

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Burkhard Heim

GRENZFRAGEN

Schriftenreihe für Grenzgebiete der Wissenschaft

herausgegeben von ANDREAS RESCH

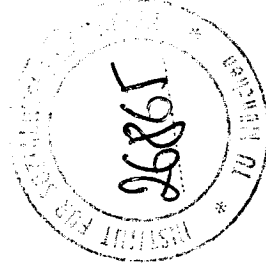
5

Postmortale Zustände?

Die televariante Area integraler Weltstrukturen

2. unveränderte Auflage

R



RESCH VERLAG INNSBRUCK 1988

VORWORT

BURKHARD HEIM geht in diesem Buch von seinen Darlegungen „Der kosmische Erlebnisraum des Menschen“ und „Der Elementarprozeß des Lebens“ aus und stellt einleitend fest, daß sich der Mensch deutlich vom Hintergrund der irdischen Biosphäre abhebt, „weil er durch die Manifestation einer Identitäts- und ichbewußten und zur bewußten Abstraktion fähigen mentalen Personalität charakterisiert ist“. Der konkrete Lebensvollzug des Menschen vollzieht sich in der von mir aufgestellten vierfachen Konturierung des Seins, nämlich in *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma*, die Heim folgendermaßen beschreibt:

Der Existenzbereich α , der *Physis*, umfaßt die Gesamtheit aller Gesetzmäßigkeiten anorganisch-materiellen Geschehens, also sämtliche Varianten physikalischer und chemischer Gesetze.

Der Existenzbereich β , des *Bios*, bezeichnet die Gesamtheit aller biologischen Gesetzmäßigkeiten.

Der Existenzbereich γ , der *Psyche*, impliziert die Gesamtheit der Gesetze psychischer Verhaltensweisen.

Der Existenzbereich δ , des *Pneuma*, beinhaltet die Gesamtheit mentaler Gesetzmäßigkeiten.

Diese Gliederung ist nach Heim in einer hierarchischen Form $\delta \rightarrow \gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ ineinandergefügt, wobei der Begriff „Existenzbereich“ metaphorisch zu verstehen ist. Heim unterzieht nun diese vierfache Konturierung einer eingehenden Analyse auf der Basis der sechs Koordinaten seines sechsdimensionalen Weltensoriums R_6 des Teiles α der Welt, das er in dem zweibändigen Werk „Elementarstrukturen der Materie“ beschreibt. Er unterscheidet hierbei 3 reale (Höhe, Breite, Tiefe) und drei imaginäre (Zeit, Entelechie, Äon) Koordinaten. Dadurch wird das Raum-Zeit-Modell, also die gängige vierdimensionale Betrachtung der Welt, um zwei weitere Dimensionen erweitert: der Dimension x_5 (Entelechie), die die offenbar sich ständig in x_4 (Zeit) aktualisierenden Organisationszustände wertet, und der Dimension x_6 (Äon), die die mehrdeutige Aktualisierungsrichtung in x_4 steuert.

GEWIDMET

MEINER FRAU GERDA

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der photographischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten
© by Andreas Resch Verlag, Innsbruck 1980
Printed in Austria

Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 1988
ISBN 3-85 382-013-1

Bei der Betrachtung der Aktualisierungsmöglichkeiten des vierfachkonturierten menschlichen Lebensvollzuges im sechsdimensionalen Weltensorium R_6 kommt Heim abschließend zur Feststellung, daß der Existenzbereich δ des Pneuma aufgrund seiner reflektorischen Autonomie den Schluß auf eine postmortale Persona gestattet.

Damit wird die Diskussion „Postmortale Zustände?“ über das traditionelle Raum-Zeit-Modell hinausgehoben und das menschliche Sein in den Äußerungsformen von Physis, Bios, Psyche und Pneuma neu beleuchtet.

Innsbruck, 15. August 1980

Andreas Resch

Vorwort	5
Vorbemerkung	9
I. WAHL DES LOGISCHEN ANSATZES	11
1. Definition und allgemeine Problemstellung	11
2. Die Unerheblichkeit emotionaler Standpunkte	15
3. Die Unerheblichkeit des physikalischen Standpunktes	19
4. Teil und Ganzheit	26
II. IM GRENZBEREICH	31
1. Ideen	31
2. Transzendierungen	36
3. Methodik und Begriffe	38
III. DIE KOSMISCHEN ELEMENTE	47
1. Weltursprung und Polymetrie	47
2. Weltmetropole	50
3. Tektonik und Weltdimensionen	53
4. Morphologische Geschichtlichkeit der telezentrischen Welttektonik	55
5. Kosmische Struktur und Transzendenz	59
IV. TRANSZENDIERUNG DER PHYSIS IN BIOS UND PSYCHE	63
1. Holomorphismen und Merismen des Lebensprozesses	63
2. Telekormanuale holomorpher Ilkorstrukturen	69
3. Maximentelezentrik	72
V. IM BEREICH DES PNEUMA	77
1. Autonome Inframaximen in transzendenten Arealen	77
2. Transdynamik rheomorpher Adaptionen	82
3. Somatische Inkarnationszentren und Hylomorphismus	86
4. Residium und somatische Alterung	91
VI. THANATOSE	95
1. Engrammtranskriptionen	95
2. Televariante Metroplexkombinate auf postmortalen Extinktionsdiskriminanten	101
3. Integrierte Noogramme und Diaphanräume	109
SCHLUSSWORT	119
LITERATURVERZEICHNIS	120
SACHREGISTER NEU DEFINIERTER NOTWENDIGER BEGRIFFE	121

VORBEMERKUNG

Durch nachstehenden Beitrag soll der Öffentlichkeit die Existenz einer außerordentlich umfangreichen Arbeit vorgestellt werden, die während der letzten drei Jahrzehnte in aller Stille und unter völligem Ausschluß jeglicher Publizistik durchgeführt wurde. Die Schrift darf jedoch nur als ein überaus stark verkürzter verbaler Auszug gewertet werden, der immerhin einen guten Überblick über den logischen Weg und die mannigfaltigen Aussagemöglichkeiten eines umfassenden kosmologischen Bildes bietet. Es wird im wesentlichen ein Standpunkt indirekter logischer Schlußweisen behandelt, derart, daß die Basis des Schlusses eine einheitliche mathematische Strukturtheorie des quantitativ erfaßbaren materiellen Teiles der Welt ist, wobei die Grenze quantitativer Möglichkeiten aufgezeigt werden soll. Allerdings muß in diesem Zusammenhang der Begriff des indirekten Schlusses ganz allgemein verstanden werden, also nicht im spezifisch mathematischen Sinne als *reductio ad absurdum*. Im so aufgefaßten indirekten logischen Schluß wird dann mit geeigneten logischen Strukturen diese Grenze quantitativer Physis transzendiert, und zwar in die Bereiche des Bios, der Psyche und des Pneuma, so daß die empirisch erscheinende vierfache Konturierung menschlichen Seins eben in Physis, Bios, Psyche und Pneuma als logische Einheit erkannt wird. Hieraus werden dann zwingende Schlüsse auf postmortale Zustände der Persona, und auf Eigenschaften dieser Zustände gezogen.

Es wird grundsätzlich auf die Diskussion sogenannter paranormaler Erfahrungen verzichtet, weil sowohl animistische als auch spiritistische „Phänomene“ als empirische Basis völlig ungeeignet sind und hierfür auch garnicht benötigt werden. Da derartige Erfahrungen (sofern sie nicht erfunden, sondern echt sind) letztlich stets nur auf Varianten eines Erfahrungsbildes hinauslaufen, welches ebenso lange bekannt sein dürfte, wie es denkende Menschen auf diesem Planeten gibt, wird die Negation dieser Art von Erfahrungen verständlich. Andererseits publizieren gewisse Gruppen solche vermeintlich oder tatsächlich gesammelten Erfahrungen in stark extrapolierter Form auf dubiose Weise, so daß sich deshalb

gegen derartige Gruppen im ersten Kapitel eine scharfe Kritik richtet. Es sei jedoch hier ausdrücklich betont, daß sich diese Kritik nicht gegen Menschen wendet, die getragen von einem tiefen religiösen Gefühl, mit großem Ernst ebenfalls der Frage nach dem zeitlichen Woher, dem zeitlichen Wohin und der Sinnfrage menschlichen Seins nachgehen.

I. WAHL DES LOGISCHEN ANSATZES

1. Definitionen und allgemeine Problemstellung

Offensichtlich ist die Lernfähigkeit eine der fundamentalen Eigenschaften aller lebenden Organismen; denn lebende Strukturen können stets Erfahrungen sammeln, was aber nur durch Lernprozesse möglich ist. Dieses Ansammeln von Erfahrungen kann zweifellos nur so vor sich gehen, daß für das betreffende Lebewesen erlebbare spezifische Ereignisstrukturen einer relativen Partialwelt (bezogen auf die spezifische Organismenart) als Erlebnis verarbeitet und in einem wie auch immer gearteten (weitgehend unbekannten) Gedächtnis in irgendeiner (in der Regel ebenfalls unbekannten) Form abgespeichert werden; derart, daß diese Inhalte in späteren Zeitabschnitten des Lebensverlaufes willkürlich abgefragt und somit erinnert werden können.

Im speziellen Fall menschlichen Lebens werde im folgenden die auf den Menschen bezogene relative Partialwelt erlebbarer Ereignisstrukturen kurz als *Welt* bezeichnet. Die spezifisch menschliche Fähigkeit zur bewußten Abstraktion gestattet indessen dem Menschen Erfahrungen vergangener Erlebnisse willkürlich aus den Gedächtnisinhalten abzufragen und diese erinnerten Erfahrungen mit der gegenwärtigen Erlebnisverarbeitung so zu kombinieren, daß Schlüsse auf ein mögliches Zukunftsgeschehen extrapolierbar werden, und somit Direktiven menschlichen Handelns weisen können.

Auf diese Weise wirft die allgemeine Urerfahrung menschlichen Todes und das Bewußtsein der absoluten Unausweichbarkeit die Frage nach der Bedeutung dieses Todes auf, derart, daß diese Frage umso drängender wird, je bewußter sich menschliches Leben vollzieht, bis sie schließlich die schwerwiegende Bedeutung einer menschheitsgeschichtlichen Schicksalsfrage an sich erhält. Da in der

vorliegenden Ausführung die Frage nach der Bedeutung des menschlichen Todes zu diskutieren ist, sei an dieser Stelle deutlich darauf hingewiesen, daß der Autor nichts mit irgendwelchen spiritistischen Zirkeln, Clubs und Vereinen zu tun hat und mit diesen Vereinigungen auch gar nichts zu tun haben will. Derartige Einrichtungen sind zwar auf jeden Fall zu tolerieren, jedoch tauchen dann und wann Persönlichkeiten auf, die möglicherweise aufgrund eines stark überzogenen Geltungsbedürfnisses an die Öffentlichkeit drängen, ohne in Wahrheit etwas Plausibles sagen zu können, aber trotzdem so tun, als ob die Frage nach dem Tod keine Probleme mehr aufwirft. Da auf diese Weise eine gutgläubige, aber ver-schwindende Minorität von Bruchteilen eines Promilles der Menschheit in die Irre geführt wird, jedoch im Bewußtsein der übrigen Menschheit die Bedeutungsschwere der Frage verdeckt und die Frage selbst im Lichte der Lächerlichkeit erscheint, liegt nach der Meinung des Autors bei einem derartigen Treiben ein nicht zu ver-antwortender Unfug vor. Hieran ändert sich auch dann nichts, wenn sich die Betroffenen selber zu Forschern ernennen und ihre Tätigkeit mit dem Attribut der Wissenschaftlichkeit versehen. Man sollte sich stets in diesen Kreisen die Frage stellen, welche Verantwortung man gegenüber der menschlichen Gesellschaft zu tragen hat, wenn man in meist wenig seriöser Form lediglich emotionale Aussagen über den menschlichen Tod mit dem Attribut einer vermeintlichen Wissenschaftlichkeit in eine Öffentlichkeit trägt, deren menschliche Mitglieder ausnahmslos und unabdingbar gerade diesem Tod bewußt entgegengehen, so daß ihnen letztlich nur die allgemeine Todesangst bleibt.

Will man dagegen die Frage im Gegensatz zu diesen Kreisen ernsthaft diskutieren, ohne emotionell mit ungeeigneten Mitteln am ungeeigneten Objekt herumzuspielen, dann wird der Rahmen der Betrachtung wesentlich bescheidener und die Betrachtung selbst wird aufgrund der Elimination emotionaler Elemente möglicherweise sehr nüchtern werden.

Bevor in einer solchen Form das Problem des menschlichen Todes behandelt wird, erscheint zunächst die Notwendigkeit, die Frage nach der Definition menschlichen Lebens zu stellen, was aber eine

Kenntnis des allgemeinen Lebensprozesses biologischen Geschehens und eine sehr tiefgehende Kenntnis der Strukturen anorganischer Materie und ihrer Wechselwirkungen voraussetzt.

In 1 wurde gezeigt¹, daß sich der Mensch trotz seines animalen Organismus deutlich vom animalen Hintergrund biologischen Geschehens der irdischen Biosphäre (definiert in der Schrift 2)² abhebt, so daß der Mensch durch seine Fähigkeit zur Abstraktion definiert wurde. Diese Definition ist offensichtlich angesichts des vorliegenden Problems zu vieldeutig und wäre in folgender Weise zu verfeinern:

Der Mensch hebt sich so deutlich vom Hintergrund biologischen Geschehens der irdischen Biosphäre ab, weil er durch die Manifestation einer identitäts- und ich-bewußten und zur bewußten Abstraktion fähigen mentalen Personallität charakterisiert ist, die im folgenden zur Kürzung als Persona definiert werden soll.

Die Summe aller Verhaltensweisen der so definierten Persona werde entsprechend als *Persönlichkeit* und die spezifische Charakteristik einer solchen Persönlichkeit als deren *Charakter* definiert. Entsprechend werde die Summe aller emotionalen Verhaltensweisen und Lebensregungen beliebiger lebender Organismen als *Psyche* und der lebende materielle Organismus als *Soma* definiert.

Weiterhin soll die Gesamtheit aller Gesetzmäßigkeiten anorganisch-materiellen Geschehens, also beispielsweise sämtliche Varianten physikalischer und chemischer Gesetze, als Existenzbereich α der *Physis* und entsprechend die Gesamtheit aller biologischen Gesetzmäßigkeiten als Existenzbereich β des *Bios* bezeichnet werden. Da wie in 2 (Phänomenologie) gezeigt wurde, daß die Materie eines lebenden Soma von makroskopischer Größenordnung bis in den atomaren Bereich durchstrukturiert ist, muß β die *Physis* α implizieren. Ganz entsprechend muß die Gesamtheit der Gesetze psychischer Verhaltensweisen als Existenzbereich γ der *Psyche* den Bereich β implizieren, während die Gesamtheit mentaler Ge-

1 B. HEIM. - Der kosmische Erlebnisraum. - in: Imago Mundi, Bd. 5. - Innsbruck: Resch 1975. - S. 13 - 59

2 B. HEIM. - Der Elementarprozeß des Lebens. - in: Imago Mundi, Bd. 6. - Innsbruck: Resch 1977. - S. 95 - 143

setzmäßigkeiten als Existenzbereich δ des *Pneuma* wiederum γ implizieren muß. Diese vierfache Konturierung erfahrbaren Seins ist offenbar in einer hierarchischen Form $\delta \rightarrow \gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ ineinandergefügt. Hier ist der Begriff „Existenzbereich“ metaphorisch zu verstehen.

Unter Verwendung dieser Definitionen kann nunmehr die Frage beantwortet werden, was faktisch und unabdingbar über das menschliche Leben tatsächlich bekannt ist. Zunächst kann festgestellt werden, daß sich menschliches Leben simultan in allen vier Existenzbereichen δ bis α vollzieht. Ferner ist bekannt, daß ein Mensch stets als ein animales Wesen (ausgelegt als warmblütiger Plazentari) in diese Welt geboren wird und sich vom Hintergrund der übrigen irdischen Biosphäre deutlich durch die Manifestation einer mentalen Persona (dem Bereich δ unterworfen) abhebt. Nach einer individuell verschiedenen und stark differierenden Lebensdauer tritt der sogenannte Tod ein, das heißt, das in die Bereiche γ bis α eingebundene lebende Soma wird während des Todesgeschehens aus γ sowie β entlassen und vollständig der Physis α (Zerfall des Soma) überantwortet, während die δ genügende mentale Persona nicht mehr wahrgenommen werden kann; wodurch das Geschehen des Todes ebenfalls empirisch definiert worden ist. Aus diesem Sachverhalt empirischer Art kann nunmehr unmittelbar die allgemeine Problemstellung abgelesen werden:

Es ist eine Antwort auf die Frage zu finden, welches zeitliche Schicksal diese (nach dem Geschehen des Todes nicht mehr wahrnehmbare) Persona post mortem erfährt.

Diese allgemeine Problemstellung macht sofort die extremen Schwierigkeiten logischer Art bewußt; denn einerseits ist das reflektierende Ich-Bewußtsein gezwungen, das eigene subjektive Ich zum Forschungsobjekt zu machen, und andererseits vollzieht sich jeder menschliche Bewußtseinsvorgang simultan in allen vier Bereichen δ bis α des Daseins. Zweifellos muß aus diesem Grunde angenommen werden, daß die Vierfachkonturierung nur anthropomorpher Natur ist; denn menschliches Sein muß eine Einheit sein. Möglicherweise geht diese Konturierung α bis δ auf die Tatsache zurück, daß die anthropomorphe Logik eine zweiwertige vergleichende Alternativlogik ist, derart, daß der logische Aspekt der

Quantitäten als Mathematik exakt formuliert werden kann und eine deskriptive Methodik zur Beschreibung der Elemente von α als theoretische Physik liefert, während sich die Gesetzmäßigkeiten β bis δ zwangsläufig diesem rationalen Zugriff quantitativer Art entziehen müssen. Andererseits kann jedoch nicht unbedingt behauptet werden, diese anthropomorphe Logik sei die einzige Möglichkeit logischer Strukturen schlechthin. Immerhin kann wegen ihrer Zweiwertigkeit alternativer Aussagen ein Atavismus organischer Evolution vorliegen, weil aufgrund der den Lebensprozeß definierenden konservativen Triebe bereits auf der Basis der Probantobionten die Einzelindividuen insofern zweiwertige Alternativen Entscheidungen treffen müssen, ob ein Umwelteinfluß vom Organismus akzeptiert werden kann oder nicht.

Anscheinend bilden diese Schwierigkeiten eine unüberwindbare logische Barriere, zumal trotz intensiver Bemühungen es bislang dem Autor nicht möglich war, in der vielfältigen einschlägigen Literatur auch nur den Ansatz einer logischen Struktur zu finden, die geeignet wäre i. B. auf das gestellte Problem zumindest die Richtung eines Lösungsweges aufzuzeigen. Statt dessen findet man eine sehr große Zahl sich meist widersprechender Meinungen, die allenfalls durch Emotionen begründet werden, aber kaum zur Lösung des gestellten Problems beitragen dürften. Trotzdem scheint es sinnvoll zu sein, im Rahmen der Auslotung eines logischen Ansatzes auch diese nicht sehr relevanten Meinungen zu diskutieren, die allenthalben an den interessierten Menschen herangetragen werden.

2. Die Unerheblichkeit emotionaler Standpunkte

Die große Mannigfaltigkeit dieser emotionalen Meinungen hinsichtlich der Bedeutung des menschlichen Todes kann in *sechs Klassen* zusammengefaßt werden, welche insgesamt sechs Standpunkte umschreiben, die im folgenden kurz zusammengestellt werden sollen.

- a) Die *mentale Persona* ist nicht existent und die Bewußtseinsvorgänge, von denen diese *Persona* vorgetäuscht wird, sind sämtlich Sekundärfolgen bestimmter neuronaler Stoffwechselvorgänge, die mit diesen Stoffwechselvorgängen erlöschen. Aus diesem Grunde wird die Existenz postmortaler Zustände abgewiesen, weil die *Persona* selbst eben nur die Sekundärkonsequenz solcher physikochemisch erfaßbarer Stoffwechselreaktionen ist. Aus dieser Sicht muß das menschliche Leben als sinnlos empfunden werden, was die starke Verbreitung und dauernde Propagierung dieses Standpunktes durch nahezu alle heutigen politisch-ökonomischen Systeme verständlich macht. Nur wenn der Mensch sein eigenes Leben negiert und als sinnlos empfindet, ist der Mensch für jede politische Manipulation stets frei verfügbar, oder aber, man kann das Lustprinzip als Pseudosinn anbieten und ganze Generationen abhängiger Konsumenten schaffen. Dies bedeutet aber für eine verschwindende Minorität unermesslichen Reichtum, für eine gewisse Majorität Wohlstand, aber letztlich für alle Siechtum und vorzeitigen Tod (z. B. extreme Sterberate an bösartigen Tumoren und Kreislauferkrankungen in gewissen Industriestaaten).
- b) Die Frage nach dem *menschlichen Tod* findet überhaupt kein Interesse; denn man lebt und genießt jetzt und will vom Ende dieses Zustandes auf keinen Fall etwas wissen. Hier scheint sich dem Autor eine Art psychisches oder mentales Trägheitsgesetz anzudeuten. Es könnte allerdings auch reiner Opportunismus gegenüber a) vorliegen.

- c) Es ist eine *Offenbarung* gegeben und in dieser Offenbarung ist bereits alles enthalten, was der Mensch an Lebensdirektiven benötigt. Mehr wissen zu wollen als in der Offenbarung enthalten ist, erscheint nach diesem Standpunkt als eine Vermessenheit.
- d) Man fühlt, daß durch den Tod irgendetwas auf den Menschen zukommt und daß danach irgendetwas sein mag, doch ist nicht der geringste geistige Ansatz zu erkennen, und zwar vom Intellekt her, der über dieses „Irgendwie“ oder „Irgendetwas“ Aufschluß geben könnte. Aus diesem Grunde muß resignierend festgestellt werden, daß die Frage nach dem Tode *kein Diskussionsthema* ist.

- e) Die Existenz einer *postmortalen Persona* ist denkbar und wird geglaubt, weil es sich hier um einen Glaubenssatz handelt, der auf keinen Fall enttäuscht werden kann, auch dann nicht, wenn ein wirklicher Nachweis unmöglich ist. Ist nämlich der Standpunkt a) richtig, dann wird man seinen Irrtum niemals bemerken (und andere auch nicht); ist aber a) falsch, dann ist es auf jeden Fall opportunistisch, sich rechtzeitig mit derartigen Fragen zu befassen, weil auf diese Weise der eventuell sehr langfristige postmortale Zustand mit Sicherheit bequemer und komfortabler gestaltet werden kann.

- f) Als *postmortale Zustände* existieren körperlose Seelen Verstorbener, zu denen man über Medien oder mit Hilfe vielfältiger spiritistischer Praktiken Kontakte aufnehmen kann.

Betrachtet man diese sechs Standpunkte kritisch, dann wird deutlich, daß b), c) und d) keinerlei Relevanz haben; denn wer aus Bequemlichkeit nicht bereit ist, über das anliegende Problem nachzudenken, fällt ebenso aus der Diskussion wie jemand, der von vornherein resigniert oder aber aufgrund irgendwelcher wie auch immer gearteter Offenbarung glaubt, über das Problem nicht diskutieren zu dürfen. Der Standpunkt e) schließlich erscheint nur als eine abgeschwächte Form des spiritistischen Standpunktes f) und kann daher zu f) gerechnet werden, so daß lediglich a) und f) eine Relevanz zukommt. Diese beiden verbleibenden konträren Standpunkte a) und f) sind so beschaffen, daß ihre Verfechter ohne eine wirkliche logische Begründung und rein emotional eigentlich nur zur Alternativfrage nach der Existenz oder Nichtexistenz postmortaler Zustände kontradiktorisch Stellung nehmen.

Bei der Argumentation greift man in beiden Bereichen a) und f) besonders gern auf die Naturwissenschaften und ihre Methoden zurück, obgleich es sich hierbei um rationale Methoden handelt, die völlig wertneutral sind. So argumentiert man vom Standpunkt a) mit dem Satz, „die Existenz postmortaler Zustände sei naturwissenschaftlich nicht erwiesen“. Hier sollte man allerdings nicht übersehen, daß dieses Argument durch die Tatsache wieder aufgehoben wird, daß das Gegenteil ebenfalls naturwissenschaftlich nicht erwiesen ist. Im Gegensatz hierzu argumentiert man vom Standpunkt f), daß aufgrund der vielfältigen mediumistischen Durchga-

ben und sonstiger spiritistischer Erfahrungen die Existenz post-mortaler Zustände naturwissenschaftlich erwiesen sei. Auch dieses Argument ist nicht zutreffend; denn wenn man einmal unterstellt, daß jeder Betrug ausgeschlossen ist, dann können nach H. BENDER alle diese Vorgänge auch *animistisch* interpretiert werden, so daß für f) der Eindeutigkeitsnachweis fehlt, der aber von einer naturwissenschaftlichen Begründung gefordert werden muß. Vergewöhnt man sich die Geschichte der Naturwissenschaften, dann stellt man fest, daß sich jede naturwissenschaftliche Erkenntnis in Phasen vollzieht, und daß stets eine vorwissenschaftliche Erkenntnis in Mythenbildung vorangeht. Bezogen auf diese sich in Phasen vollziehende naturwissenschaftliche Erkenntnis befindet sich bereits die von a) und f) gestellte Alternativfrage, aber auch jede spiritistische Methodik noch immer in der vorwissenschaftlichen Phase der Mythenbildung, woran sich auch dann nichts ändert, wenn man im Rahmen f) an Konsumartikeln moderner Unterhaltungselektronik herumbastelt. Insgesamt liegt der Verdacht nahe, daß das Problem postmortaler Zustände, aber auch die gesamte Parapsychologie des Animismus außerhalb des naturwissenschaftlichen Kompetenzbereiches liegen, zumal der Eindeutigkeitsnachweis spiritistischer Phänomene im Hinblick auf den Animismus empirisch prinzipiell nicht erbracht werden kann.

Aufgrund dieses Dilemmas liegt für den Physiker der Gedanke nahe, einen physikalischen Standpunkt in folgender Weise zu konstruieren.

g) Es sei eine *cura posteriori*, ob es spiritistische Phänomene gibt, jedoch scheinen allgemeine paranormale Phänomene zu existieren, die sich auch in einem physikalischen Erscheinungsbild, z. B. in Form von Anomalien physikalischer Prozesse manifestieren können. Es kommt nach diesem Gesichtspunkt nur darauf an, möglichst viele derartige Anomalien empirisch aufzufinden und quantitativ meßtechnisch zu erfassen, um dann mit Hilfe der mathematischen Methodik auf die Ursache des physikalischen Erscheinungsbildes zu schließen, was dann möglicherweise eine Entscheidung der Alternative a) oder f) herbeiführt.

3. Die Unerheblichkeit des physikalischen Standpunktes

Betrachtet man den konstruierten physikalischen Standpunkt g), dann wird sofort deutlich, daß die Schlußweise zwar unmittelbar einleuchtet, doch liegt gerade in dieser Plausibilität die Gefahr eines schwerwiegenden logischen Trugschlusses. Stets kann labor-technisch das physikalische Erscheinungsbild materieller Zustandsänderungen nach gründlicher qualitativer Empirie quantitativ mit geeigneten Meßinstrumenten vermessen werden. Auch kann auf die so gewonnene Sammlung numerischer Daten die mathematische rationale Methode angewandt werden, was zu einer physikalischen Theorie des Erscheinungsbildes führt. Mit Hilfe dieses theoretischen Formalismus kann dann versucht werden, auf die Ursache des physikalischen Erscheinungsbildes zu schließen, was aber unabdingbar voraussetzt, daß diese Ursache dem gleichen quantitativen und rationalen logischen Kompetenzbereich unterworfen ist wie das empirisch quantitativ vermessene physikalische Erscheinungsbild selbst. Die Erfüllung dieser Voraussetzung muß offenbar auch dann unabdingbar gefordert werden, wenn es sich bei dem Erscheinungsbild um einen quantenphysikalischen Sachverhalt handelt. Nach den Informationen, die zur Zeit dem Autor vorliegen, scheint diese grundsätzliche Voraussetzung auch anläßlich anspruchsvoller Tagungen und Konferenzen zum Gesichtspunkt g) nicht berücksichtigt worden zu sein (z. B. Konferenz für Quantenphysik und Parapsychologie zu Genf, im August 1974 usw.).

Zur Untersuchung der Möglichkeit des Standpunktes g) hat man sich zunächst die in den Schriften 1 und 2 diskutierte Tatsache zu vergegenwärtigen, daß es zwei verschiedene Ebenen von Ereignissen gibt, und zwar die Ebene manifestester durch Zahlenquadern quantifizierbarer Ereignisse und die Ebene qualitativer Ereignisse, die nicht numerisch festlegbar sind. Hier sei noch einmal bemerkt, daß die physikalisch definierte Raumzeit die Gesamtheit aller Ereignisse der quantitativen Ebene darstellt. Bezieht man nun die vierfache Konturierung der Existenzbereiche α bis δ menschlichen Seins in ihrer hierarchischen Schichtung auf diese beiden Ebenen quantitativer und qualitativer Ereignisse, dann zeigt sich (wie dies in 2 besonders deutlich wird), daß die trennende Grenze der beiden Er-

eignismannigfaltigkeiten β schneidet, derart, daß α als Physis und der physikochemisch somatisch erfaßbare Bereich des Bios durch die quantitativen Ereignisse, aber die anderen Strukturen des Bios, sowie Psyche und Pneuma durch die Ebene qualitativer Ereignisse charakterisiert werden. Allgemein sind Geschehnisse stets Korrespondenzen von Ereignisstrukturen, die immer dann als normal bezeichnet werden, wenn diese Strukturen allein einer der beiden möglichen Ereignisebenen angehören. Handelt es sich hierbei um die qualitative Ebene, dann muß von mental oder psychisch normalen Geschehnissen gesprochen werden, während Geschehnisse als physisch normal definiert werden, wenn die korrespondierenden Ereignisstrukturen nur in der quantitativen Ereignisebene liegen. Mithin hat man sich in der *Psychologie*, und zwar in allen ihren Varianten, mit derartigen psychisch normalen Geschehnissen, aber im Rahmen der *Physik* (wiederum in allen ihren Varianten) mit physisch normalen Geschehnissen zu befassen. Eine logische dritte Möglichkeit von Geschehnissen ist durch die Korrespondenz quantitativer und qualitativer Ereignisstrukturen als Querbeziehung durch beide Ereignisebenen gegeben. Ein derartiges Geschehen ist weder psychisch noch physisch normal und werde daher als „neben dem normalen Geschehen her“, also als „paranormales Geschehen“ definiert. Die von A. RESCH unter dem Begriff *Paranormologie* zusammengefaßte allgemeine Beschreibung hat sich demnach in konsequenter Weiterführung derartiger Gedanken allein mit den Gesetzmäßigkeiten so definierten paranormalen Geschehens zu befassen.

Menschliches Sein vollzieht sich offensichtlich als Geschehen simultan in allen vier Bereichen α bis δ . Dies bedeutet aber, daß das Soma weitgehend und die Physis vollständig in der quantitativen Ereignisebene der Raumzeit liegen, daß jede menschliche Erlebnisverarbeitung rezeptiv aufgenommener Elemente einer physischen Peristase und umgekehrt jede physische Realisation mentaler oder psychischer Regungen bereits den Charakter paranormalen Geschehens trägt. Da diese psychosomatischen Vorgänge sich im quantitativen Ereignisbereich infrasomatisch manifestieren und im allgemeinen Bewußtsein als ein selbstverständliches Hintergrundphänomen angesehen werden, seien diese paranormalen Vorgänge

als paranormal im uneigentlichen Sinne bezeichnet. Nun ist aber auch von dieser Sicht her die Möglichkeit paranormalen Geschehens im eigentlichen Sinne als logische Möglichkeit gegeben; denn es ist denkbar, daß irgendeine Ereignisstruktur in δ oder γ (also im Bereich des Pneuma oder der Psyche) aus diesem qualitativen Bereich unter bestimmten Bedingungen extrasomatisch mit quantitativen Ereignisstrukturen der Peristase aus α korrespondiert. Die Folge einer solchen paranormalen Korrespondenz wären dann gewisse Anomalien, die das rein physikalische quantitative Erscheinungsbild paranormal modulieren, wobei diese Anomalien selbst durchaus quantitativ physikalisch erfaßbar sind.

Diese Definition paranormalen Geschehens und die hierdurch bedingte Interpretationsmöglichkeit setzt jedoch unabdingbar voraus, daß es tatsächlich dem Bereich α übergeordnete und nicht zu α gehörende Kategorien im Sinne von β , γ oder δ gibt. Existieren dagegen diese α übergeordneten Strukturen nicht, derart, daß die Welt in ihrer Ganzheit vollständig und allein vom Bereich α erfaßt wird, dann wäre der Standpunkt g) wegen der Mathematisierbarkeit rationaler Gesetzmäßigkeiten aus α der einzig vertretbare Gesichtspunkt. Es werde zunächst angenommen, daß allein der Bereich α existiert und demzufolge die Weltganzheit nur mathematisierbare rationale Strukturen (also quantitativer Natur) enthält. Unter dieser Voraussetzung gilt g) uneingeschränkt und eine mathematische Beschreibung der Weltganzheit erscheint denkbar, weil in dieser Ganzheit grundsätzlich nur quantifizierbare Strukturen existieren können. Die einheitliche mathematische Theorie einer solchen Welt wäre zwangsläufig eine Theorie ihrer Letzteinheiten, die allein materieller Natur sind. Tatsächlich kann auf diese Weise das Verhalten sowohl atomistischer Strukturen als auch makroskopischer Materiemengen (atomistische Kollektiven) richtig beschrieben und eine Kosmologie materieller Makrostrukturen entwickelt werden, obgleich nach heutigem Wissen eine Kosmogonie der Materie dunkel bleibt.

Diese nur auf α bezogene Beschreibung setzt allerdings voraus, daß der als *Leben* bezeichnete Zustand der Materie nicht existiert. Es ist jedoch ein unabdingbares empirisches Faktum, daß mindestens auf einem Gestirn des physischen Universums dieser Zu-

stand existiert und sich in einer Evolution befindet. Der Lebensprozeß äußert sich aber empirisch in der materiellen Atomistik des Bereiches α im Auftreten der vielfältigsten Strukturen einer zur Replikation fähigen Doppelhelix aus Desoxyribonukleinsäure, deren monomere Bauelemente vier Nukleotide sind, deren verschiedenste Sequenzen Abschnitte auf der Doppelhelix als Katalyte zur Synthese typischer tertiärer und quartärer Proteinstrukturen (aus 20 Aminosäuren) ausweisen, die ihrerseits aufgrund der Aminosäuresequenzen wiederum funktionale Synthesensysteme darstellen, welche zu übergeordneten funktionalen Strukturen integrieren. Eine solche übergeordnete funktional Struktur trägt stets den Charakter eines Wirkungsgefüges und wird als *lebendes Soma* definiert. Da auf der Doppelhelix auch Informationen zur Synthese der Nukleotide und Aminosäuren (und zwar der Monomeren) sowie verschiedener DNS-Polymerasen und Nukleasen liegen können, ist das Soma nicht nur wachstumsfähig, sondern darüber hinaus kommt es zur semikonservativen Replikation parentaler Doppelhelices und somit zur Erzeugung eines neuen Soma gleicher Struktur, an welches als Folge der Replikation die parentalen Eigenschaften hereditär weiter gegeben werden.

Mutagene Einflüsse können bei diesem Prozeß einzelne Nukleotidsequenzen mutieren, was zu Artänderungen führt. Stets setzt die Entfaltung derartiger somatischer Strukturen die Substanzaufnahme aus einer geeigneten Umgebung voraus, so daß im Soma durch die Syntheseprozesse ein Stoffwechsel erhalten wird. Die Wachstumsgrenze und der Komplexitätsgrad der Organisation wird während einer Ontogenese vom Nukleotidcode der DNS-Doppelhelix, aber der evolutorische Phylogeneseverlauf zum Teil von den Mutanten dieser Doppelhelix bestimmt. Nach dem gegenwärtigen Wissen sind der Ursprung des Lebens und die Prinzipien seiner Evolution nicht eindeutig geklärt, doch ist dieses Wissen für den folgenden Schluß auch belanglos. Auf jeden Fall wird deutlich, daß lebende Strukturen im Rahmen einer Evolution übergeordnete Organisationen steigender Komplexität integrieren, der-

art, daß die Strukturen eines Organisationsgrades durch Korrelationen zur Integration des Wirkungsgefüges im übergeordneten Organisationsgrad gelangen.

Wird für die Weltganzheit nur die Existenz von α vorausgesetzt, dann müßten diese übergeordneten Strukturprinzipien der Organisation lebender Systeme bereits aus den mathematischen Beschreibungen atomarer Valenzschalen ersichtlich sein, was aber auf keinen Fall zutrifft. Man kann aus dem quantentheoretischen Bau dieser Valenzschalen oder der Natur der Phosphodiesterbrücken in der Doppelhelix der Desoxyribonukleinsäure (DNS) ebenso wenig auf die übergeordneten Strukturprinzipien lebender sich selbst generierender komplexer Organisationen schließen, wie man beispielsweise unmöglich aus den Meßdaten eines Ziegelsteines auf die Architekturgesetze einer aus diesen Ziegelsteinen gebauten Kathedrale schließen kann; obgleich durchaus in umgekehrter Richtung eingesehen werden kann, weshalb eine besondere Art von Ziegelsteinen oder atomaren Bauelementen zur Realisation der übergeordneten Struktur besonders geeignet ist. Dieser Sachverhalt wird besonders transparent, wenn man berücksichtigt, daß logische Sätze eines übergeordneten Systems niemals aus Sätzen hergeleitet werden können, die allein in einem untergeordneten System gültig sind. Daraus folgt aber unmittelbar, daß die Induktion der biologischen Empirie in die Betrachtung einer als vollständig quantitativ vorausgesetzten Weltganzheit (allein den Gesetzen des Bereiches α genügend) zwingend auf die Existenz eines Bereiches β hinweist, der α übergeordnet ist. Dies widerspricht aber der Voraussetzung, so daß wegen der faktischen Existenz der Lebensprozesse dem physikalischen Standpunkt g zumindest teilweise die logische Basis entzogen worden ist. Darüber hinaus kann durch eine Induktion der Empirie des Verhaltens der Organismen (einschließlich humanen Lebens) die notwendige Existenz weiterer übergeordneter Bereiche γ und δ durch eine völlig analoge Schlußweise aufgezeigt werden.

Die hieraus zu ziehende Konsequenz kann nur in einer Bestätigung einer vierfachen Konturierung menschlichen Seins bestehen, deren Bezug auf die konstruierten Ebenen quantifizierbarer und qualitativer Ereignisse unmittelbar zur erwähnten Defi-

dition normalen und paranormalen Geschehens (paranormal im eigentlichen und uneigentlichen Sinne) führt. So betrachtet können offensichtlich allgemeine paranormale Geschehnisse auch als Gleichzeitigkeitskorrelate komplementärer Strukturen der hierarchisch übergeordneten Bereiche α bis δ verstanden werden.

Bei einem solchen paranormalen Vorgang im eigentlichen Sinne wird sofort deutlich, daß die logische Voraussetzung einer mathematischen Deduktion der Ursache eines physikalischen Erscheinungsbildes aus dessen quantitativen Daten nicht erfüllt ist, woraus geschlossen werden muß, daß der zunächst sehr plausibel erscheinende Standpunkt g) ebenfalls unerheblich ist und zur Klärung des gestellten Problems nicht beitragen kann. Bei den Bemühungen empirischer Art im Rahmen des Standpunktes g) drängt sich der Vergleich mit taubgeborenen Menschen auf, die ohne Kenntnis der Musik durch exakte quantitative Vermessungen der Bewegungen einer Tänzerin aus einer mathematischen Theorie der Meßdaten das Wesen des Tanzes und seines künstlerischen Ausdruckes verstehen wollen. So betrachtet erscheinen dem Autor gewisse Auswüchse des Standpunktes g) in ihrer Naivität immer wieder erfrischend.

Es erscheint insgesamt die Möglichkeit eines Lösungsweges des gestellten Problems postmortaler Zustände aufgrund der Standpunkte a) bis g) in einem überaus negativen Licht. Selbst wenn es möglich wäre, eine Antwort auf die Alternativfrage nach der Existenz oder Nichtexistenz postmortaler Zustände der Persona zu geben, dann wäre auch hierdurch die Lösung des Problems keineswegs auch nur angenähert; denn die Frage nach dem zeitlichen Schicksal dieser postmortalen Persona und der Natur ihres Zustandes bliebe wiederum offen. Hinzu kommt, daß es empirische Hinweise hirnchirurgischer und hirnphysiologischer Art gibt,³ wonach das Ich-Bewußtsein eine eigenständige Entität darstellt, die nicht als sekundäre Stoffwechsellerscheinung verstanden werden darf, sondern diesen Stoffwechsel zur Manifestation einer Personalität verwendet. Dies wiederum bedeutet aber, daß die Existenzbereiche β (partiell), sowie γ und δ , aber auch die gesamte Ebene qualitativer Ereignisse keineswegs als Hilfskonstruktionen angesehen

3 J. ECCLES. - Hirn und Bewußtsein. - Mannheimer Forum 1977/78

werden dürfen, sondern vielmehr strukturierte Bereiche einer übergeordneten, aber unbekannten Weltganzheit darstellen, von welcher α als Physis der materiellen Welt nur ein Teil ist. Wäre nun diese übergeordnete Weltganzheit bekannt, dann könnte man im direkten logischen Schluß durch Spezialisierung logischer Kompetenzbereiche auf jeden beliebigen Teil dieser Ganzheit schließen; jedoch ist dieser Satz nicht umkehrbar. Es ist grundsätzlich unmöglich, von einem nur rudimentär bekannten Teil α im direkten logischen Schluß diese unbekannte Weltganzheit zu erschließen.

Hierdurch wird die Negation noch einmal potenziert, doch gerade diese Negation eröffnet die Möglichkeit der Konstruktion eines weiteren vertretbaren Standpunktes; denn wenn eine direkte Schlußweise nicht in Erwägung gezogen werden kann, dann erscheint es doch sinnvoll zu untersuchen, ob die Möglichkeit einer indirekten Schlußweise (im Sinne der Vorbemerkung verstanden) besteht. Der auf dieser Basis konstruierbare Standpunkt ließe sich dann in folgender Weise umschreiben:

h) Es ist zu versuchen, aus einer gründlichen Kenntnis des Teiles α der Weltganzheit durch indirekte logische Schlüsse zusätzliche Bereiche dieser unbekannten Weltganzheit zu erschließen, derart, daß die vierfache Konturierung des Seins durch die Existenzbereiche α bis δ als logische Einheit erscheint. Die Hoffnung geht dahin, daß hierbei eine logische Struktur entsteht, die geeignet ist, das gestellte Problem des zeitlichen Schicksals postmortaler Zustände der Persona zu lösen. Es wäre denkbar, daß auf diese Weise auch gewisse andere paranormale Vorgänge aus dem Bereich des Animismus transparent werden und die alte Kontroverse zwischen Animismus und Spiritismus in einem völlig neuen Licht erscheint.

4. Teil und Ganzheit.

Wenn überhaupt die Möglichkeit des indirekten logischen Schlusses von einem zugänglichen Teil der Welt in ein zusätzliches Gebiet der unbekannten übergeordneten Weltganzheit existieren sollte, dann muß dieser Teil als Basis des Schlusses sehr gut bekannt sein. Im Bereich anthropomorpher vergleichender Alternativlogik zweierwertiger Aussage gibt es jedoch nur den einen Aspekt des Vergleiches von Quantitäten, der als Methodik der Mathematik die Formulierung schlüssiger eindeutiger Kriterien gestattet, so daß der Existenzbereich α (der Physis) mit dieser Methodik als System der mathematischen Physik formuliert werden und als Teil α die materielle Welt im Sinne quantitativer Ereignisstrukturen beschreiben kann. Es liegt somit nahe, diesen materiellen Teil der Welt als Basis des indirekten logischen Schlusses zu wählen, und zu untersuchen, ob hinsichtlich dieser Basis der Ansatz zu einem solchen Schluß existent ist.

Ein derartiges Vorhaben setzt eine umfassende Kenntnis von α im Sinne einer einheitlichen Theorie mathematischer Art materiellen Geschehens, also der Materie und ihrer Wechselwirkungen voraus. Aufgrund der Quantisierung der Wirkungen und Energien, so wie der hierdurch bedingten atomaren Natur der Materie kann diese einheitliche mathematische Formulierung der Elemente von α nur eine einheitliche mathematische Theorie materieller Letzteinheiten sein. Da in der Literatur eine in sich geschlossene und empirisch exakt prüfbare einheitliche Theorie dieser Letzteinheiten nicht auffindbar war, hat der Autor versucht, eine derartige Theorie materieller Letzteinheiten als eine einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation zu entwickeln; denn dies scheint die notwendige Voraussetzung für die Suche nach einem Ansatz der indirekten logischen Schlußweise im Bereich des Teiles α der Welt zu sein. Diese Arbeiten konnten zu einer gewissen Vollendung gebracht und an der Empirie der Hochenergiephysik quantitativ exakt bestätigt werden, obgleich diese Arbeit noch nicht völlig abgeschlossen ist, weil noch einige wenige Fragen offen sind. Diese quantitative Theorie des Teiles α der Welt sollte angesichts des unter 1. gestellten allgemeinen Problems jedoch nicht überbe-

wertet, sondern nur als Mittel zum Zweck h) gesehen werden. Die Existenz dieser theoretischen Basis hinsichtlich α wurde der wissenschaftlichen Weltöffentlichkeit vorgestellt⁴ und wegen der unerwartet starken Resonanz ein zweibändiges Buch als ein verdichteter Extrakt aus der Gesamtarbeit 5 verfaßt⁵, dessen erster Band bereits erschienen ist. Da sich jeder Leser nach 5 davon überzeugen kann, daß selbst feinste meßtechnisch noch erfaßte empirische Eigenschaften der materiellen Letzteinheiten vom mathematischen Formalismus des Teiles α quantitativ richtig wiedergegeben werden und die Beschreibung selbst überaus konsistent und universell ist, scheint tatsächlich auf dieser Basis die Gelegenheit gegeben zu sein, nach einem Ansatz für den indirekten logischen Schluß im Sinne h) zu suchen. Hierbei scheinen die im folgenden in Kurzform zusammengestellten Sachverhalte aus 5 von Bedeutung zu sein.

Aus der mathematischen Analyse gewisser empirischer allgemeiner Prinzipien der materiellen Welt, in Form einer nichtthermischen Strukturbeschreibung der Raumzeit ergibt sich die zwingende logische Notwendigkeit, die drei reellen Koordinaten x_1, x_2 und x_3 des physischen dreidimensionalen Raumes sowie die Lichtzeit x_4 (als Zeitdimension) durch zwei weitere verborgene Weltdimensionen x_5 und x_6 zu ergänzen, die ebenso wie x_4 algebraisch imaginär zählen. Diese sechs Koordinaten eines sechsdimensionalen Welttensoriums R_6 des Teiles α der Welt spannen also derart ein Bezugssystem auf, daß x_5 und x_6 normal zu den übrigen vier Raumzeitkoordinaten verlaufen, so daß x_1, x_2, x_3 und x_4 als physische Raumzeit R_4 einen vierdimensionalen Unterraum des R_6 aufspannen. Ferner gibt es in diesem sechsdimensionalen Weltensorium (des quantitativen Teiles α) geometrische Letzteinheiten im Sinne von Flächendifferenzen, derart, daß eine als Naturkonstante $\tau = \text{const} > 0$ auftretende Kleinstfläche (das sogenannte *Metron*) nicht unterschritten werden kann, wobei die-

4 B. HEIM. - Vorschlag zur einheitlichen Beschreibung der Elementarteilchen. - in: Zeitschrift für Naturforschung, 32 A, Ausgabe März/April 1977

5 B. HEIM. - Elementarstrukturen der Materie, Bd. I. - Innsbruck: Resch 1980

se Metronen stets geodätisch begrenzt sind, und in einer jeden zu x_4 normalen Hyperfläche als Streckenraum $\tau = \text{const}$ als Naturkonstante einer Flächenisometrie unterworfen sind. Diese Isometrie gilt jedoch nicht für die später oder früher liegenden Streckenräume; denn τ erweist sich als eine sehr schwach mit dem Weltalter abfallende Skalarfunktion. Weiterhin werden in der Strukturtheorie aus 5 im sechsdimensionalen Weltensorium alle Strukturen der materiellen Welt in einer radikalen Weise geometrisiert und als sechsdimensionale Gebilde – die sogenannten Weltstrukturen – aufgefaßt, so daß Geschehnisse physischer Art zweifach singulärer Abbildungen dieser Gebilde in die Raumzeit R_4 , aber momentane materielle Zustände im physischen Raum dreifach singuläre Abbildungen in diesen physischen Raum R_3 sind. Die Semantik der verborgenen Koordinaten x_5 und x_6 jenseits des R_4 ergibt sich aus der Tatsache, daß x_5 offenbar sich ständig in x_4 aktualisierende Organisationszustände bewertet, während die mehrdeutige Aktualisierungsrichtung in x_4 aus x_6 gesteuert wird. Dieser Sachverhalt folgt aus der Tatsache, daß einerseits im R_6 das Energieprinzip durch die Divergenzfreiheit des sechsdimensionalen hermiteschen Energiedichtensors beschrieben wird, der seinerseits als Iteration eines antihermiteschen einheitlichen Feldtensors dargestellt werden kann. Wegen der durch das Energieprinzip bedingten Divergenzfreiheit muß also auch dieser Feldtensor divergenzfrei sein, was auf die Natur der Tensoriteration zurückgeht. Andererseits ist die vierdimensionale Vektordivergenz des Raumzeitschnittes dieses Feldtensors phänomenologisch einem komplexen Viererstrom aus Trägheit und elektrischer Ladungsdichte direkt proportional. Jede materielle Zustandsänderung wird aber durch derartige Viererströme bedingt, und entspricht darüberhinaus stets Wahrscheinlichkeitsänderungen dieses materiellen Zustandes. Substitution der Divergenz des Raumzeitschnittes durch diesen Viererstrom in der sechsdimensionalen Divergenzfreiheit zeigt dann, daß sich der zur Wahrscheinlichkeit inverse Organisationszustand des materiellen Systems komplementär in Richtung x_5 ändert, während seine Aktualisierung in x_4 aus x_6 eindeutig gesteuert erscheint. Dies bedeutet, daß aus einer Vieldeutigkeit indeterminiert erscheinender Zukunftspotenz nur eine der möglichen

Modalitäten bei der Aktualisierung zur faktischen Vergangenheit durch x_6 selektiert wird. Aus diesem Grunde wurde x_5 als *entlechte* und x_6 als *äonische* Dimension bezeichnet, und zwar aufgrund einer Anregung von Frau Dr. H. CONRAD-MARTIUS anläßlich eines persönlichen Gesprächs mit dem Autor (in 1 findet sich eine konkretere Begründung dieser Terminologie).

Bei der Übertragung der oben erwähnten nichthermiteschen vierdimensionalen Strukturbeziehungen (wegen ihrer Eigenschaft, zweifach singuläre Abbildungen zu sein) in den R_6 trat insofern eine Schwierigkeit auf, als diese metrischen Weltstrukturen durch Differential- oder Integralgleichungen im Sinne des Infinitesimalkalküls entwickelt wurden, was für $\tau=0$ auch richtig ist. Da aber im Weltensorium $\tau>0$ eine Naturkonstante ist, können tatsächlich die Limesrelationen infinitesimaler Analysis nicht mehr durchgeführt werden, so daß vor der Berücksichtigung von τ diese Analysis methodisch für $\tau>0$ umgeschrieben werden mußte, derart, daß die infinitesimalen Beschreibungen der Weltstrukturen in diese durch τ bedingte Methodik der Flächendifferenzen geodätisch begrenzter Elemente umgeschrieben werden können. Bei dieser Übersetzung gelangt man schließlich (wie in 5 gezeigt) zu einem offensichtlich übergeordneten sehr einfachen Naturprinzip, welches weitgehend, das heißt, vollständig im Bereich gegenwärtig bekannter physikalischer Tatsachen, alle Elemente von α als Sonderfälle oder Approximationen impliziert. Bei diesem übergeordneten Prinzip handelt es sich um ein selektives Auswahlgesetz, welches durch ein auswählendes Operationsprinzip, den sogenannten *Weltselektor* gekennzeichnet ist. Im R_6 gibt es eine vielfach unendliche Schar von Mannigfaltigkeiten überhaupt hinsichtlich der mathematischen Logik möglicher metronischer Gebilde, von denen nur verhältnismäßig wenige als Weltstrukturen angesprochen werden können. Diese Weltstrukturen werden nun durch das Prinzip des Weltsektors von den logisch nur möglichen, aber in α nicht realen metrischen Strukturen separiert, derart, daß eine solche Struktur immer dann als Weltstruktur ausgewiesen ist, wenn die Einwirkung des Weltsektors auf die betreffende Struktur zum sogenannten Nulltensor vierten Grades führt. In dieser Weltsektorbeziehung ist aber auch der Weltsektor selbst mehrdeutig konstruierbar; denn

es liegt in der Natur mathematischer Methodik, daß jeweils alle in dieser Logik überhaupt existenten Möglichkeiten aufgezeigt werden. Von der quantitativen Logik allein her betrachtet, sind also mehrere Weltselektoren und damit mehrere materielle Welten möglich, jedoch gibt es einen und nur einen völlig eindeutigen Weltselektor, der die materielle Welt des Teiles α bereits in ihren fundamentalen Prinzipien so beschreibt, wie sie sich phänomenologisch tatsächlich darbietet.

Diese Eindeutigkeit des Weltselektors der realen materiellen Welt ist aber der Ansatz, der die Schlußweise h) relevant macht. Da einerseits mehrere Weltselektoren logisch möglich sind, aber andererseits nur ein einziger Weltselektor die reale materielle Welt eindeutig beschreibt und diese eine materielle Welt als Teil α in die übergeordnete Welt Ganzheit eingebunden ist, muß diese Eindeutigkeit des Weltselektors auf jeden Fall auf irgendeine typische Eigentümlichkeit dieser Ganzheit zurückgehen. In diesem Sachverhalt ist in α der Ansatz zur indirekten Schlußweise h) zu sehen, über deren Eigenarten dann konkrete Aussagen gemacht werden können, wenn es gelingt die Nullbeziehung dieses eindeutigen Weltselektors zu lösen, wodurch die materiellen Letztseinheiten des Teiles α beschrieben werden.

II. IM GRENZBEREICH

1. Ideen

Eine Entscheidung, ob und in welcher Form der Ansatz zur indirekten Schlußweise im Sinne h) existiert, kann sich nur aus den möglichen Lösungen des erwähnten übergeordneten Prinzips ergeben, welches durch den eindeutigen Weltselektor metrische Strukturen als Weltstrukturen des metronischen sechsdimensionalen Weltensoriums R_6 erkennen läßt. Tatsächlich existieren nach 5 (und zwar im ersten Band) derartige allgemeine Lösungen, welche stets metrische Strukturen des R_6 beschreiben, und zwar als Deformationen des völlig isotropen äquidistanten Gitterrasters ununterscheidbarer Ereigniszellen (bedingt durch τ) zu Ereignisstrukturen, welche sich deutlich vom Hintergrund dieses ununterscheidbaren isotropen „Nichts“ abzeichnen. Da zugleich sämtliche Weltstrukturen durch die Flächenisometrie der Metronen τ und deren geodätische Begrenzungen gekennzeichnet sind, erscheinen diese metrischen Weltstrukturen bezogen auf Weltunterräume eines leeren, also strukturlosen Weltensoriums stets als relative metronische Kondensationen, derart, daß die innere Struktur solcher Kondensationen stets einen Aufschluß über die topologische Natur der betreffenden metrischen Weltstruktur liefert. Die Beschreibung der Weltstrukturen durch solche metronischen Kondensationszustände erweist sich in sofern als besonders zweckmäßig, als die metrische Zustandsgröße des Weltensoriums, auf welche der Weltselektor in dem übergeordneten Auswahlprinzip einwirkt, ein direktes Maß dieses Kondensationszustandes darstellt und deshalb als *metronischer Fundamentalkondensor* bezeichnet wird. Alle überhaupt möglichen Lösungen erscheinen wegen der Natur des Weltselektors stets als diskrete *Kondensorterme* in diskreten Punktspektren, derart, daß eine Kondensorstruktur elementarer

Art stets als ganzzahliges Vielfaches einer die betreffende Lösungsmannigfaltigkeit charakterisierenden *Elementarkondensation* erscheint.

Zwar sind solche diskreten Punktspektren von Kondensorten in jedem beliebigen Unterraum des Weltensoriums möglich, doch wird die Zahl dieser dimensionellen Lösungsmannigfaltigkeiten durch den algebraischen Charakter und die Semantik der sechs Weltkoordinanten x_k eingeschränkt, die den metronischen Bezugsraum R_6 aufspannen. So wird der dreidimensionale, in bezug auf die Drehgruppe kompakte Unterraum R_3 des physischen Universums von den drei reellen und vertauschbaren Koordinaten x_1 , x_2 und x_3 aufgespannt, der somit eine *semantische Architektur-einheit* der Welt darstellt, während die imaginären Koordinaten der Zeit x_4 , der entelechialen Bewertung x_5 und des Äons x_6 untereinander und mit dem R_3 nicht vertauschbar sind und ebenfalls solche semantischen Architektureinheiten darstellen. Auf Grund dieser Semantik wird nun eine, kurz als *Hermetrie* bezeichnete *Hermeneutik* der jeweiligen Weltgeometrie möglich, welche aufzeigt, daß es vier Klassen diskreter Spektren von Kondensorten als Lösungsmannigfaltigkeiten des Weltselektors im Sinne von Hermetriformen a bis d gibt. Hier umfaßt die Hermetriform a die *Selbstkondensationen* in x_5 und x_6 als Transterme hinsichtlich der von R_3 und x_4 aufgespannten Raumzeit R_4 . Wird in den Kondensationsprozeß x_4 mit eingebunden, dann ergibt sich die Hermetriform b der *Zeitkondensationen* im Unterraum (x_4, x_5, x_6) , während die analoge Einbindung des R_3 in die Kondensation zur Hermetriform c der *Raumkondensationen* in der Welthyperfläche (R_3, x_5, x_6) führt. Erfolgt die Kondensation hingegen in allen Weltdimensionen, also im ganzen R_6 , dann liegt die Hermetriform d der *Raumzeitkondensationen* vor.

In 5 wird weiter gezeigt, daß diese vier Hermetriformen als Elementarstrukturen der Materie, also als Elemente der Physis α zu interpretieren sind. Die Form a kann zwar im allgemeinen physikalisch (also im R_4) nicht erscheinen, jedoch kann es zu Durchschnitten der Terme a mit dem R_4 kommen, die dann im R_3 als sogenannte Gravitonen allgemeiner Gravitationsfelder quantenhaft zu interpretieren sind.

Die Weltlinien der Zeitkondensationen b liegen sämtlich und ausnahmslos im konischen Asymptotenraum des zweischaligen Hyperbelraumes möglicher Ereignisse, das heißt, es handelt sich um geodätische Nulllinien im R_4 , woraus unmittelbar die Interpretation der Terme b als Photonen des allgemeinen Elektromagnetismus folgt.

Ganz entsprechend müssen die Raumkondensationen c als elektrisch neutrale ponderable materielle Letzteinheiten interpretiert werden, während die Raumzeitkondensationen d ebenfalls derartige ponderable Letzteinheiten sind, die jedoch als Folge der Raumzeitkondensation den Zustand eines quantenhaften elektrischen Ladungsfeldes aufweisen. Es sei nebenbei bemerkt, daß sich hieraus eine exakte Beziehung für die elektrische Elementarladung ergibt, deren numerischer Wert sich vollständig und fehlerlos mit dem gut bekannten Meßwert deckt.

Bei einer Betrachtung der Interpretationen dieser vier Hermetriformen wird zunächst deutlich, daß die imaginären Kondensationen a und b (hier beziehe sich a auf den speziellen gravitonischen Raumzeit schnitt) imponderable physikalische Strukturen darstellen, während der Begriff der Ponderabilität erst durch die reelle semantische Einheit R_3 in den komplexen Kondensationen c und d erscheint, die wegen ihres Charakters materieller Letzteinheiten als neutrale oder elektrisch geladene Elementarkorpuskeln zu verstehen sind.

Insgesamt liefert die allgemeine Lösung des Hermetrieproblems ein einheitliches Spektrum aller überhaupt möglichen Energiemassen dieser vier Hermetrieformen. Die Terme dieses Spektrums liegen jedoch derart dicht, daß es als ein Pseudokontinuum aufzufassen ist, wobei diese Eigenschaft des Pseudokontinuums allein auf die imaginären Kondensationen a und b zurückgeht. Die komplexen Kondensationen c und d liegen dagegen in einem diskreten Punktspektrum, welches dem Pseudokontinuum imaginärer Kondensationen in der allgemeinen Lösung des Hermetrieproblems überlagert ist. Aus diesem Grunde ergab sich das Problem, diese beiden Partialspektren voneinander zu trennen (s. u.). Es sei vorweg bemerkt, daß diese Separation durchgeführt werden konnte, wobei sich das Spektrum der komplexen Kondensa-

tionen als das komplette Spektrum aller überhaupt möglichen ponderablen Elementarkorpuskeln (einschließlich der Resonanzen) hinsichtlich der ponderablen Massen und Existenzzeiten erwies. Dieses Partikelspektrum ist so zu verstehen, daß die Massenterme die zur Realisation der ebenfalls einheitlich beschriebenen gruppentheoretischen Strukturen erforderlichen Energien sind, dies derart, daß sowohl diese gruppentheoretischen Strukturen als auch ihre Massen ausgeartete und zwar dreifach singuläre Abbildungen sechsdimensionaler Weltstrukturen in den R_3 darstellen, während die zweifach singuläre Abbildung in die Raumzeit das zeitliche Definitionsintervall kennzeichnet. Die gruppentheoretische Struktur wiederum ist durch eine Fundamentalsymmetrie von sehr geringem Umfang charakterisiert, aber auch durch eine Reihe von Symmetrien höherer Ordnung und solche struktureller Art, die insgesamt geeignet sind, eine relativistische Basisdynamik zu begründen. Ein Vergleich der Meßdaten der im Rahmen der Hochenergiephysik auftretenden Elementarkorpuskeln mit den theoretisch numerischen Daten zeigt, daß alle empirischen Partikeleigenschaften von dem Spektrum der c - und d -Hermetrien fehlerfrei wiedergegeben werden. Als empirische Meßdaten wurden die jeweils neuesten Datensammlungen Particle Properties der Particle-Data-Group von CERN in Genf verwendet. Der Autor glaubt in diesem Vergleich mit der Empirie eine mehrhundertfache quantitativ exakte Bestätigung der durch den Weltsektor bestimmten einheitlichen Beschreibung der Physis α , also des quantitativen Teiles α der übergeordneten Weltganzheit sehen zu dürfen; so daß von dieser möglicherweise soliden Basis die indirekte Schlußweise h) ausgehen kann.

Die Terme der Form a sind in den Transdimensionen der Welt verschiebbar, so daß sie beispielsweise in x_5 hinsichtlich des raumzeitlichen Unterraumes R_4 aufsteigen oder fallen können, doch sind sie anscheinend physikalisch im R_4 im allgemeinen irrelevant, es sei denn, diese Terme schneiden die Raumzeit. In diesem Falle erscheinen sie im R_3 als Gravitonensysteme, die auf Grund des universalen und unpolaren Charakters der Gravitation jedes materielle System in seinem Wahrscheinlichkeitszustand verändern können. Einer derartigen Umorganisation entspricht aber

stets eine Informationswahrscheinlichkeit, wenn der neue Organisationszustand unwahrscheinlicher ist. Berücksichtigt man darüber hinaus die Semantik von x_5 und x_6 , dann sind offensichtlich die Terme a ganz allgemein als entelechiale Entitäten der Potenzen induktiver Organisatoren zu interpretieren. Zur Kürzung sollen im folgenden wegen dieser Interpretationsmöglichkeit die im allgemeinen raumzeitlich irrelevanten Terme der Hermetrieform a als *Aktivitäten* definiert werden. Es gibt also physikalisch irrelevante Aktivitäten und Aktivitätenströme jenseits der Raumzeit, die im Raumzeitschnitt über Gravitonensysteme und negative Wahrscheinlichkeitsraster den Wahrscheinlichkeitszustand eines materiellen Systems verändern können. Andererseits laufen diese Terme bei den raumzeitlich relevanten Hermetrieformen b , c und d im Kondensationsprozeß mit, und sind als entelechiale Entitäten induktiver Organisatorpotenzen zu intensiven Korrelationen untereinander fähig, so daß neue Entitäten höherer Organisatorpotenz entstehen. Tatsächlich haben die Formen b , c und d , wie im zweiten Band von 5 gezeigt, im Sinne solcher Aktivitäten Komponenten in x_5 und x_6 , an welche im Fall b und c ein korrelierendes Quartett solcher Aktivitäten gekoppelt ist, während im Fall d eine solche Aktivität als Diskriminantenfeld die Komponenten von d in x_5 und x_6 umschließt. Aus einer Analyse dieser Sachverhalte geht gemäß 5 hervor, daß die b , c und d begleitenden elementaren Aktivitätenkorrelationen die organisatorischen Baupattern beinhalten, die sich im Sinne b , c oder d als Elementarstrukturen der Materie im physischen Raum verwirklichen, deren Wechselwirkungen nur über diese elementaren Aktivitätennetze vollzogen werden können; denn diese Wechselwirkungen materieller Letzteinheiten b , c und d entsprechen stets strukturellen Umorganisationen. Es drängt sich der Gedanke auf, beliebige korrelative Netzwerke der Aktivitäten jenseits der Raumzeit als potentielle Strukturmuster komplementärer materieller Strukturorganisationen im R_4 oder R_3 zu verstehen, derart, daß die betreffende materielle Organisation als raumzeitliche Manifestation einer Idee aufzufassen ist, die durch das komplementäre Netzwerk korrelierender Aktivitäten primär gegeben ist.

Aus diesem Grunde sollen wie auch immer geartete Korrelationen von Termen der Hermetrieform *a* als *Ideen* definiert werden. So erscheinen nach dieser Definition die *b*, *c* und *d* begleitenden *a*-Konfigurationen als Ideen materieller Letzteinheiten, die sich in Photonen *b* oder neutralen und elektrisch geladenen Elementarkorpuskeln *c* oder *d* über immer neu aktualisierende Entelechien raumzeitlich verwirklichen. Allgemein können beliebige so definierte Ideen über steigende oder fallende Aktivitätenströme im Sinne einer Transdynamik korrespondieren, wobei das raumzeitliche Komplement dieser Aktivitätendynamik hinsichtlich *b*, *c* und *d* einer Basisdynamik der Wechselwirkungen entspricht. Das allgemeine Komplement zur Transdynamik der Aktivitätenströme korrespondierender Ideen wäre dann die raumzeitliche Dynamik in physikalischen Zusammenhängen stehender materieller Gebilde. Wenn aber die *b*, *c* und *d* begleitenden elementaren komplementären Ideen die generellen Baumuster dieser Elementarstrukturen beinhalten, was sich im wesentlichen auf die geltenden Symmetrien bezieht, dann muß unterstellt werden, daß es hinsichtlich der gruppentheoretischen Struktur und Symmetrieeigenschaften mehrere Klassen von Aktivitäten gibt. Dies wiederum bedeutet aber, daß es eine sehr große Vielfalt korrelierender Aktivitätenstrukturen im Sinne polymorpher Ideen gibt, die sich im Rahmen der erwähnten Transdynamik zeitlich verändern können.

2. Transzendierungen

Im Bereich der Hermetrieform *a* ist offensichtlich der Ansatz zur indirekten Schlußweise im Sinne *h*) gegeben; denn hier befindet man sich in einem Grenzbereich zwischen Quantität und Qualität. Sind *A*, *B* und *C* verschiedene Quantitäten irgendwelcher Mengen, dann gilt, wenn $A < B$ und $B < C$ auch $A < C$ als das Transitivitätsaxiom quantitativer Methodik. Liegen im Sinne II., 1. Ideen als korrelierende Aktivitätenstrukturen vor, dann gilt dieses Axiom quantitativer Methodik auch für die Mengen *A*, *B* und *C* der in drei verschiedenen Ideen korrelierenden Aktivitäten

als Terme der Hermetrieform *a*. Zugleich sind diese Ideen ebenso wie die Aktivitäten entelechiale Entitäten von Potenzen induktiver Organisatoren, deren informativischer Inhalt relativer Natur ist, d. h., es muß ausgesagt werden, auf welche Struktur sich der Inhalt einer solchen Entität bezieht. Kennzeichnet I_A , I_B und I_C diese drei Ideenmuster, die aus jeweils *A*, *B* oder *C* Termen *a* korrelativ aufgebaut sind, und bedeuten ϵ_A , ϵ_B und ϵ_C die informatischen und organisatorischen Inhalte dieser Ideen, dann gilt zwar bezogen auf *A*, *B* und *C* das quantitative Axiom. In bezug auf die ϵ kann aber ϵ_A von I_A weniger sein als ϵ_B von I_B bezogen auf I_B , und ϵ_B von I_B wiederum kann weniger beinhalten als ϵ_C von I_C hinsichtlich I_C mit ϵ_C ; trotzdem kann aber ϵ_A nunmehr auf I_C bezogen mehr beinhalten als ϵ_C von I_C . Hier wird die Grenze zwischen Quantität und Qualität im Bereich der Hermetrieform *a* deutlich erkennbar, jenseits derer die quantitative Methodik nicht mehr anwendbar ist. Bei einer Transzendierung dieser Grenze ist darüberhinaus zu berücksichtigen, daß der durch den Weltsektor quantitativ beschreibbare Teil als Physis α der übergeordneten Weltganzheit auf die Quantitäten der sechs Welkoordinaten x_k des R_6 bezogen werden muß. Da dieser Teil aber in diese Ganzheit eingeschlossen ist, und die Existenzbereiche γ und δ auf keinen Fall, bzw. β nur zum Teil in der Ebene quantifizierbarer Ereignisse des R_4 liegen, erscheint es sinnvoll, bei einer Transzendierung des Teiles α auch den Abschnitten der nicht vertauschbaren semantischen Architektureinheiten des R_6 , also denen des R_3 , x_4 , x_5 und x_6 neben der quantitativen Bewertung numerischer Art durch Wertevorräte noch Qualitäten relativer Art zuzuordnen.

Wenn die Transzendierung dieser Grenze durchgeführt werden soll, dann wird jenseits dieser Grenze ebenfalls eine logische Methodik der Aussageverknüpfungen erforderlich, deren Kriterien jedoch unmöglich aus der quantitativen Methodik der Mathematik entwickelt werden können, weil ebensowenig ein direkter Schluß vom Teil auf eine übergeordnete Ganzheit möglich ist, was die Unerblichkeit des Standpunktes *g*) bedingte. Andererseits muß diese transzendierende Methodik so beschaffen sein, daß bei einer Prädikatverknüpfung von Quantitäten und einer Beschränkung der

möglichen Prädikate auf die zweiwertige Alternative des Mengenvergleiches (= oder $\neq$ und wenn $\neq$ dann $>$ oder $<$) die mathematische Methodik wieder erscheint. Eine derartige Methodik wurde vom Autor entwickelt und metaphorisch als *Syntrometrie* bezeichnet. Die Darstellung dieser Methodik in extenso würde ein Buch von mehreren hundert Seiten formalen Textes füllen, so daß in diesem Aufsatz nur das Prinzip dieser Syntrometrie und einige für die folgenden Ausführungen wichtige Begriffe erläutert werden können.

3. Methodik und Begriffe

Unter einem logischen System werde im folgenden ein Schema der dieses System kennzeichnenden Basisprädikate zusammen mit der Gesamtheit aller überhaupt möglichen Adjektive verstanden, die aufgrund von Koordinationsschemata diesen Basisprädikaten koordiniert werden können. Die einzelnen, derart geprägten Prädikatschemata sollen als logische Aspekte eines so gekennzeichneten logischen Systems definiert werden. Im Fall der anthropomorphen vergleichenden zweiwertigen Alternativlogik besteht zum Beispiel das Schema der Basisprädikate lediglich aus den Aussagen ja oder nein, während die einzelnen Aspekte durch konträre Aussagen wie schön oder häßlich, gut oder böse, bzw. = oder $\neq$ (beim Mengenvergleich) usw. gekennzeichnet sind. Die Wertigkeit eines logischen Systems ist dabei stets die Zahl seiner Basisprädikate. Nun sind verschiedene logische Systeme denkbar, deren Basisprädikate ineinander transponierbar, oder auch zueinander komplementär sind. Bei der Entwicklung einer die Transzendierung ermöglichenden Syntrometrie mußte es darauf ankommen, zu untersuchen, wie Begriffe und deren Inhalte beschaffen sein müssen, die einerseits durch irgendwelche Prädikate verknüpft werden können, die aber andererseits bei einer Transposition des logischen Systems mitlaufen, so daß nach der Transposition die Prädikatverknüpfung zwar einer Transformation unterworfen worden ist, aber als Prädikatverknüpfung von Begriffen erhalten bleibt. Allgemein ist dies unmöglich, weil bei der Transposition vom logi-

schen System P in das System Q zwar die Prädikate transponierbar sind; jedoch besteht durchaus die allgemeine Möglichkeit, daß einzelne in P definierte Begriffe hinsichtlich Q nicht mehr definierbar sind.

Werden hingegen nicht einzelne Begriffsinhalte prädikativ verknüpft, sondern ganze Systeme von Begriffen, dann werden diese Prädikatverknüpfungen transponierbar, wenn die Begriffsinhalte der Systeme in wechselseitigen Bedingtheiten zueinander stehen und nach Bedingtheitsgraden geordnet werden. So gibt es immer ein Grundschema sich nicht bedingender Begriffe, welches metaphorisch als Maßträger oder *Metrophor* bezeichnet werden soll. Ein Induktionsprinzip begrifflicher Bedingtheiten induziert nun aus diesem Metrophor die übrigen begrifflichen Inhalte des Systems, die nach Bedingtheitsgrad in sogenannten *Syndromen* um den Metrophor angeordnet werden. Ein solches Schema wird als ganzheitliche Matrix von Syndromen in einer Kurzform als *Syntrix* bezeichnet. Eine derartige Syntrix kann vom Metrophor (Syndromziffer 0) in Richtung steigender Syndromziffern oder umgekehrt durchlaufen werden, was einem Epi- oder Prosyllogismus analog ist. Kommt es nun zu einer Prädikatverknüpfung von Syntrixen in P, dann ist diese Verknüpfung stets nach Q transponierbar; denn wenn auch das eine oder andere Syntrixenelement nicht mehr in Q definiert ist, so können doch in Q neue Syntrixenelemente diesen Defekt kompensieren. Auch könnten die Syntrixenschemata bei der Transposition eine Umstrukturierung hinsichtlich der Syndromfolge und des Metrophor erfahren, doch bleibt das dem Epi- oder Prosyllogismus analoge Schema der Syntrix erhalten. Hinsichtlich eines zugrunde gelegten logischen Systems sind stets *Syntrixkorporatoren* definierbar, die vorgegebene Syntrixen zu neuen Syntrixen komponieren, oder aber Syntrixen dekomponieren. Man kann mit derartigen dekomponierenden Syntrixkorporatoren zeigen, daß im allgemeinen alle Syntrixen durch die Korporation von vier Elementarformen generierbar sind. In einer quantitativen Metapher könnte man sich die Gesamtheit aller Syntrixen einer Elementarform auf einer Geraden angeordnet denken und mit diesen vier Syntrixvorräten der Elementarformen einen metaphorischen vierdimensionalen Raum aufspannen, der-

art, daß durch die möglichen Korporatoren alle im logischen System denkbaren Syntrixen Elemente dieses metaphorisch vierdimensionalen Syntrixraumes sind, der aus diesem Grunde als *Syntrixtotalität* $T(0)$ vom Grade 0 bezeichnet werden soll. Konkrete Bereiche der $T(0)$ werden dann durch ein Minimalsystem von Korporatoren, dem sogenannten **fundamentalen Korporatorsimplex** dieses partiellen Bereiches mit Syntrixen belegt, die durch den Korporatorsimplex charakterisiert werden. Neben diesen Korporatoren, die als sogenannte *Konzenter* konzentrisch wirken, also bei der Korporation von zwei Syntrixen neben den Metrophoren Syndrom für Syndrom komponieren, gibt es noch als *Exzenter* exzentrisch wirkende Korporatoren. Ein solcher Exzenter komponiert beispielsweise das Syndrom n der einen Syntrix mit dem Syndrom $m \neq n$ einer anderen Syntrix, wobei n und (oder) m von 0 verschieden sind, während $n=m>0$ möglich ist. Das so entstandene exzentrisch korporierte Gebilde ist zwar mit den beiden Syndromfolgen zwischen 0 und $n-1$ bzw. $m-1$, den sogenannten *Syntropoden* in der $T(0)$ definiert, jedoch nicht mehr mit dem aus n und m korporierten *Konfektorfeld* und den Syndromen jenseits dieses Feldes.

Aus diesem verfeinerten Korporatorbegriff können nunmehr allgemeine, die Elemente der $T(0)$ verwebende *Enyphanfunktionen* aufgebaut werden, welche M Syntrixen konzentrisch und exzentrisch zu einem solchen mit den Syntropoden in der $T(0)$ stehenden Gebilde verwirken, so daß vom allgemeinen Konfektorfeld $N \leq M$ Syntropoden in die $T(0)$ laufen, während $M-N$ Korporatoren des Enyphanfunktors konzentrisch wirken. Im Fall $N=0$ wird das Gebilde wiederum zu einem Element der $T(0)$.

Mit diesem allgemeinen Enyphanfunktors – kurz *Enyphane* genannt – ist nunmehr die Möglichkeit gegeben, syntrometrische Gebilde höherer Ordnung im Sinne von Hypersyntrixen aufzubauen. Ein begrenzter Abschnitt der $T(0)$ wird als ein Pseudometrophor aufgefaßt, auf dessen Elemente, welche Syntrixen sind, derartige Enyphane einwirken. Die hierdurch erzeugten und im allgemeinen exzentrisch korporierten Strukturen werden wiederum dem Enyphanensystem entsprechend in Syndromen angeordnet, derart, daß als Hypersyntrix ein metrophorischer Komplex entsteht, der kurz

als *Metroplex* bezeichnet werden soll. Korporieren alle Enyphane dieses Metroplexes allein konzentrisch, dann ist nicht nur sein Metrophor sondern auch jedes Syndrom mit Elementen der $T(0)$ belegt, so daß dieser Pseudometroplex lediglich eine Struktur innerhalb der $T(0)$ darstellt, und zwar im Sinne eines strukturellen Ordnungsprinzips. Im allgemeinen ist jedoch im Enyphanensystem $N>0$. In diesem Fall wird der Metroplex als ein solcher erster Grades bezeichnet, dessen *Metroplexsyntropoden* und metrophorischen Elemente in der $T(0)$ stehen. Auf diese Weise erscheinen die Syntrixen als Metroplexe vom Grade 0, was die Bezeichnung der Syntrixtotalität als $T(0)$, also als Totalität vom Grade 0 rechtfertigt. Analog zur $T(0)$ kann für die Gesamtheit aller Metroplexe ersten Grades eine Metroplextotalität ersten Grades, nämlich eine $T(1)$ definiert werden. Auch in der $T(1)$ gibt es wiederum Korporatoren und Enyphane ersten Grades, was zu Metroplexen und Korporatoren zweiten Grades in der $T(2)$, und darüberhinaus zu Metroplexen beliebigen Grades n in einer *Metroplextotalität* $T(n)$ vom Grade n weiterführt. Für diesen allgemeinen Metroplexgrad gilt stets $0 \leq n < \infty$. Stets stehen die Metroplexsyntropoden der Metroplexe einer $T(n)$ in der darunter liegenden $T(n-1)$, d. h., in einem Metroplex vom Grad n sind die $n+1$ Totalitäten $T(n)$ bis $T(0)$ ineinander gefügt, und zwar durch die Metroplexsyntropoden. Aus diesem Grunde werden diese übergeordneten Metroplexstrukturen gefügter Totalitäten als *assoziative Metroplexe* bezeichnet, während die von der $T(1)$ in die $T(0)$ laufenden Syntropoden den Charakter von *Basissyntropoden* eines solchen assoziativen Metroplexes tragen. Pseudometroplexe der $T(n)$ sind auch allgemein strukturierte Anordnungen in der $T(n-1)$.

Neben dieser assoziativen Form, welche Strukturen zu immer höheren Komplexitäten (es bewertet n auch den Komplexitätsgrad) zusammenfaßt, gibt es noch eine andere von der assoziativen Art völlig verschiedene Metroplexform. Ist ein Metroplex im Grade n von assoziativer Natur gegeben, dann können immer aus seiner syndromatischen Struktur in einer $T(m)$ (mit $m \leq n$) Elemente zu einem Pseudometrophor zusammengefaßt werden, die verschiedenen Syndromen in der $T(m)$ zu entnehmen sind. Wer-

den diese Elemente des Pseudometrophor durch ein Enyphanensystem so korporiert, daß stets die gleiche Anzahl korporierter Gebilde in der Totalität nächsthöheren Grades entsteht, und werden p Schritte dieser Art aneinander geschlossen, dann würde eine Metroplexstruktur entstehen, die in einer metaphorisch linearen Form von der $T(m)$ in eine $T(m+p)$ hineinreicht und ohne die normalen Syndromfolgen innerhalb einer Metroplextotalität insgesamt die p Totalitäten zwischen $T(m)$ und $T(m+p)$ detart überbrückt, daß durch diese metaphorisch lineare Metroplexstruktur die $T(m)$ mit der $T(m+p)$ verbunden wird. Aus diesem Grunde werde die umschriebene zweite mögliche Form des Metroplexbaues als syntrokinische Metroplexe oder kurz als *Syntroklinen* definiert.

Da diese Syntroklinen Metroplextotalitäten überbrücken, können sie auch assoziative Metroplexe verschiedenen Grades in syntroklinhafte Wechselbeziehungen setzen. Stehen mehrere assoziative Metroplexe beliebigen Grades durch ein möglicherweise noch vernetztes Syntroklinen-system in syntroklinhafte Zusammenhängen, dann liegt in dem Schema gefügter Metroplextotalitäten der allgemeinste Fall eines sogenannten *Metroplexkombinates* vor.

In ganz allgemeiner Sicht kann noch ein System unabhängiger Begriffe konzipiert werden, deren Inhalte sich verändern, von denen aber sämtliche Elemente eines Metroplexkombinates abhängen. Bei einer Veränderung dieser metaphorischen Begriffsparameter variieren dann auch wegen des funktionalen Zusammenhanges alle diese Metroplexelemente, jedoch ist diese Variation wegen der hohen Komplexität eines Metroplexkombinates im allgemeinen vieldeutig. In einer geometrischen Metapher ist der Verlauf des Metroplexkombinates als Folge dieser Vieldeutigkeit ein polydromes Netz über dem Definitionsbereich der metaphorischen Begriffsparameter, welches als *Area des Metroplexkombinates* bezeichnet werden soll. Eine derartige Metroplexarea wird durch ihren *Polydromiegrad* zum Teil charakterisiert, der auf die funktionale Vieldeutigkeit des Metroplexverlaufes zurückgeht. Im allgemeinsten Fall ist die Area beiderseits offen, d. h., die monodromen Zweige beginnen und enden voneinander separiert. Im Fall der einseitig offenen Area entspringen oder münden alle monodromen

Zweige aus einem oder in einen Zentralbereich, während die geschlossene Area dadurch gekennzeichnet ist, daß die monodromen Zweige vor der Vernetzung einem Zentralbereich entspringen und am Ende der Area in einen entsprechenden Zentralbereich münden. Ob eine Area geschlossen ist oder nicht, ist vom Polydromiegrad völlig unabhängig und wird allein vom Strukturmuster des Metroplexkombinates bestimmt. Auch sind *Unterareale* möglich, weil polydrome Vervielfachungen der Zweige überall zwischen den Areagrenzen möglich sind.

Wird ein einzelner monodromer Metroplexverlauf in einer solchen polydromen Area verfolgt, dann kann es im Rahmen der Strukturveränderungen des Metroplexes auf dem betreffenden Zweig zu Extinktionen partieller Art im Metroplexgefüge, oder aber zur totalen Extinktion des gesamten Metroplexgefüges kommen. Wenn also das Metroplexkombinat so beschaffen ist, daß sämtliche monodromen Zweige vom gleichen Zentralbereich entspringen und wiederum höchstens partiellen Strukturextinktionen unterworfen in den zweiten die Area begrenzenden Zentralbereich münden, dann ist die geschlossene Metroplexarea dadurch charakterisiert, daß es keinen monodromen Verlauf gibt, der zwischen den beiden Areagrenzen einer totalen Extinktion unterworfen ist. In diesem Fall könnte also der jeweils gewählte monodrome Zweig der allgemeinen *Areapolydromie* entsprechend beliebig variiert werden; er würde stets zur Gegengrenze der Area führen. Eine beliebige Varianz innerhalb der Areapolydromie ändert also an dem Zielbereich nichts, so daß die eine Areagrenze unabhängig von den von ihr ausgehenden monodromen Metroplexzweigen die Lage der anderen Grenze telezentriert. Aus diesem Grunde werden die beiden Grenzbereiche einer geschlossenen Area als *Telezentren* und die geschlossene Area selbst als telezentrische Area bezeichnet. Das typische Kennzeichen solcher telezentrischen Areale ist die Variierbarkeit monodromer Metroplexverläufe innerhalb der Areapolydromie, die zwischen den Telezentren nie in eine totale Extinktion der Metroplexstruktur auf einem monodromen Zweig führt. Da unabhängig von der Variabilität der Zweige grundsätzlich das Gegentelezentrum erreicht wird, liegt sozusagen die *Televarianz* des Metroplexkombinates vor; während Strukturextink-

tionen partieller oder totaler Art als *Dysvarianzen* bezeichnet werden sollen. Insgesamt ist, unabhängig von partiellen Dysvarianzen, eine Metroplexarea grundsätzlich telezentrisch, wenn für das betreffende Metroplexkombinat die Televarianz nachgewiesen werden kann.

Das sich bietende Bild möglicher Strukturen von Metroplexkombinaten und ihren Arealen erscheint zunächst außerordentlich verwirrend in seiner hohen Komplexität, doch kann zur Orientierung eine vierfache Klassifikation verwendet werden. Zu dieser Klassifikation diene der Begriff der *Metroplextektonik*. Ein allgemeines Metroplexkombinat wird zunächst durch seine spezifische *Syntroklinentektonik* gekennzeichnet, die das Muster der Syntroklinen beschreibt, in welchem es die Brückensyntroklinen zwischen $T(p)$ und $T(q)$ mit $p \neq q$ und die *äquitektonischen Syntroklinen* innerhalb einer $T(n)$ als Syntroklinenklassen gibt. Den assoziativen Metroplexkomponenten des Kombimates können zwei tektonische Strukturformen koordiniert werden, und zwar die *graduelle Tektonik* von welcher der Metroplexbau in Richtung steigenden Metroplexgrades (also durch die gefügten Totalitäten des Metroplexes) beschrieben wird; während die *syndromatische Tektonik* die Metroplexstruktur innerhalb der einzelnen Syndrombereiche, also innerhalb der einzelnen Totalitäten (als Elemente der graduellen Tektonik) darstellt. Trägt schließlich das Metroplexkombinat den Charakter einer Area, dann muß allen tektonischen Elementen des Kombimates hinsichtlich der Arealnatur noch eine *telezentrische Tektonik* zugesprochen werden, welche Aussagen über die televariante oder offene, bzw. nicht televariante Areastruktur, aber auch Aussagen über den Polydromiegrad dieser Area impliziert. Die tektonische Struktur assoziativer Metroplexe in gradueller, syndromatischer und telezentrischer Tektonik kommt offensichtlich eine primäre Bedeutung zu, während zur allgemeinen Klassifikation die syntroklinalische Tektonik die Metroplexkombinate beschreibt; denn die sehr wesentliche Televarianzeigenschaft einer Area wird von der telezentrischen Tektonik allein bestimmt.

Dieser überaus stark verkürzte und rein verbal gehaltene Überblick hat keineswegs einen nur programmatischen Charakter. Vielmehr handelt es sich um die stichwortartige Umschreibung einiger, für den folgenden Text benötigter Begriffe einer vom spezifischen Aussagesystem unabhängigen Methodik, die als Syntrometrie vom Autor bereits formal entwickelt und schon mehrfach angewendet wurde.* Die stichwortartig beschriebenen Strukturen dieser in sich geschlossenen Methodik können unter den konkreten Voraussetzungen irgendeines logischen Aspektes durch die diesem Aspekt eigenen Aussagemöglichkeiten verknüpft werden; doch besteht zugleich die Möglichkeit der Transposition in ein anderes Aussagesystem. Wenn es also gelingt irgendeinen Sachverhalt in irgendeinem logischen System so zu formulieren, daß er in die Form der syntrometrischen Elemente wie Syntizen, Korporatoren oder Enyphane gebracht werden kann, dann ist grundsätzlich die Möglichkeit gegeben, die Transposition in das dem Sachverhalt immanente Aussagesystem vorzunehmen. Nun wurde nach 5 der materielle Teil der Welt, also die Physis α einheitlich mit Hilfe der mathematischen Methodik des quantitativen Aspektes vergleichend und zweiwertiger anthropomorpher Alternativlogik beschrieben. Werden innerhalb der syntrometrischen Methodik als Aussagen diejenigen dieses quantitativen Aspektes anthropomorpher Logik (= oder $\neq$ und wenn $\neq$, dann $>$ oder $<$) zugrunde gelegt, und wird darüberhinaus die syntrometrische Struktur auf dem Mengenbegriff und dem Funktionsbegriff, sowie unter der Forderung nach der Gültigkeit der mathematischen Axiome aufgebaut, dann ergibt sich ein eigenartiger Überbau der Mathematik, der vom Autor als *anthropomorphe Syntrometrie* bezeichnet wurde. Daraus wiederum kann ein Kriterium abgelesen werden, welches von einem mathematischen Sachverhalt erfüllt werden muß, wenn dieser Sachverhalt zur Konstruktion quantitativer syntrometrischer Elemente verwendet werden soll.

Die einzige Möglichkeit, die indirekte Schlußweise h) in Bezug auf das gestellte Problem postmortaler Zustände durchzuführen, besteht darin, aus der einheitlichen mathematischen Beschreibung

* Bleibt einer späteren Publikation vorbehalten.

des Teiles α eine universelle Formulierung zu entwickeln, welche diesem Übergangskriterium in die anthropomorphe Syntrometrie genügt, in welcher übrigens die $T(0)$ zu einer metaphysischen Ebene ausartet. Erst wenn dieser Übergang ermöglicht worden ist, kann in ein Aussagesystem transponiert werden, welches den Gegebenheiten der nach II., 2. notwendigen Transzendierungen entspricht, was dann den Schluß h) unmittelbar zuläßt.

III. DIE KOSMISCHEN ELEMENTE

1. Weltursprung und Polymetrie

Die aus dem ersten Band von 5 zitierte mathematische überordnete Beziehung des Weltselektors erfüllt ebensowenig das Übergangskriterium zur anthropomorphen Syntrometrie über dem logischen Quantitätsaspekt des alternativen Mengenvergleichs, wie die vier Hermetrieformen a, b, c und d der Lösungsmannigfaltigkeiten. Auch aus der erwähnten pseudokontinuierlichen einheitlichen Spektraldarstellung aller überhaupt möglichen ponderablen und imponderablen Energiemassen kann in direkter Weise nichts abgelesen werden, was zu einer Erfüllung dieses Übergangskriteriums verwendbar wäre.

Allerdings ist es, wie im 2. Band von 5 gezeigt wird, durchaus möglich, die untere Schranke des ponderablen Partialspektrums der Terme c und d als c-Term zu identifizieren und seine Masse durch Naturkonstanten explizit darzustellen. Es handelt sich dabei um die kleinstmögliche ponderable Masse, die es im physischen Raum überhaupt geben kann, und aus diesem Grund das dem Pseudokontinuum imponderabler a- und b-Terme überlagerte Partialspektrum ponderabler c- und d-Terme nach unten begrenzt. Andererseits wird im ersten Band von 5 gezeigt, daß es eine durch die atomistische Natur der Materie bedingte Revisionsnotwendigkeit des allgemeinen Gravitationsgesetzes gibt, welche für das Gravitationsphänomen wegen der notwendigen Realitätsforderung des Gravitationsgesetzes zwei Realitätsschranken im physischen Raum festlegt. Die untere Schranke erweist sich in der Größenordnung mit dem Schwarzschildradius identisch und nimmt mit der felderregenden ponderablen Masse ab, während die obere Realitätsschranke mit abnehmender ponderabler felderregender Masse nahezu hyperbolisch ansteigt.

Setzt man nun in diese Beziehung der oberen Schranke die aus der Spektraldarstellung gewonnene minimale ponderable Masse ein, dann ergibt sich eine maximale obere Realitätschranke, die von keiner anderen Masse überschritten werden kann. Diese Maximaldistanz wird vom Autor als Radius des physischen Universums interpretiert, weil ihr doppelter Wert als Durchmesser dieses R_3 grundsätzlich nicht überschritten werden kann. Nach der Substitution mit dieser unteren Massengrenze in der oberen Realitätschranke können die Naturkonstanten umgerechnet werden. Hieraus ergibt sich dann nach einer Substitution mit der Naturkonstante τ die eigenartige in 1 angeführte Beziehung, die den Durchmesser des Universums als größtmögliche Distanz mit der geometrischen Letzteinheit τ durch reine reelle Zahlen verknüpft. Wie in 1 und 5 (Band II) gezeigt, wächst dieser Durchmesser des Universums in der gegenwärtigen Phase der Welt mit dem Weltalter, weil τ mit diesem Weltalter abfällt. Auf diese Weise kann dann auf einen in der Vergangenheit liegenden zeitlichen Weltenursprung geschlossen werden, der durch eine algebraische Gleichung 7. Grades (für eine Substitution des Durchmessers) beschrieben wird, von welcher jedoch nur die reellen Lösungen relevant sind. Von diesen relevanten Lösungen gibt es drei, die drei konzentrische metronische Sphären des R_3 im Nullpunkt der Zeit als sogenannte *kosmogonische Sphärentritität* des zeitlichen Weltenursprungs beschreiben.

Die eigentliche kosmische Bewegung des physischen Raumes besteht in einer Aktualisierung dieser metronischen Sphären in einem mit dem Weltalter expandierenden R_3 , wobei sich die Metronenzahl ständig erhöht, aber das Metron als Naturkonstante ständig abfällt. Dieser Expansionsprozeß läuft wie in 1 angedeutet und im zweiten Band von 5 deduziert bis zu einem Maximum, um dann in einen Kontraktionsprozeß mit wachsendem Metronenbetrag umzuschlagen, bis die zum Weltenursprung spiegel-symmetrische *eschatologische Sphärentritität* eines zeitlichen Weltendes erreicht wird. Die Maximalexpansion liegt später als die gegenwärtige Phase der Welt, so daß sich das Universum gegenwärtig noch im Expansionszustand befindet. Wesentlich für die weiteren Betrachtungen ist offensichtlich das zeitliche Nacheinander

bei der Aktualisierung der drei Sphären des Weltenursprungs; denn die späte Folge dieses Prozesses ist nach dem 2. Band 5 die Herausbildung von drei metronischen Struktureinheiten, die in Form von drei nichthermiteschen Tensorfeldern erscheinen. Hier scheint es zu einer Kosmogonie der Materie zu kommen, weil jeweils zwei dieser Struktureinheiten zu einem nichthermiteschen metrischen Fundamentaltensor iterieren, was zu insgesamt maximal neun Geometrien führt, deren Wechselbeziehungen polymetrischer Art entsprechende hermitesche Fundamentaltensoren der Weltstrukturen komponieren.

Vor dieser Komposition hermitescher Weltstrukturen können zur besseren Übersicht diese neun polymetrischen aber nichthermiteschen Fundamentalsektoren dieser Partialstrukturen in einer dreireihigen quadratischen Hypermatrix angeordnet werden, die nunmehr den Forderungen der vier bereits diskutierten Hermetrieformen unterworfen werden kann. Läßt man zwei der Struktureinheiten, und zwar die räumliche wie die zeitliche zum Einheitstensor werden, dann beschreibt die Hypermatrix als Hermetrieform *a* der in II., 1. definierten Aktivitäten die Terme einer *Bimetrie* im Transbereich hinsichtlich der Raumzeit. Wird dagegen nur die räumliche oder die zeitliche Struktureinheit mit dem Einheitstensor identifiziert, dann erscheinen die Hermetrieformen *b* und *c* als die kompositiven Terme einer zeitartigen (*b*) bzw. raumartigen (*c*) *Hexametrie*, während alle tensoriellen Elemente der Hypermatrix (keine Struktureinheit wird zum Einheitstensor) zu den Termen der Hermetrieform *d* einer *Enneametrie* komponieren.

Mit dieser Darstellung der Hermetrieformen durch die aus dem zeitlichen Weltenursprung hervorgegangenen *Polymetrie* wird die Separation des diskreten Punktspektrums ponderabler Terme *c* und *d* vom Pseudokontinuum imaginärer Kondensationen *a* und *b* möglich, was schließlich zu quantitativen exakten Aussagen über die materiellen Letzteinheiten der Elementarkorpuskeln führt, die sich vollständig mit den Meßdaten der Hochenergiephysik decken und Vorhersagen über noch nicht aufgefundene Elementarkorpuskeln ermöglichen. Hierbei zeigt sich wiederum, daß alle überhaupt möglichen Elementarkorpuskeln als ponderable Letzteinheiten nur elektrisch neutrale *c*- oder elektrisch geladene *d*-Terme sein kön-

nen. Aufgrund des kompositiven Gesetzes dieser Partialstrukturen zum hermiteschen Strukturtensor des R_6 können dann alle metrischen Größen und somit auch der Weltelektor in die zu diesen Partialstrukturen gehörenden Anteile gespalten werden. Der so entstehende Weltelektor liefert dabei Aussagen über die metrischen Partialstrukturen in den zugehörigen Unterräumen. Hier zeigt sich, daß die Elemente einer jeden polymetrischen Strukturkomposition in ganzzahligen Vielfachen einer elementaren metrischen Fundamentalstruktur auftretende metrische Deformationen von Ereignisstrukturen des R_6 sind, die sich durch ihre Anisotropie vom Hintergrund ununterscheidbarer Ereignisse einer leeren Welt abzeichnen.

Ein solches Element einer Partialstruktur bedeutet, für sich allein genommen, noch keinerlei materielle Struktur. Erst die Korrelation bildet *Prototrope* als Urgestalten materieller Strukturen aus, von denen es zwei Formen, nämlich die um x_4 periodisch nach einem Schwingungsgesetz laufenden strukturellen Grundflüsse als dynamische Prototropen (wegen ihres Quantencharakters auch als *Fluktonen* bezeichnet), und die statischen *Schirmfelder* als statische Prototropen gibt. Die ureinfachsten zur Korrelation fähigen Gebilde sind dann die aus diesen beiden Formen der Prototropen aufgebauten *Protosimplexe*, deren wechselseitige Korrelationen über die Grundflußverläufe ihrer Fluktonen schließlich die polymetrische Struktur der vier Hermetrieformen als materielle Letzteinheiten bedingt.

2. Weltmetroplexe

Die aus 5, Band I und II, zitierte polymetrische Beschreibung materieller Elementarstrukturen erfüllt offensichtlich das gesuchte Übergangskriterium zur anthropomorphen Syntrometrie; denn einerseits ist die polymetrische Beschreibung von ganz fundamentalen Natur und andererseits können die aus der kosmogonischen Sphärentrinität des Weltenursprungs deduzierten drei nichthermiteschen tensoriellen Struktureinheiten stets als Funktionen der reellen und imaginären R_6 -Koordinaten dargestellt werden. Man

könnte nun den allgemeinen komplexen algebraischen Zahlenkörper als Metrophor einer fundamentalen *Weltsyntrix* auffassen, der dann mit zwei Elementen, nämlich den beiden Wertevorräten reeller und imaginärer Zahlen belegt ist. Ein *semantischer Iterator* könnte dann (als ein erstes Induktionsgesetz) im ersten Syntrixensyndrom aus diesen beiden Wertevorräten des Metrophor den R_6 aufspannen (unter Berücksichtigung des Metrions τ), während das zweite Syntrixensyndrom von den drei tensoriellen Struktureinheiten belegt wird, welche durch das erwähnte Funktionalgesetz über den R_6 -Koordinaten als nichthermitesche Tensorfelder erscheinen. Schließlich führt die Iterationsvorschrift, also tensorielle Multiplikation mit anschließender Bildung der Matrizen Spur wegen der Nichtvertauschbarkeit der Faktoren zu den neun nichthermiteschen Fundamentaltensoren der Partialstrukturen, welche das dritte Syntrixensyndrom als polymetrisches Syndrom belegen. Wird nun noch als Induktionsgesetz des vierten Syntrixensyndroms das polymetrische Kompositionsgesetz der Partialstrukturen des dritten Syndroms zum hermiteschen Strukturfeld verwendet, dann wird das vierte Syntrixensyndrom von diesem tensoriellen Kompositionsfeld belegt, und damit der Syndromabschluß dieser polymetrischen fundamentalen Weltsyntrix erreicht. Diese Weltsyntrix beschreibt polymetrisch die Hermetrieform d , doch gehen aus ihr auch die übrigen Hermetrieformen hervor, nämlich dann, wenn diese allgemeine Enneametrie der Forderung einer euklidischen Zeit oder derjenigen eines euklidischen physischen Raumes, beziehungsweise der Forderung einer euklidischen Raumzeit unterworfen wird, was zu den beiden hexametrischen Weltsyntrixen der Hermetrieformen c und b , sowie zur bimetrischen Weltsyntrix der Form a führt.

Es gibt also vier fundamentale Weltsyntrixen, welche im Bereich quantitativer Aussagen anthropomorpher Syntrometrie die polymetrischen Fundamentalstrukturen beschreiben, welche den Elementen struktureller Art entsprechen, von denen die vier Hermetrieformen aufgebaut werden. Allgemein können weiter aus den Strukturgesetzen materieller Elementarstrukturen (zweiter Band von 5) Metroplexenphyane konstruiert werden, derart, daß die Prototropen dynamischer und statischer Art als

Weltmetroplexe ersten Grades, die Protosimplexe als Weltmetroplexe zweiten Grades, aber die Komposition der Kondensortermine a bis d, also die materiellen Elementarstrukturen als Weltmetroplexe dritten Grades erscheinen. Kennzeichnet n den Grad der Weltmetroplexe, dann befinden sich die Strukturen $n=0$, sowie $n=1$ und $n=2$ in einem subquantenhaften strukturellen Bereich einer präphysikalischen Fragestellung; denn die das materielle Geschehen charakterisierende typische Eigenschaft der Trägheit ist nach 5 erst die Konsequenz fluktonischer Korrelationen von Protosimplexen, so daß die eigentliche physikalische Fragestellung erst bei $n=3$ im Sinne der subnuklearen Partikelphysik auftritt.

Aus der durch die Symmetrien von $n=3$ bedingten relativistischen Basisdynamik ergeben sich sogenannte *Korrespondenznyphane* der Strukturen $n=3$, derart, daß im Fall nukleonischer *Weltmetroplexe* 3. Grades die Nuklearstrukturen der Atomistik als Weltmetroplexe vom Grade $n=4$ (einschließlich der zugelassenen stabilen und metastabilen Isotope) und die möglichen Atome der Materie als Metroplexkombinate aus $n=4$ und $n=3$ (Elektronenhüllen) definiert sind. Weitere Korrespondenznyphane dieser Elektronenhüllen bestimmen schließlich die Molekularstrukturen in allen ihren Varianten als Weltmetroplexe vom Grade $n=5$, während die durch intermolekulare Wechselbeziehungen zustande kommenden Kollektiven, sowie alle makrophysikalischen Aggregatzustände der Materie auf Metroplexe vom Grad $n=6$ zurückgehen. Strukturen aus derartigen makromaren Kollektiven wiederum, also die materiellen kosmischen Systeme, aber auch alle wie auch immer gearteten anthropogenen technischen Werke tragen dagegen lediglich den Charakter von Pseudometroplexkombinaten vom Grade $n=7$. Mithin vollzieht sich die gesamte Physik und Chemie in allen ihren vielfältigen Varianten im Bereich der Metroplexgrade zwischen $n=3$ und $n=7$, wobei übrigens zwischen $n=3$ und $n=6$ die Hierarchie physikalischer Wechselwirkungen deutlich wird, deren schwächste Form die im gravitativen Zusammenhang stehenden kosmischen materiellen Systeme (Pseudometroplexe $n=7$) bestimmt. Es kann demnach abschließend festgestellt werden, daß die gesamte Physik α der Vierfachkonturierung des Seins wegen der Erfüllung des Übergangskriteriums durch die Polymetrie mit-

tels quantitativer Aussagen über Strukturen anthropomorpher Symmetrie im Bereich der Metroplexgrade $0 \leq n \leq 7$ liegt und durch diese Metroplexstrukturen vollständig beschrieben wird.

3. Tektonik und Weltdimensionen

Alle Strukturen der Physis α , also alle materiellen Strukturen und Konfigurationen im physischen Raum R_3 werden durch die Weltmetroplexe aus III., 2. beschrieben, so daß von den vier nicht vertauschbaren semantischen Architektureinheiten der Welt (bezogen auf α) dieser physische und in bezug auf die Drehgruppe kompakte reelle Raum R_3 mit seinen vertauschbaren Koordinaten als Manifestationsraum dieser Weltmetroplexe durch ihre Basis syntropoden aufzufassen ist. Andererseits erfolgt nach II., 1. jede Korrespondenz derartiger materieller Strukturen über die Transdynamik der Aktivitätenströme primär, so daß die Dynamik in physikalischen Zusammenhängen stehender und interagierender materieller Konfigurationen im physischen Raum R_3 stets ein Komplement dieser Transdynamik darstellt.

Hieraus folgt nun unmittelbar, wie diese Weltmetroplexe auf die Weltkoordinaten bezogen werden müssen. Während der R_3 den Manifestationsraum der Basis syntropoden darstellt, kennzeichnet die durch den Metroplexgrad n bestimmte graduelle Tektonik das Organisationsniveau der assoziativen Metroplexstruktur und die syndromatische Tektonik in den gefügten Totalitäten $T(q)$ mit $0 \leq q \leq n \leq 7$ den Komplexitätsgrad des Organisationszustandes, eben in den Syndromen der jeweiligen $T(q)$ gradueller Struktur. Aufgrund der Semantik der R_6 -Koordinate x_5 muß demnach die graduelle Tektonik direkt durch diese entelechiale Bewertung darstellbar sein, d. h. die graduelle Tektonik der Weltmetroplexe liegt in der Weltdimension x_5 . Da sich die materiellen konfigurativen Strukturen im Manifestationsraum zeitlich verändern, also in x_4 eine Folge früher oder später liegender Streckenräume im Sinn von R_5 -Hyperflächen des R_6 momentaner Zustände der Weltmetroplexe gegeben sein muß, deren Aktualisierung in x_4

stets vieldeutig ist, aber die tatsächliche eindeutige Aktualisierung zum einen aus x_6 gesteuert, aber zum anderen von der syndromatischen Tektonik abhängt, können die Weltmetroplexe nur so auf die Weltdimensionen bezogen werden, daß die syndromatische Tektonik in x_6 liegt. Darüberhinaus muß noch wegen der Folge der R_3 -Hyperflächen als Streckenräume in x_4 und der im ersten Band von 5 dargestellten Nichtumkehrbarkeit der kosmischen Bewegung des R_3 in x_4 eine wie auch immer geartete telezentrische Tektonik existieren, die zeitlicher Art ist, und in x_4 liegt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die dreifache Tektonik der Weltmetroplexe auf die nicht vertauschbaren imaginären Weltdimensionen zu beziehen ist und zwar so, daß sich die graduelle Tektonik entelechial in x_5 , die syndromatische Tektonik äonisch in x_6 , und eine zeitlich telezentrische Tektonik sich in x_4 verändert; wobei die Verläufe in x_5 und x_6 umkehrbar sind, nicht aber der Aktualisierungsverlauf in x_4 . Die mit diesen nicht vertauschbaren Weltdimensionen x_4 , x_5 und x_6 ebenfalls nicht vertauschbare semantische Einheit des reellen R_3 erscheint in diesem Bild lediglich als Manifestationsraum materieller Strukturen durch die Basissyntropoden ihrer Weltmetroplexe, während die zeitlich telezentrische, die graduelle und die syndromatische Tektonik auf die imaginären Koordinaten x_4 , x_5 und x_6 zu beziehen sind.

Aus diesem Bild folgt wiederum, daß die syndromatischen Metroplexstrukturen in den gefügten Totalitäten den in II., 1. definierten Ideen (als Netzwerke aus korrelierenden Aktivitäten) entsprechen müssen, daß aber freie Aktivitäten als Kondensorterne der Hermetrieform eine steigende und fallende Aktivitätenströme in diesen Ideenstrukturen bilden können, welche die Transdynamik in telezentrischer Tektonik bedingen und dabei die graduelle und syndromatische Tektonik in dieser telezentrischen Tektonik zeitlich verändern können, was dann raumzeitlich als materielles Geschehen der betreffenden materiellen Konfiguration im reellen Manifestationsraum erscheint.

Diese dreifache Metroplextektonik der Weltstrukturen bezieht sich auf assoziative Weltmetroplexe, doch kann stets das materielle Geschehen so beschaffen sein, daß eine Gruppe solcher assoziativer

Weltmetroplexe durch ein Syntroklinsensystem in syntroklinschen Zusammenhängen steht, derart, daß über diese Syntroklinschen Aktivitätenströme im Rahmen der Transdynamik ausgetauscht werden.

4. Morphologische Geschichtlichkeit der telezentrischen Welttektonik

Nach III., 1. wird das Tensorium aller überhaupt möglichen und durch x_5 sowie x_6 bewerteten Ereignisse, also das Weltenso-rium aller Weltpunkte (Punkte des R_6) von der kosmogonischen und ihrer spiegelsymmetrischen eschatologischen Sphärentritinität begrenzt, derart, daß diese Sphärentritinitäten die R_3 -Strukturen von Grenzereignissen darstellen, deren x_4 -Distanz das Weltzeitalter oder Äon als zeitliches Definitionsintervall der x_6 -Steuerung von Aktualisierungsrichtungen ebenfalls eine Grenze setzt, wodurch die Bezeichnung äonische Dimension für x_6 gerechtfertigt wird. Zugleich werden alle elementaren Weltmetroplexe der Grade $0 \leq n \leq 6$ neben der graduellen und syndromatischen Tektonik durch eine zeitartige telezentrische Tektonik charakterisiert, während sich alle diese elementaren Weltmetroplexe im R_3 als diskrete materielle Elementarstrukturen manifestieren, deren Zustände – im Bild der theoretischen Physik – durch eine allgemeine Fundamentalsymmetrie und eine Serie struktureller Symmetrien höherer Ordnung charakterisiert sind. Diese Symmetrien wiederum kennzeichnen Erhaltungsprinzipien und hierdurch bedingte Invarianzforderungen einer zur Transdynamik komplementären relativistischen Basisdynamik.

Betrachtet man diese ineinander verschränkten Sachverhalte, dann folgt hieraus unmittelbar der Schluß, daß die Gesamtheit aller elementaren Weltmetroplexe eine zeitartig telezentrische Welttektonik im Sinne einer Weltarea aufweist, die als notwendige Folge der von den Symmetrien bedingten Konversationsprinzipien televariant sein muß, wobei die zueinander spiegelsymmetrischen Sphärentritinitäten als Grenzereignisse des Äons die Telezentren dieser televarianten Weltarea mit zeitlicher telezentrischer Tekto-

nik darstellen. Hier bezieht sich allerdings die Televarianz nicht auf die zweifach singuläre Raumzeitabbildung, sondern stets auf den R_6 als Weltensorium. In der später liegenden (bzw. früher liegenden) Raumzeitumgebung des kosmogonischen (bzw. eschatologischen) Welttelezentrums ist der R_3 als Manifestationsraum der Basissyntropoden zunächst leer; denn die Kosmogonie der Materie erfolgt spontan und katastrophenhaft in einem späteren Zustand nach einer kosmogonischen Strukturphase unbekannter Zeit. Entsprechend erfolgt das Verschwinden materieller Strukturen aus dem R_3 in wesentlich früheren Zuständen vor dem eschatologischen Telezentrum und leitet die strukturelle Endzeitphase ein. Während dieser kosmogonischen Strukturphase und der eschatologischen Endzeitphase in der später (bzw. früher) liegenden räumzeitlichen Umgebung der Welttelezentren existieren jedoch trotzdem die polydromen Netzwerke der telezentrischen Area, und zwar in den gefügten Metroplextotalitäten als Ideen der später liegenden Kosmogonie der Materie, oder aber als Ideen der zu Beginn der Endzeitphase aus dem R_3 verschwindenden Materie.

Die zeitliche kosmische Bewegung des Manifestationsraumes R_3 und seiner materiellen Elementarstrukturen erfolgt über diese äußerst polydrome Weltarea, wobei jede Elementarstruktur in einem Zeitschnitt ein sehr umfangreiches aber endliches Spektrum monodromer Aktualisierungsmöglichkeiten als *Futuralpotenz* aufweist, aus welcher ein monodromer Zweig, aus x_6 gesteuert, tatsächlich aktualisiert und zur faktischen monodromen Vergangenheit wird. Diese durch x_6 bestimmte *faktische Monodromie* aus jeder *Futuralpotenz* einer sich manifestierenden materiellen Elementarstruktur geht grundsätzlich auf die syndromatische Tektonik des sie darstellenden elementaren Weltmetroplexes zurück, so daß vom Gesichtspunkt der Quantenphysik über die Zustandsänderungen nur Wahrscheinlichkeitsaussagen gemacht werden können, die aber von dem zitierten höheren Betrachtungsniveau einen völlig anderen Stellenwert bekommen. So erscheint die Unschärferelation kanonisch konjugierter Größen, welche diese Quantenphysik charakterisiert, keineswegs als ein fundamentales Prinzip, sondern lediglich als die sekundäre Folge einer allgemeinen Verknüp-

fung der syndromatischen Tektonik mit x_6 . Eine unmittelbare Konsequenz dieses Sachverhaltes ist die Existenz der hochenergiephysikalisch im Phasenraum gemessenen Bandbreiten von Partikelresonanzen extrem geringer x_4 -Erstreckung.

Die Weltstrukturen der sich mikrophysikalisch manifestierenden $T(n)$ -Elemente mit $n \leq 6$ werden durch ihre syndromatische Tektonik in x_6 in der jeweiligen Futuralpotenz spontan aktualisiert, derart, daß in bezug auf den logischen Aspekt des quantitativen Mengenvergleiches die Aktualisierungsrichtung nicht vorhersehbar ist. So erscheint die Zeitstruktur dieser Elemente hinsichtlich dieses Quantitätsaspektes völlig akausal, so daß dieser Indeterminismus im mikrophysikalischen Bereich nur in den Kategorien der Wahrscheinlichkeitstheorie quantitativ beschrieben werden kann, was seinen Ausdruck in den verschiedenen Quantenstatistiken und den durch Wahrscheinlichkeiten interpretierten Zustandsfunktionen findet. Von dem übergeordneten Betrachtungsniveau anthropomorpher Syntrometrie her gesehen ergibt sich dennoch eine durch x_6 bedingte morphologische Geschichtlichkeit der telezentrischen Tektonik (also der Zeitstruktur), die vom Gesichtspunkt der an den Quantitätsaspekt gebundenen mathematischen Physik nicht direkt einsehbar ist. Wenn nun eine große Zahl solcher $T(n \leq 6)$ -Elemente eine Makrokollektive bildet, d. h., wenn die Enyphanktoren der $T(n \leq 6)$ aus Metroplexkonzentren aufgebaut sind und daher die Elemente nur in der Totalität nach irgendeinem Ordnungsprinzip als Pseudometroplex $n=7$ gruppiert werden, dann kompensieren sich diese Spontanaktualisierungen. Es kommt so zu einer metaphorischen Kanalisierung der Aktualisierung, weil die vieldeutige Aktualisierung der Einzelelemente wegen der grundsätzlich endlichen Begrenzung jeder Futuralpotenz und der Nichtumkehrbarkeit der kosmischen Bewegung des R_3 in x_4 stets eine Einwegaktualisierung ist, die der Metapher einer Einbahnstraße entspricht. Bei der zeitlichen Aktualisierung der Kollektive tritt also der syndromatische x_6 -Einfluß stark zurück, so daß die telezentrische Tektonik zu einem eindeutig monodromen Zeitlauf wird.

Dieser Sachverhalt erscheint dann im Bild des Quantitätsaspektes im Sinne der theoretischen Physik so, daß sich die observable Makrokollektive den wahrscheinlichsten Mikrozuständen entsprechend verhält und die Kausalität zeitlicher Determiniertheit vorläuscht. Im Bild der ebenfalls quantitativen anthropomorphen Syntrometrie im R_6 unterscheidet sich der indeterminierte Mikrozustand in seiner Zeitstruktur vom determinierten kausalen Zeitverhalten der Makrokollektive lediglich durch den graduell verschiedenen Einfluß der syndromatischen Tektonik in x_6 . Die telezentrische Zeitstruktur genügt in jedem Fall einer Geschichtlichkeit, die morphologischer Natur ist; denn die x_4 -Folge der R_5 -Hyperflächen des R_6 als Streckenräume beinhaltet Strukturen, die von den früher liegenden in später liegende Streckenräume morphologisch auseinander hervorgehen, wobei für $n \leq 6$ diese morphologische Geschichtlichkeit wesentlich aus x_6 durch die syndromatische Tektonik bestimmt wird, während die makromaren Pseudostrukturen $n=7$ als Kollektiven den morphologischen Zustand bei zurückgedrängtem x_6 -Einfluß kausal dem wahrscheinlichsten Verhalten entsprechend eindeutig determiniert ändern.

Diese morphologische Geschichtlichkeit der zeitartig telezentrischen Weltrektonik kann auch zum Nachweis einer allgemeinen Televarianz der Weltarea verwendet werden, die in III., 3. zunächst nur heuristisch angenommen wurde. Wenn aber aufgrund dieser morphologischen Geschichtlichkeit die Weltarea wirklich televariant ist, dann können nur die in II., 1. definierten Ideen materialier Raumzeitstrukturen dieser Televarianz genügen; denn die Raumzeitbereiche nach dem kosmogonischen Telezentrum und vor dem eschatologischen Telezentrum sind sowohl in der kosmogonischen als auch in der Endzeitphase leer, weil die Raumzeitlinien der Materie auf keinen Fall in die Telezentren reichen, wohl aber die allgemeinen Weltlinien der präformierenden Ideen.

5. Kosmische Struktur und Transzendenz

Das dargelegte Bild der Weltarea ist noch nicht vollständig, denn nach der in 5 entwickelten Strukturtheorie und auf Grund gewisser astrophysikalischer Sachverhalte muß neben dem raumzeitlichen Unterraum $R_4 \equiv R_4^+$ des R_6 die Existenz eines zu R_4^+ spiegelsymmetrischen raumzeitlichen Untertraumes R_4^- mit antiparalleler Zeitkoordinate und antiparalleler kosmischer Bewegung unterstellt werden, derart, daß diese Antiraumzeit R_4^- durch eine Unbekannte x_5 -Distanz von R_4^+ getrennt ist, aber einen eigenen Nullpunkt in x_5 setzt. Darüberhinaus muß es zu den reellen physischen Unterräumen R_3 der $R_4^\pm$ eine Schar aus $m < \infty$ Parallelräumen $R_3(\pm\mu) \equiv (\pm\mu)$ mit $0 < \mu \leq m < \infty$ geben. Hier bezieht sich die Indizierung $(+\mu)$ auf die Schar über R_4^+ und $(-\mu)$ auf diejenige über R_4^- , wobei allerdings die Zahl m als auch die x_5 -Distanzen als entelechiale Niveaus dieser Parallelräume $R_3(\pm\mu)$ mit $\mu > 0$ unbekannt sind, während die Zeitzählung dieser Parallelräume mit denjenigen in R_4^+ oder R_4^- identisch ist, je nachdem, ob es sich um die Folge $R_3(+\mu)$ oder $R_3(-\mu)$ handelt. Der physische Manifestationsraum der kosmischen Bewegung in R_4^+ wäre dann der $R_3(+0)$ und derjenige der kosmischen Bewegung in der Antiraumzeit $R_3(-0)$. Die durch R_4^+ und die Folge $0 \leq \mu \leq m < \infty$ der $(+\mu)$ bestimmten Weltarea ist also wegen R_4^- und die $(-\mu)$ in x_5 durch eine Antiweltarea zu ergänzen, die sich zur Weltarea spiegelsymmetrisch verhält. Dies bedeutet, daß sich die Welttelezentren und die kosmische Bewegung in der Antiarea ebenfalls spiegelsymmetrisch vertauschen, d. h., dem eschatologischen Welttelezentrum ist das kosmogonische Antitelezentrum koordiniert und umgekehrt, so daß die kosmischen Bewegungen der beiden zueinander spiegelsymmetrischen Areale ebenso antiparallel verlaufen wie die zeitartig telezentrische Tektonik. Mithin würde also die kosmische Bewegung eines $(+\mu)$ nach der Endzeitphase in das eschatologische Telezentrum laufen, um als $(-\mu)$ die antiparallele kosmische Bewegung in der Antiweltarea zu beginnen usw. Zwar ist das Äon als x_4 -Distanz der Welttelezentren gemäß 1 und 5 außerordentlich

groß, aber doch endlich, so daß die über die Antiarea in sich selbst zurücklaufende zeitartige kosmische Bewegung eine Inkarnation des Begriffes der Ewigkeit in der Zeitlichkeit darstellt.

In dieser so beschriebenen kosmischen Struktur des Weltensystems sind Metroplexstrukturen hinreichender gradueller Tektonik in x_5 mit $n \gg 7$ denkbar, die mindestens den (± 1) schneiden und daher über mehrere Manifestationsräume (mindestens zwei) in verschiedenen x_5 -Niveaus verfügen. Derartige Metroplexkombinate $n \gg 7$ liegen aber weit über dem Niveau materieller Elementarstrukturen und können neben den Aussagen des quantitativen Mengenvergleiches noch durch Aussagen relativer Organisationspotenzen ihrer Ideenentitäten verknüpft werden, was einer unendlichwertigen Logik entelechialer Prädikate entspräche. Beispielsweise wäre im einfachsten Fall die Metroplexstruktur A mit einer anderen Metroplexstruktur B durch die Aussage verknüpft, daß A bezogen auf B eine Organisationspotenz P als entelechiale Entität darstellt, doch ist diese Aussage nicht notwendig umkehrbar. Liegt dagegen eine Umkehrbarkeit vor, dann ist der Übergang zur zweiwertigen vergleichenden Alternativlogik gegeben. In diesem Sachverhalt kann man eine methodische Transzendenz sehen. Da andererseits die syndromatische Tektonik in x_6 für $n \leq 6$ in der Physis bei der Aktualisierung der stets stark polydromen Futuralpotenz unter Zugrundelegung der Prädikate quantitativen Mengenvergleiches stets zu indeterministischen Akausalitäten führt, die nur in Kategorien der Wahrscheinlichkeitstheorie beschreibbar sind, aber dennoch durch die Korrelationen syndromatischer und telezentrischer Tektonik eine morphologische Geschichtlichkeit dieser telezentrischen Tektonik existiert, muß geschlossen werden, daß den nicht vertauschbaren quantitativen Wertevorräten des R_3 sowie x_4 , x_5 und x_6 als Bezugssystem R_6 der quantitativen kosmischen Struktur noch bestimmte korrespondierende Qualitäten als Komplemente koordiniert werden müssen. Eine solche Koordination komplementärer Qualitäten ist aber ein direkter Schritt in die Transzendenz; denn hier wird unmittelbar deutlich, wie die auf den quantitativen R_6 bezogene Physis von einer übergeordneten qualitativen Welt Ganzheit impliziert wird.

Alle in diesem Kapitel angestellten Betrachtungen bezogen sich, unter bewußter Ausklammerung lebender organischer Strukturen allein auf die in der Welt möglichen Elemente der Physis α . Der zum Schluß angedeutete Weg einer Transzendenz muß jedoch in der Richtung $\alpha \rightarrow \beta \rightarrow \gamma \rightarrow \delta$ erfolgen; denn dies ist die unabdingbare Forderung, die erfüllt werden muß, wenn überhaupt eine Antwort auf die Frage nach der Existenz oder Nichtexistenz postmortaler Zustände und ihrer eventuellen Natur, der in I., 1. erwähnten allgemeinen Problemstellung entsprechend, versucht werden soll.

IV. TRANSZENDIERUNG DER PHYSIS IN BIOS UND PSYCHE

1. Holomorphismen und Merismen des Lebensprozesses

Nach III. ist hinsichtlich der graduellen Tektonik der Weltmetropole die Physis α begrenzt, und zwar in der $T(6)$, wenn nur die eigentlichen Weltmetropole betrachtet werden. Die Koordinationsprinzipien der uneigentlichen Pseudometropole makromarer Kollektiven liegen jedoch in der $T(7)$, wobei der Pseudometroplexgrad mit $(-)$ indiziert, also $n=7$ ist. Der Existenzbereich α wird demnach präzisiert durch $0 \leq n \leq n_{\alpha} = n = 7$. Eigentliche Metropole $n=7$ wären korrespondierende Elemente aus $T(5)$ bzw. $T(6)$, welche durch ihre Interaktion zu einer übergeordneten funktionalen Entität führen. So können Molekelgruppen im Sinne $T(5)$ über ein System chemischer Bindungen ein übergeordnetes Funktionalsystem auf monomolekularer Basis bilden, oder aber verschiedene Elemente der $T(6)$ korrespondieren intermolekular zu diesem funktional übergeordneten Wirkungssystem, welches in jedem Fall ein eigentliches Element der $T(7)$ ist (z. B. Quartärstrukturen der Proteine). Bei diesen eigentlichen $T(7)$ -Elementen handelt es sich aber allein und völlig eindeutig um die in der Schrift 2 definierten Biophore, die als elementare Wirkungsgefüge Letzteinheiten des Bios β darstellen. Realisierbar sind auch in dieser Beschreibungssform derartige *Biophore* wegen der Notwendigkeit funktionaler Komposition zu den $n=7$ nur auf der Basis homöopolarer Selbstbindungen hoher Reaktionsfähigkeit, also auf der Basis der C-Chemie; denn nur hier werden alle Bedingungen der $T(7)$ eigentlicher Metropole durch die äußerst symmetrische Konfiguration $2s^2, 2p^2$ auf der als Valenzschale erscheinenden L-Schale erfüllt.

So betrachtet trägt die $T(7)$ einen ambivalenten Charakter; denn einerseits wird in ihr mit $n_\alpha = n_7$ die Physis durch die Pseudometropole abgeschlossen, während andererseits die biophorischen Letzteinheiten von β als eigentliche Weltmetropole ebenfalls in der $T(7)$ liegen. Somit vollzieht sich also die erste Transzendierung $\alpha \rightarrow \beta$ in dieser ambivalenten Metropolextotalität siebenten Grades. Die autonomen Formen der $T(7)$ -Elemente können als die lern- und funktionsfähigen präbiontischen autogenen Katalyte präkambrischer Epochen oder als Vorformen auf virusähnlicher Basis erscheinen, während ein Verbund in sozialer Korrelation zur Mizellenstruktur in einer $T(8)$ führt. Hier beginnt die hierarchische Schichtung der den Lebensprozeß kennzeichnenden Wirkungsgefüge die sämtlich als Metropolexstrukturen darstellbar sind. Organellen wären in diesem Bilde Elemente einer $T(9)$ und in sich geschlossene infrazelluläre Wirkungskomplexe solche einer $T(10)$ und die in sich geschlossene Entität einer lebensfähigen Zelle die Metropolexstruktur einer $T(11)$. Stets stehen hier durch entsprechende Enzyphanfaktoren sozialer Korrelationen in sich geschlossene (und teilweise auch autonom existente) Entitäten einer Schichtung (Metropolextotalität) in funktionalen Korrespondenzen, die das Element in der nächst höheren Schicht gefügter Metropolextotalitäten bilden. Möglicherweise können die autonomen Formen zwischen der $T(8)$ und $T(10)$ als Protobionten interpretiert werden. Auf jeden Fall gehören aber die autonomen Formen der $T(11)$ zu den vielfältigen Formen einzelligen Lebens, deren Übergänge zum vielzelligen einheitlichen Gewebe in der $T(12)$ und einem Gewebsverbund in der $T(13)$ in autonomer Form beispielsweise im Volvoxprotozoon usw. zu sehen sind. Die kompletten Organe schließlich wären Strukturen einer $T(14)$ und die Organverbände einer geschlossenen somatischen Entität solche einer $T(15)$. Die Symbiosen positiver oder negativer Art, sowie ökologische Kreise und deren Vernetzung zu einer planetarischen Biosphäre sind dabei entweder als Metropolexkombinate der $T(15)$, oder aber als Pseudometropole $n_7=16$ einer $T(16)$ aufzufassen. Da die graduelle Tektonik der Weltmetropole in x_5 liegt und ihre telezentrische Tektonik in x_4 aus der syndromatischen x_6 -Tektonik aktualisiert wird, ist das hierarchisch geschichtete Wir-

kungsgefüge einer lebenden Struktur durch die graduelle Tektonik bestimmt, deren gefügte Metropolextotalitäten als die entelechial geschichteten Wirkungsgefüge der Ideen lebender Strukturen zu interpretieren sind. An dieser Stelle sei dem Autor erlaubt, eine Anmerkung in eigener Sache zu machen. In der Schrift 2 wurde versucht, unter Umgehung dieser Methodik eines übergeordneten Betrachtungsniveaus den tragenden Begriff des entelechial geschichteten Wirkungsgefüges sozusagen von unten aus der biologischen und paläontologischen Empirie im zweiten Kapitel durch Anwendung eines geeigneten mathematischen Formalismus zu deduzieren. Dieser Formalismus, der stark vereinfachen sollte, ist logisch nicht ganz schlüssig und kann dies auch gar nicht sein, weil hier im Rahmen einer Verkürzung mit ungeeigneten Mitteln (quantitativer Mengenvergleich) am ungeeigneten Objekt (Strukturen des Bios im Bereich nichtquantifizierbarer qualitativer Ereignisse) gearbeitet wurde. Die aus dem Begriff des entelechial geschichteten Wirkungsgefüges in 2 gezogenen Konsequenzen nach dem zweiten Kapitel sind dagegen durchaus verbindlich.

Da die $T(16)$ bis zur $T(0)$ der Weltmetropole durch die Syn-tropoden gefügt sind, ergibt sich die vollständige Durchstrukturierung makromarer lebender Materie bis in den atomistischen Bereich von selbst. Der in der ambivalenten $T(7)$ an α anschließende Existenzbereich β umfaßt also die Metropolexgrade $7 \leq n \leq n_\beta = n_7=16$, wobei $n=15$ in β die obere Schranke eigentlicher Metropolexgrade ist.

Zur Kürzung sollen im folgenden die in α oder β liegenden Metropolexgrade in der Form $n(\alpha)$ oder $n(\beta)$ indiziert werden, so daß für α und β die Intervalle $0 \leq n(\alpha) \leq n_\alpha$ und $7 \leq n(\beta) \leq n_\beta$ gelten. In dem entwickelten Bild der $n(\beta)$ im Existenzbereich β stellen die Metropolexstrukturen in den $T(7)$ bis $T(15)$ und den Pseudostrukturen in $T(16)$ nur Schemata von Ideen dar, die sich als Organismen im Sinne von Komplementaritäten im R_3 manifestieren können. Der als Leben definierte Zustand dieser somatischen Komplemente erfolgt in der telezentrischen Tektonik durch eine Transdynamik von Aktivitätenströmen (Hermetrierte a) die in bezug auf x_5 steigen oder fallen, aber bei ihrem Schnitt mit dem R_3 als Informationsmuster im Soma Wahrscheinlichkeiten

verschieben und somatische Zustände verändern. Wäre dieses Bild vollständig, dann müßten sich diese Aktivitätsströme von selbst koordinieren, da es zu dem tatsächlich auftretenden Phänomen einer autonomen und völlig individuellen Entität eines lebenden Organismus kommt. Ohne diese Koordination müßte die gesamte somatische Struktur rein meristischer Natur sein, d. h., sämtliche Lebensfunktionen würden eine dekomponierte Summe bilden, so daß aufgrund dieses *Merismus* keine individuelle lebende Entität entstehen kann. Eine derartige Aussage steht aber im Widerspruch zur gesamten biologischen Erfahrung, woraus zwingend folgt, daß das Bild der $n(\beta)$ -Strukturen durch eine wie auch immer geartete Metroplexstruktur zu ergänzen ist, welche die vielfältigen Merismen des Lebensprozesses als *Holomorphismus* zu einer holistischen Ganzheit gestaltet, was jedoch nur durch eine kompositive Koordination, wechselseitiger Abstimmung und Adaption der Aktivitätsströme aller Komponenten des Merismus möglich ist. Bei einer derartigen geforderten Metroplexstruktur kann es sich jedoch nur um einen eigentlichen Metroplex handeln, der hinsichtlich seiner graduellen Tektonik allen $n(\beta)$ und auch n_β übergeordnet, und dabei in einer Totalität minimalen Grades definiert ist. Da $n_\beta=16$ die β begrenzende Pseudostruktur ist, muß der eigentliche holomorphe Metroplex vom Grad $n=16$ sein und als ein superponierendes Metroplexgefüge von der $T(16)$ her die ganze β -Struktur bis zur $T(7)$ im Sinne dieser geforderten holistischen Komposition evtl. über Syntroklinsysteme durchdringen und diesen Holomorphismus auf die somatische R_3 -Manifestation abbilden.

Offensichtlich ist dieser holomorphe Metroplex in der $T(16)$ ein der β -Struktur überlagertes Zweigsystem, welches durch seine syntropodenhafte oder syntroklinsche von der $T(16)$ über die $T(15)$ in die $T(7)$ fallende Struktur den Charakter eines intermittierenden Leitmetroplexes einer korrelativen Verknüpfung mit dem somatischen R_3 -Komplement aus α -Elementen trägt. Zur Kürzung werde ein solcher intermittierender Leitmetroplex korrelativer Eigenschaften mit dem Soma durch die ganze β -Struktur als ein *ILKOR*-Metroplex bezeichnet. Derartige Ilkorstrukturen in der $T(16)$ sind also die Holomorphismen, welche die kompositi-

tive Integration aller Merismen des Lebensprozesses zu dem als Leben definierten Zustand holistischer individueller Entität gestalten. Erst durch diesen Holomorphismus wird das Soma als R_3 -Manifestation der β -Struktur zu einer dieser Struktur komplexen Komposition aus Elementen des Bereiches α . Da es sich andererseits bei einer solchen somatischen Entität stets um die Realisation des Ideengefüges im Sinne eines entelechial geschichteten Wirkungsgefüges in der Physis handelt, ist grundsätzlich einem jeden wie auch immer beschaffenen Soma stets eine optimale Primärzweckmäßigkeit in bezug auf diese β -Struktur immanent, und zwar im Gegensatz zu den relativen Sekundärzweckmäßigkeiten irgendwelcher technologischer Pseudostrukturen der $T(7)$ in α , die keineswegs in jedem Fall optimal sind.

Die holomorphe Integration steigender und fallender Aktivitätsströme in der zunächst meristischen β -Struktur und ihrer somatischen R_3 -Manifestation bedingt, daß irgendwelche vom Soma rezeptorisch erfäßbaren quantitativen Einflüsse aus α über ein sensorisch-perzeptives System in steigende Aktivitätsströme transformiert werden, so daß die Quantität des α -Einflusses in Erlebnisqualitäten umgesetzt werden, die ihrerseits über den Holomorphismus der Ilkorstruktur im Sinne metaphorischer Modulationen verarbeitet werden, was wiederum zu fallenden Aktivitätsströmen führen kann, die im umgekehrten Weg zu reaktiven Zustandsänderungen oder physischen Aktionen des Somas Anlaß geben. Wird nun unterstellt, daß dieser *Ilkorholomorphismus* in seiner zeitlichen (also telezentrischen) Struktur gestört wird, derart, daß die kompositive Integration des β -Merismus partiell unterbunden wird, dann müßte sich diese Störung in der wie auch immer gearteten Erlebnisverarbeitung manifestieren. Andererseits ist jedoch empirisch festzustellen, daß sich jeder pathologische Zustand im psychischen Bereich (und zwar unabhängig von seiner traumatischen Ursache) stets als eine Störung der Erlebnisverarbeitung manifestiert. Die Konsequenz hieraus kann nur sein, daß das jenseits β in der $T(16)$ als eigentlicher Metroplex liegende Ilkorgefüge nicht mehr zur β -Struktur gehört, sondern bereits ein Element des Bereiches der Psyche γ darstellt. In Analogie zur ambivalenten $T(7)$ der Transzendenzierung $\alpha \rightarrow \beta$ vollzieht sich demnach in der ebenfalls

ambivalenten $T(16)$ der zweite Schritt der Transzendierung $\beta \rightarrow \gamma$, so daß nunmehr zu analysieren ist, wie das zu β komplementäre Ilkorgefüge als Basisstruktur von γ beschaffen sein kann.

Zunächst wird unmittelbar deutlich, daß es ein System aus einer unbekannten Anzahl $\eta \geq 1$ von Syntroklinen geben muß, die aus der $T(16)$ alle 9 Totalitäten des Bereiches β von der $T(15)$ bis zur $T(7)$ durchdringen, um die holomorphe Integration der an sich meristischen Aktivitätsströme zu erreichen. Nun ist ein funktionell abgestimmter Lebensprozeß einer autonomen somatischen Entität überhaupt nur in dieser holistischen Form möglich, weil anderenfalls eine meristische Dekomposition den als Leben definierten Zustand von vorneherein unterbindet. Dies bedeutet aber, daß eine β -Struktur sich nur unter dem präformierenden Einfluß eines bereits vorhandenen Ilkorkomplementes generieren kann, sofern auch die somatischen Bedingungen erfüllt sind. Einerseits bleibt nun die metaphorische Länge der die 9 Totalitäten überbrückenden η Syntroklinen erhalten, während sich andererseits die generierende β -Struktur aus der $T(7)$ aufbaut. Auf diese Weise wird dann das in diese β -Struktur laufende Syntroklinsystem über die $T(15)$ in die γ -Bereiche $n(\gamma) \geq 16$ gehoben, wo diese η Syntroklinen durch ein Netz äquitektonischer *Steuersyntroklinen* geschlossen werden, wodurch die γ -Struktur im wesentlichen charakterisiert wird. Hat die β -Struktur einer autonomen somatischen Entität x gemäß ihrer graduellen Tektonik den maximalen Metroplexgrad $n_x(\beta) \leq 15$, dann würden die η Syntroklinen der Ilkorstruktur die Totalitäten der Grade $15 - n_x(\beta)$ in β überbrücken, aber zugleich bis zum Grad $n_x(\gamma) = 9 + n_x(\beta)$ in den Bereich γ geschoben, wo das Netz äquitektonischer Syntroklinen die η Syntroklinen verbindet. Wird von der hier nicht relevanten Pseudostuktur $\eta_\beta = 16$ abgesehen, dann liegt der Maximalwert in β bei $n(\beta) = 15$, so daß der Bereich γ durch $16 \leq n(\gamma) \leq n_\gamma = 24$ in einer $T(24)$ begrenzt wird.

In dem System aus η Syntroklinen des Ilkorkomplementes einer Lebensform x autonomer Individuen, welches in der $T(n_x(\gamma))$ mit $n_x(\gamma) \leq 24$ durch die äquitektonischen Steuersyntroklinen im Verbund steht, vollzieht sich offenbar die γ bestimmende Transdynamik von Aktivitätsströmen, durch welche die

Ilkorstruktur den Holomorphismus in β und damit die Erlebnisverarbeitung von x ermöglicht. Es handelt sich bei diesen Syntroklinen demnach hinsichtlich x_β um syntroklinische Brücken einer Fernkorrelation von γ über β nach α . Es muß nun darauf ankommen, die möglichen Systeme solcher *Telekorsyntroklinen* zu untersuchen, und zwar in bezug auf die möglichen Lebensformen. Diese Telekorsyntroklinen bilden sozusagen Manuale der Ilkorstruktur, bei deren Untersuchung es insbesondere auf eine Klassifikation und Zuordnung der Lebensformen zu den möglichen Zahlen η der syntroklinischen Elemente solcher *Telekormanuale* ankommt.

2. Telekormanuale holomorpher Ilkorstrukturen

Die in den η Telekorsyntroklinen (TS) steigenden und fallenden Aktivitätenströme des Ilkorholomorphismus werden offensichtlich durch zeitliche Zustandsänderungen der äquitektonischen Steuersyntroklinen (SSK) im Sinne einer Erlebnisverarbeitung modulierend gesteuert, wobei sich diese Steuerung im wesentlichen auf vier Komplexe von Triebmotivationen bezieht, die notwendige und hinreichende Voraussetzungen des holistischen Lebensprozesses sind. Es handelt sich dabei um den Komplex A aller Tendenzen der Selbsterhaltung, ferner um den Komplex B der Selbstentfaltung, sowie um den Komplex C von Arterhaltung, Fortpflanzung oder Sozietätenbildung, und schließlich um den Komplex D aller kaptativen Triebe, wie sie z. B. eine Biocoenose fordert. Das über der Ilkorstruktur in γ liegende Telekormanual aus den TS und den diese η Syntroklinen verbindenden SSK in der Totalität maximalen Grades $n_x(\gamma) \leq 24$ steuert offenbar im wesentlichen diese vier Triebkomplexe A bis D im Sinne des Holomorphismus der Ilkorstruktur.

Im einfachsten Fall prä- oder protobiontischer Primitivstrukturen der maximalen Metroplexgrade zwischen $n_x(\beta) = 7$ und $n_x(\beta) = 10$ gibt es offensichtlich nur eine TS im Telekormanual, die in den γ -Bereich zwischen die $T(16)$ und die $T(19)$ reicht, so daß dieses Telekormanual durch $\eta = 1 = 2^0$ gekennzeichnet ist. Hier flie-

ßen die A bis D rudimentär steuernden Aktivitätenströme nur in dieser einen TS, wobei die erste Priorität dem Komplex A zukommt. Die eigentlichen Lebensformen in der T(11) bis T(15) in β erfordern TS mit SSK in T(20) bis T(24). Wegen der wesentlich höheren Komplexität durch $n_x(\beta) > 10$ in den Motivationskomplexen A bis D wird eine Separation der sich verstärkenden Aktivitätenströme in γ erforderlich, was durch eine schrittweise Duplikation der TS erreichbar ist. Ab T(11) in β wird im Telekormanual die TS-Zahl $\eta=2=2^1$ durch eine erste Duplikation möglich, wobei die eine SSK in den γ -Totalitäten zwischen $n_x(\gamma)=20$ und $n_x(\gamma)=24$ liegen kann. Diese Duplikation zu $\eta=2$ ist jedoch dreideutig; denn es besteht neben der Möglichkeit einer als Urego (A, B) und Uraltro (C, D) steuernden TS noch die Möglichkeit (A, C) mit (B, D) und diejenige der konservativen Einheit (A, D) mit der komplementären evolutorischen Einheit (B, C). Lebensformen $\eta=2$ mit nur einer SSK haben stets den Charakter des vegetativen Lebens einer Flora aus autotrophen Produzenten mit endothermen Stoffwechsel in der R_3 -Manifestation, doch müssen zu $\eta=2$ auch die partiell heterotrophen insektivoren Pflanzen und die ebenfalls heterotrophen Pilze als Reduzenten gerechnet werden, und zwar möglicherweise als ein spezifischer Zweig der Dreideutigkeit des ersten Duplikationsschrittes des Telekormanuals $\eta=1$ nach $\eta=2$. Der zweite Duplikationsschritt setzt wiederum $n_x(\beta) \geq 11$ und $n_x(\gamma) \geq 20$ des SSK-Systems voraus und führt zu $\eta=4=2^2$ Telkorsyntroklinen. Nunmehr wird jeder der Komplexe A bis D von einer TS gesteuert, die ihrerseits in $n_x(\gamma) \geq 20$ durch $\binom{4}{2}=6$ äquitonische SSK im Verbund stehen. Hierdurch sind sämtliche animalen R_3 -Manifestationen umschrieben; denn in diesem eindeutigen zweiten Duplikationsschritt der TS bilden A und B ein Ego, aber C und D ein zum Altro orientiertes Gefüge. Der dritte Duplikationsschritt beginnt mit $\eta=8=2^3$ mit einer Differenzierung der vier Grundkomplexe, doch ist jeder dieser Differenzierungen wiederum dreideutig, so daß die Deutigkeit des Telekormanuals $3^4=81$ für $\eta=8$ ist. Diese aus dem animalen Bereich hervorgehenden Strukturen setzen eindeutig $n_x(\beta)=15$ und $n_x(\gamma)=24$ voraus, während das SSK-System dieser TS aus $\binom{8}{2}=28$ Steuersyntroklinen besteht. Da es über $\eta=8$

hinaus noch den eindeutigen vierten Duplikationsschritt $\eta=16=2^4$ in der irdischen Biosphäre mit $n_x(\beta)=15$ und $n_x(\gamma)=24$ als humanes Vernunftwesen gibt, muß angenommen werden, daß die 81 verschiedenen Zweige $\eta=8$ als Primatenformen anzusprechen sind, die den Übergang von $\eta=4$ nach $\eta=16$ ermöglichen. Auch für diesen letzten eindeutigen Duplikationsschritt $\eta=16$ liegen die $\binom{16}{2}=120$ Steuersyntroklinen in der T(24).

Für die Zahl der TS eines Telekormanuals gilt allgemein $\eta=2^\lambda$, wenn $0 \leq \lambda \leq 4$ mit ganzzahligem λ den Differenzierungsgrad an gibt. Für die Zahl z_λ der SSK folgt dann aus η unmittelbar $z_\lambda = \binom{\eta}{2}$. Die durch λ gekennzeichnete Strukturform des Lebens ist für geradzahlige λ , also für $\lambda=0$ oder $\lambda=2$ bzw. $\lambda=4$ eindeutig, jedoch für die ungeradzahigen λ -Werte $\lambda=1$ und $\lambda=3$ mehrdeutig, und zwar dreideutig für $\lambda=1$, aber 81-deutig für $\lambda=3$.

Während $\lambda=0$ prä- und protobiontisches Leben und $\lambda=1$ die vegetativen Lebensformen von Produzenten und Reduzenten der Flora kennzeichnen, beschreiben $\lambda=2$ bis $\lambda=4$ animales Leben der Konsumenten, welches von $\lambda=2$ über die Primaten $\lambda=3$ die humanen Vernunftwesen $\lambda=4$ erreicht. Für das SSK-System gilt entsprechend $z_0=0$ und $z_1=1$, aber $z_2=6$, sowie $z_3=28$ und $z_4=120$. Dieser Anstieg der z_λ mit λ bedeutet, daß mit λ nicht nur der Differenzierungsgrad, sondern auch die Subtilität und Intensität der Aktivitätenströme und damit die Differenzierung der holomorphen Ilkorstrukturen steigt. Die SSK für $\lambda=1$ und $\lambda=2$ können, aber diejenigen für $\lambda=3$ und $\lambda=4$ müssen in der T(24) liegen, wobei die $z_\lambda > 1$ als Systeme von SSK so beschaffen sein können, daß diese SSK untereinander korrelieren. Da nun aber $\lambda=3$ und $\lambda=4$ durch SSK in der T(24) charakterisiert sind und die SSK für $\lambda=2$ in dieser Totalität liegen können, muß im Fall der SSK-Korrelation ein diese Korrelation beschreibender Metroplex jenseits der γ -Grenze $n_\gamma=24$ als Pseudometroplex in einer T(25) konzipiert werden, der seinerseits nicht mehr zum Existenzbereich γ zu gehören braucht. Bereits in der Schrift 2 wurden im letzten Abschnitt die vier Komplexe A bis D erwähnt, doch wurde trotz $\lambda=4$ im Rahmen einer starken Verkürzung auf die Differenzierung dieser Komplexe zu $\eta=16$ nicht eingegangen, weil es nur darauf ankam, gewisse Fehlsteuerungen verursachende Anomalien in γ bei $\lambda=4$ zu verdeutlichen.

3. Maximenteletezentrik

Bei der Betrachtung der Metroplexstrukturen des Lebens in den Bereichen α bis γ muß einer Beschreibung der teletezentrischen Tektonik eine besondere Bedeutung zukommen; denn dieser Tektonik entspricht der Schicksalsverlauf der betreffenden lebenden Struktur in x_4 . Nach den Untersuchungen der teletezentrischen Welttektonik kommt jeder α -Struktur in dieser teletezentrischen Tektonik eine morphologische Geschichtlichkeit zu, weil aus der Polydromie der jeweiligen Futuralpotenz die Steuerung der Aktualisierung eines monodromen Verlaufes in die faktische Vergangenheit über die syndromatische Tektonik aus x_6 erfolgt. Zwar wird der Umfang der Futuralpotenzen im Falle der Makrokollektiven durch Kompensationsvorgänge bis zur vorgetäuschten Kausalität makrophysikalischen Geschehens eingeschränkt, doch geht dies auf die Pseudostrukturen in der α begrenzenden $T(7)$ zurück.

Existiert dagegen eine Fortsetzung in β und γ , so daß die makromare materielle Komposition des Soma als Manifestation der Ideen entelechial geschichteter Wirkungsgefüge aus β und γ erscheint, dann kommt es als Folge dieser weit über α hinausgehenden Metroplexgefüge (bis $n_\gamma=24$) und der damit verbundenen umfangreichen syndromatischen Tektonik zu einer sehr starken Verbreiterung der Futuralpotenzen und den damit verbundenen Freiheitsgraden der Aktualisierung.

Nun kann gezeigt werden, daß als Folge der allgemeinen morphologischen Geschichtlichkeit teletezentrischer Tektonik die syndromatische Steuerung der Aktualisierung in einer Futuralpotenz stets so erfolgt, daß es bei der Aktualisierung des monodromen Zweiges, bezogen auf die R_6 -Peristase zu einer strukturellen entelechialen Extremalakkumulation in x_5 kommt, deren x_6 -Ursache im folgenden kurz als *Maxime* bezeichnet werden soll. Dies bedeutet, daß eine solche der sich aktualisierenden Struktur immanente *Maxime* μ die Aktualisierungsrichtung innerhalb der Futuralpotenz in eine solche relative strukturelle Extremalakkumulation steuert. Hier können sich die Extrema der Akkumulation entweder als Minima oder als Maxima manifestieren,

was von der Natur der Maxime abhängt. Es ist also zwischen negativen (μ_-) und positiven (μ_+) Maximen zu unterscheiden. Die μ_- aktualisieren dabei Minimalakkumulationen, die bei minimalem entelechialen Niveau maximale Wahrscheinlichkeit (als Maß einer Desorganisation) aufweisen, während die μ_+ Maximalakkumulationen aktualisieren, derart, daß maximale entelechiale Organisationsstrukturen bei minimaler Wahrscheinlichkeit verwirklicht werden.

Im Bereich des Mikrogeschehens in α , also für $n(\alpha) \leq 6$ treten μ_- und μ_+ als Möglichkeiten gleichermaßen auf, was zur Folge hat, daß in diesem Mikrobereich von α in bezug auf das Betrachtungsniveau der Quantenphysik Wahrscheinlichkeitsfunktionen das Geschehen beschreiben und die verschiedenen Quantenstatistiken Gültigkeit haben. Das Makrogeschehen in α bezieht sich dagegen allein auf die Pseudometroplexe $n(\alpha)=n_\alpha=7$ der Kollektiven, und dieses Makrogeschehen wiederum wird durch die μ_- ausschließlich aktualisiert. Dies bedeutet aber, daß als Folge dieser μ_- das Geschehen in den Pseudometroplexen der $T(7)$ stets so verläuft, daß maximale Wahrscheinlichkeitsgrade bei minimalem Organisationsniveau aktualisiert werden, d. h., dieser Makrobereich der Physis wird allein vom Prinzip der Entropieerhöhung (mindestens konstant), also dem zweiten thermodynamischen Hauptsatz bestimmt. Im Existenzbereich β schließlich treten die μ_- mit steigendem Metroplexgrad immer stärker zurück, während der Aktualisierungsanteil durch die μ_+ entsprechend ansteigt und schließlich im Bereich γ völlig dominiert. Die Konsequenz hieraus ist, daß die Komplexität der somatischen Manifestationen, sowie das Organisationsniveau ihrer materiellen Kompositionen und der Freiheitsgrade ihrer Aktualisierungen innerhalb der immer breiter werdenden Futuralpotenzen von $\lambda=0$ bis $\lambda=4$ stark anwächst. Wegen dieser Eigenschaft der μ_+ in β und γ muß geschlossen werden, daß sich die im Zustand des Lebens befindliche Materie als komplementäre Realisation der Ideen entelechial geschichteter Wirkungsgefüge grundsätzlich anders verhält als die organischen Elemente der Physis α , obgleich in den Einzelbereichen eines meristisch aufgefaßten Soma und im Bereich quantifizierbarer Ereignisse in β durchaus zugleich sämtliche Gesetze der Physis α gelten. Die durch den Ilkorphomorphismus und die μ_+

Maximen bestimmten übergeordneten Gesetzmäßigkeiten der Bereiche β und γ implizieren demnach α , so daß der Bereich γ des Holomorphismus den Bereich β der entelechial geschichteten Wirkungsgefüge und dieser wiederum den Bereich α impliziert. Der Tod einer lebenden Struktur ist dann dadurch charakterisiert, daß μ_+ nichtmehr wirkt und durch eine Auflösung des Holomorphismus das Soma im R_3 aus γ und β entlassen wird, so daß nunmehr nur noch μ_- im Bereich α Kollektiven $n(\alpha)=7$ aktualisiert, was einen Zerfall des Soma in α -Strukturen höchster Entropie zur Folge hat, ein Sachverhalt, der unter dem Einfluß von μ_+ und des Ilkorholomorphismus unmöglich ist.

Nach diesen Untersuchungen kann ganz allgemein festgestellt werden, daß die μ stets x_6 -Strukturen einer sich aktualisierenden und manifestierenden Entität darstellen, die dieser Entität immanent sind. Die Wirkung der μ ist durch die Monodromie einer faktisch vergangenen Zeitstruktur der Entität definiert, derart, daß das Geschehen oder das Schicksal der betreffenden Entität (also die Form des monodromen vergangenen Zweiges) durch die Maximenaktualisierung innerhalb der Zeitfolge polydromer Futuralpotenzen möglicher Zeitwege durch die Area der Entität bestimmt wird. Mithin induziert eine Maxime stets eine typische telezentrische Tektonik eines monodromen Zweiges der Area, so daß hier von einer allgemeinen induktiven Telezentrik der μ im Sinne einer *Maximentelezentrik* gesprochen werden muß.

Im Rahmen einer solchen Maximentelezentrik kommt es also bei der Selektion des monodromen Vergangenheitszweiges aus den Futuralpotenzen stets zu einer Änderung der zur Entität komplementären Ideenstruktur, wobei im Fall μ_- Ideeninhalte zugunsten eines Wahrscheinlichkeitsanstieges (Desorganisation) zurückgenommen, aber im Fall μ_+ induktiv zugunsten einer Erhöhung des Ideeninhaltes (Organisationsgrad) erhöht werden. Da diese Maximentelezentrik stets nur über die syndromatische Tektonik in x_6 der sich aktualisierenden Entität laufen kann, wird deutlich, daß der Holomorphismus der Ilkorstruktur in β und γ allein die Folge einer solchen maximentelezentrischen Induktion einer μ_+ sein kann. Der aus einer parentalen Einheit im R_3 erzeugte β -Keim aus α -Strukturen kann nur dann die Ontogenese in der telezentrischen Tekto-

nik beginnen, wenn eine artspezifische μ_+ den entsprechenden Holomorphismus induziert. Hieraus folgt unmittelbar der Schluß, daß es für μ_+ zwei von λ abhängige Formen geben muß. Einerseits besteht die Möglichkeit, daß μ_+ als *Extramaxime* μ_+^* wirkt, also für die Lebensdauer des Soma den Ilkorholomorphismus induziert, der aber so mit der β -Struktur verflochten ist, daß er beim Lebende aufgelöst wird, weil μ_+^* insgesamt in eine μ_- umschlägt. Andererseits kann μ_+ als *Inframaxime* μ_+^+ erscheinen, d. h., es handelt sich bei dieser Maxime um eine eigenständige x_6 -Entität, die ebenfalls den Holomorphismus induziert, aber in der telezentrischen Welttektonik wegen ihres Charakters einer in sich geschlossenen Entität erhalten bleibt und daher nicht über μ_+^+ in μ_- transformieren kann. Die notwendige Voraussetzung derartiger Inframaximen, die von einer Lebensform x zu erfüllen ist, bedingt $z_\lambda(x) > 1$ der SSK und $n_x(\beta)=15$, sowie $n_x(\gamma)=24$, also Pseudometropolexe jenseits γ in der T(25), so daß nur im Fall $\lambda \geq 2$ diese Inframaximen möglich sind.

Unabhängig von der Natur einer solchen telezentrischen Maxime μ kann μ bei der Aktualisierung während eines x_4 -Intervalles einzelne Partialbereiche eines Ideengefüges (entelechial geschichtetes Wirkungsgefüge in β und γ oder Transkomponenten von α -Elementen) unverändert lassen, während andere Partialbereiche in der telezentrischen Tektonik im x_4 -Intervall bei der Aktualisierung verändert werden. Im folgenden sollen diese sich nicht verändernden Partialbereiche der telezentrischen Tektonik in dem betreffenden x_4 -Abschnitt zur Kürzung als *skleromorph*, aber die sich in der telezentrischen Tektonik verändernden Partialbereiche des Ideengefüges als *rheomorph* bezeichnet werden. Rheo- und Skleromorphismen treten im allgemeinen simultan auf, wobei der Rheomorphismus stets auf die maximenteletezentrisch bedingte Aktualisierung einer Transdynamik von Aktivitätenströmen zurückgeht. Im Rahmen der allgemeinen Problemstellung aus I., 1. muß es nunmehr darauf ankommen diese in sich geschlossenen Entitäten der Inframaximen zu untersuchen.

V. IM BEREICH DES PNEUMA

1. Autonome Inframaximen in transzendenten Arealen

Betrachtet man die zu den λ gehörenden $\eta=2^\lambda$ Syntroklinalen TS der Telekormane (TM), und berücksichtigt man, daß die Aktivitätsströme (hinsichtlich x_5 steigend oder fallend) in diesen TS über den Holomorphismus die eigentliche Transdynamik einer Verarbeitung der Peristase der β -Struktur und ihres somatischen Komplementes bedingen, dann wird deutlich, daß die λ Klassen des Bewußtseitsgrades darstellen, derart, daß dieser Bewußtseinsgrad vom bloßen Regelvorgang prä- und protobiontischen Lebens $\lambda=0$ bis zum Vollbewußtsein bei $\lambda=4$ steil ansteigt. Diese Aktivitätsströme der Erlebnisverarbeitung werden dabei als Folge rezeptorisch aufgenommener somatischer Einflüsse der Peristase (über die β -Struktur) aus dem Ilkorholomorphismus in der T(16) als steigende Aktivitätsströme in das TM emittiert und im SSK-System in fallende Aktivitätsströme gesteuert, die dann in dieser Modalität (im TM) über die Ilkorstruktur in β und dem R_3 -Soma Reaktionen auf diese Erlebnisverarbeitung auslösen. Die gesamte γ -Struktur ist dabei als Induktion einer μ_+ aufzufassen, und zwar einer μ_+^- für $\lambda=0$ und $\lambda=1$, aber auch bedingt für $\lambda=2$, wenn $n_x(\beta)<15$ und $n_x(\gamma)<24$ ist. Eine Induktion der γ -Struktur durch eine Inframaxime μ_+^+ hat zur notwendigen Bedingung $z_\lambda>1$, sowie $n_x(\beta)=15$ und $n_x(\gamma)=24$, also $\lambda\geq 2$. Diese Bedingung ist jedoch für $\lambda=2$ noch nicht hinreichend, wohl aber für $\lambda=3$ und $\lambda=4$.

Mindestens bei $\lambda=4$ (vielleicht aber auch für einige der 81 Varianten $\lambda=3$) tritt indes eine empirische Schwierigkeit auf; denn im Fall $\lambda=4$ kommt es zu einer voll bewußten Abstraktionsfähigkeit und zur Bildung eines ausgeprägten Selbst- und Identitätsbewußtseins. Dies bedeutet aber, daß es allein in β und γ zu einer

zyklischen Erlebnisverarbeitung im Sinne einer metaphorischen Rückkopplung kommt, ohne daß die Notwendigkeit auslösender Einflüsse aus der R_4 -Peristase auf das Soma bestünde. Für diese hinsichtlich β und γ interne reflektorische Erlebnisverarbeitung, die empirisch für $\lambda=4$ evident ist, sind aber steigende und fallende Aktivitätenströme erforderlich, für welche das aus den 16 TS bestehende TM und sein SSK-System allein auf keinen Fall ausreicht.

Die einzige Möglichkeit, diesem empirischen Sachverhalt bei $\lambda=4$ gerecht zu werden, ist der Schluß auf Metroplexsyntropoden einer assoziativen Metroplexstruktur in den TS, welche über das TM den ganzen γ -Bereich bis in die T(16) den TS des TM entsprechend η -fach überbrücken und die Aktivitätenströme intensivieren. Es muß daher jenseits γ neben den Pseudometroplexen der SSK in der T(25) eine eigentliche Metroplexstruktur (mindestens für $\lambda=4$) konzipiert werden, welche diese mentalen Eigenschaften reflektorischer Erlebnisverarbeitung allein in β und γ bedingt. Die T(25) erweist sich wie die T(16) und die T(7) wiederum als ambivalent, wenn ein solcher eigentlicher mentaler Metroplex mit seinen η mentalen Syntropoden vorliegt. In dieser T(25) vollzieht sich demnach der letzte Schritt einer Transzendierung vom Bereich γ in den Bereich des Pneuma δ gemäß $\gamma \rightarrow \delta$, wobei die mentalen Metroplexgrade einer Struktur x im Intervall $25 \leq n_x(\delta) \leq n_\delta$ liegen, von dessen oberer Schranke n_δ nur $n_\delta < \infty$ bekannt ist, jedoch kann $n_\delta \geq 25$ werden. In einer solchen mentalen δ -Struktur werden die TS des TM in γ sozusagen zu Leitstrukturen der η mentalen Metroplexsyntropoden, während das SSK-System ebenfalls aus dem mentalen Metroplex in δ gesteuert wird.

Diese so durch den mentalen Metroplex ergänzte γ -Struktur kann auch nur die Induktion einer Inframaxime sein, die sich aber als Folge des mentalen Charakters hinsichtlich der Aktualisierung von γ und β wesentlich von μ_+^+ unterscheidet, weil sie in völlig autonomer Form unabhängig von der Maximentelezentrik der μ_+ beliebige monodrome Zweige der Futuralpotenz aktualisieren kann, die i. B. auf α, β oder γ keineswegs Extremalakkumulationen zu sein brauchen. Hinsichtlich δ liegt jedoch gerade wegen

der gezielten Willkür der Autonomie wiederum die Extremalakkumulation vor, so daß sich diese autonomen Inframaximen π_+ der δ -Struktur wegen ihrer mentalen Autonomie von den μ_+^+ unterscheiden, aber hinsichtlich δ dennoch dem Prinzip der Maximentelezentrik genügen.

Im Gegensatz zu μ_- und μ_+^+ sind die Inframaximen μ_+^+ und erst recht π_+ strukturell in sich geschlossene x_6 -Entitäten, die den nicht mentalen (μ_+^+) oder mentalen (π_+) Ilkorholomorphismus bedingen. Trotzdem kommen in meristischen Partialbereichen der β -Struktur und des R_3 -Soma unabhängig von μ_+^+ oder π_+ auch μ_- oder μ_+^+ zur Wirkung, die aber von den Inframaximen koordiniert werden. Ganz offensichtlich ist π_+ bei $\lambda=4$ mit dem aus empirischen Gründen in I., 1. definierten Begriff der Persona identisch. Dies bedeutet aber, daß die Problemstellung des zeitlichen Schicksals der Persona nach dem Tod zu einer Frage nach der telezentrischen Tektonik der π_+ konkretisiert wird.

Eine Untersuchung dieses Sachverhaltes zeigt, daß es für jedes sich im R_3 manifestierende Lebewesen x bei seiner Entstehung das Ereignis T_1 der Inkarnation eines Holomorphismus geben muß, welches x individualisiert und in jedem Fall die Bedeutung eines initialen Telezentrums hat. Nach einer von T_1 an zählenden Lebensdauer t_x (Ende des monodromen Zweiges telezentrischer Tektonik in R_4) tritt der Tod von x ein. Im Fall $\lambda_x=0$ kommt es bei diesem Tod zum Übergang $\mu_+^+ \rightarrow \mu_-$, d. h., für $\lambda_x=0$ ist die Area hinsichtlich T_1 im später liegenden Bereich völlig offen, so daß für die Klasse $\lambda_x=0$ keine Televarianz existiert. Ist dagegen $\lambda_x>0$, dann transmutiert μ_+^+ nicht notwendig in μ_- beim Erreichen von t_x , sondern μ_+^+ wird als Ilkorstruktur in $x_5>0$ aus dem R_4 zurückgenommen. Dies gilt auch dann, wenn x gemäß $z_\lambda(x)>1$, so wie $n_x(\beta)=15$ und $n_x(\gamma)=24$ die Existenzbedingung für μ_+^+ erfüllt. Allerdings vollzieht sich sowohl in μ_+^+ als auch in μ_+^+ im postmortalen Bereich $t>t_x$ keinerlei Aktivitätendynamik mehr, so daß hier statische Zustände telezentrischer Tektonik gegeben sind, deren Futuralpotenzen stets nur aus dem einen vorgegebenen und wegen seiner Statik nicht mehr polydrom aktualisierbaren monodromen Zweig bestehen. Zwar könnte hier ein Gegenteletontrum T_2 einer transzendenten Area vermutet werden, jedoch

kann ein solcher statischer Zustand durch peristatische Vorgänge passiv verändert oder aufgelöst werden, was aber $\mu_+^+ \rightarrow \mu_+^- \rightarrow \mu_-$ entspräche, so daß für μ_+^- und auch für μ_+^+ keine televariante transzendente Area, also kein Gegentelezentrum existiert.

Ist dagegen x das Komplement zu π_+ , dann kommt es durch den mentalen δ -Metropolex und seine η Syntropoden in den TS des TM zu einer ständigen internen Transdynamik während der postmortalen Zeit $t > t_x$. Auf diese Weise kommt es zu einer Selbsterhaltung der π_+ und zu breiten Futuralpotenzen, obgleich π_+ bei t_x über x_5 in die Schar der Parallelräume transzendiert. Aus der morphologischen Geschichtlichkeit telezentrischer Tektonik und des mental bedingten autonomen Charakters der π_+ bildet die Gesamtheit postmortaler Futuralpotenzen eine transzendente Area, welche der Televarianzbedingung genügt, so daß zu T_1 ein Gegentelezentrum T_2 angenommen werden muß, während die R_4 -Projektion dieser Area offen ist. Da die x_4 -Grenze dieser transzendenten Area der π_+ gemäß $T_2 - T_1 = T(x) = \text{const} > 0$ eine für x spezifische telezentrische Konstante ist, kann T_2 unter keinen Umständen mit dem Gegentelezentrum der Weltarea (eschatologische Sphärenrität) identisch sein, sondern T_2 muß für gegenwärtige Lebensformen x im R_3 mit komplementären π_+ wesentlich früher liegen. In der Schar der Parallelräume gibt es also für π_+ postmortale Zustände einer internen Transdynamik in einer televarianten transzendenten Area in Form eines postmortalen Eigendaseins als Folge der stark polydromen Futuralpotenzen innerhalb dieser transzendenten Area.

Da T eine spezifische Artkonstante von x ist, aber die t_x als individuelle Lebensdauer sehr verschieden ausfällt, bleibt stets $t_x < T$, was für den postmortalen Zustand die Existenzzeit $P = T - t_x > 0$ liefert, das heißt, die Summe aus t_x (monodromer Schicksalsverlauf im R_4) und der postmortalen Zeit P ist mit der telezentrischen Begrenzung der Area $T_2 - T_1 = T$ identisch. Da jedoch $T = \text{const} < \infty$ gilt, bleibt auch $P < \infty$, während außerhalb der Area T eine telezentrische Tektonik für π_+ nicht mehr definiert ist. Andererseits gibt es aber nach den vorangegangenen Darlegungen zur televarianten Weltarea und ihren Parallelräumen in x_5 die spiegelsymmetrische Antiweltarea mit einer entsprechen-

den Schar von Antiparallelräumen und einer spiegelsymmetrischen antiparallelen telezentrischen Tektonik. Aus diesem Grunde muß in der Antiwelt eine zur transzendenten x -Area spiegelsymmetrische transzendente Antiarea konzipiert werden, derart, daß auch ihre Telezentren antisymmetrisch in ihrer Semantik vertauscht erscheinen.

Wenn also π_+ in der Weltarea sein Telezentrum T_2 aktualisiert, dann hat dies normal zu x_4 die Aktualisierung des initialen Antiteleentrums dieser Antiarea zur Folge, was einer π_+ -Inkarnation in einer Antiraumzeit entspricht. Auch hier muß dann ein postmortaler Zustand existieren, der nach Aktualisierung des Gegenteleentrums der Antiarea wiederum über das spiegelsymmetrische Initialtelezentrum T_1 im R_4 inkarniert, wobei nunmehr π_+ allerdings einen anderen monodromen Verlauf telezentrischer Tektonik innerhalb der Area aktualisiert. So betrachtet erscheint π_+ in seinen Aktualisierungen als die Inkarnation zeitlicher Grenzenlosigkeit in der Zeitlichkeit $T < \infty$ in Analogie zur R_6 -Struktur aus der telezentrischen Weltarea und ihrer Antiarea. Es sei nebenbei bemerkt, daß die televarianten Areale der π_+ Unterareale der Weltarea sind, und das bei hinreichend großem Abstand T der Telezentren (bezogen auf x_4) durchaus von T eine Folge von Unterarealen impliziert werden kann, bei denen Final- und Initialtelezentren in der x_4 -Folge zusammenfallen, so daß innerhalb T von π_+ eine Folge von Reinkarnationen im Sinne von R_3 -Manifestationen bis zur Erreichung des finalen Hauptteleentrums T_2 aktualisiert wird. Diese Reinkarnationen von π_+ in einer transzendenten Hauptarea erscheinen hier als eine Möglichkeit, doch konnte bislang noch nicht untersucht werden, ob sie tatsächlich existent sind oder nicht. Wesentlich erscheint hingegen ein Verständnis des Lebensprozesses, wenn π_+ aus δ den Ilkorholomorphismus induziert.

2. Transdynamik rheomorpher Adaptionen

Eine Transdynamik von Metroplexstrukturen kann nur eine Korrespondenz dieser Metroplexe über Aktivitätenströme sein, welche über diese Korrespondenz zur transdynamischen Korrelation der Metroplexstrukturen führt, wobei die Aktivitäten als Elemente dieser Ströme diskrete Kondensortermine der Hermetrieform a sind. Eine derartige Korrespondenz setzt aber voraus, daß eine Übertragung von Aktivitätenströmen möglich ist, was wiederum die Nähe korrespondierender Metroplexe fordert. Im Transbereich der Welt ist jedoch der Begriff der Distanz auf keinen Fall mehr im Sinne einer geometrischen R_3 -Strecke definiert. Zwar können die quantitativen Wertevorräte x_5 und x_6 stets durch Eichfaktoren in eine Längendimensionierung gebracht werden, doch gilt dies auf keinen Fall für die im Rahmen der Transzendierung koordinierten Qualitäten, die im wesentlichen den Bereich der Metroplextotalitäten bestimmen. Metroplexe sind stets organisierte begriffliche Muster, deren Distanz im Bereich der Totalitäten allein durch die Ähnlichkeit solcher begrifflicher Muster definiert werden kann.

Sind A und B solche begrifflichen Muster, die auch in verschiedenen Metroplextotalitäten liegen können, dann kann die Ähnlichkeit zwischen A und B durch einen *Assimilationsfaktor* ϵ bewertet werden, der stets im Intervall $0 \leq \epsilon \leq 1$ liegt, derart, daß $\epsilon=0$ die völlige Verschiedenheit und damit die größtmögliche Transdistanz, aber $\epsilon=1$ die Identität, also die Distanzlosigkeit kennzeichnen. Für $\epsilon=1$ liefert die Metapher des mathematischen Isomorphismus eine gewisse Veranschaulichungsmöglichkeit. Liegen A und B in verschiedenen Totalitäten, dann ist immer $\epsilon=0$, es sei denn A und B stehen durch eine Syntroklone in Zusammenhang, die dann $\epsilon < 1$, aber noch nicht $\epsilon \rightarrow 1$ verursacht. Erst wenn aus der Totalität höheren Grades das Metroplexmuster eine Syntropode in die tiefere Totalität des zweiten Musters führt, dann kann zwischen dem Syntropodenmuster und dem Muster der tieferen Totalität die Assimilation $\epsilon=1$ erreicht werden, doch ist dies keine Notwendigkeit. Aktivitätenströme setzen nicht notwendig

$\epsilon=1$ voraus, doch muß ein von A und B abhängiger Adaptionswert $\epsilon_a \leq 1$ zur Korrespondenz erreicht werden, für den auf jeden Fall $\epsilon_a > 0$ gilt.

Betrachtet man nun die Maximen und ihre Holomorphismen, dann wird deutlich, daß in den TS allein durchaus schwache Aktivitätenströme steigen oder fallen können, die sich aber wesentlich verstärken, wenn mentale Syntropoden aus dem δ -Metroplex der T(25) über die TS in die Ilkorstruktur der T(16) reichen. Dieser Fluß setzt jedoch voraus, daß zwischen der Syntropode und dem TS-Ansatz in der T(16) der Adaptionswert mindestens erreicht wird, also $\epsilon \geq \epsilon_a$ ist. Im vollbewußten Wachzustand der π_+ ist diese Adaption für alle η Syntropoden der δ -Struktur erfüllt, obgleich aus δ stammende a -Ströme zu Rheomorphismen der δ -Syntropoden und steigende a -Ströme (somatisch verursacht) aus β im Ilkoransatz der TS zu entsprechenden Rheomorphismen führen, welche die Adaption $\epsilon \geq \epsilon_a$ zeitlich verändern. Auf jeden Fall gibt es periodische vom R_3 -Soma über β verursachte Ilkorreomorphismen durch welche diese Adaption gemäß $\epsilon < \epsilon_a$ bis $\epsilon \rightarrow 0$ aufgehoben wird, so daß die mentalen Syntropoden in δ zurückgenommen werden. Hierdurch wird der a -Fluß unterbrochen, was zur Bewußtlosigkeit des Schlafzustandes führt, die aber nicht eindeutig ist. Nicht sämtliche Syntropoden werden simultan in δ zurückgenommen. Zunächst kommt es für alle η Syntropoden durch den somatisch bedingten Rheomorphismus zu $\epsilon \rightarrow \epsilon_a$ der Ermüdung. Anschließend wird die Adaption im Sinne $\epsilon < \epsilon_a$ für diese Syntropoden nacheinander aufgehoben, was zunächst eine Bewußtseinsverengung mit hypnagogischen Halluzinationen und einem Einleitraum zur Folge hat. Wenn alle η Syntropoden rheomorph zurückgenommen sind, liegt die *Hypnosynkope* der orthodoxen Schlafphase vor, während derer die somatischen und mentalen Regenerationsfunktionen wiederum Rheomorphismen verursachen, welche für einige Syntropoden die rheomorphe Adaption annähern und schwache Aktivitätenströme ermöglichen. Dies erscheint als die paradoxe Schlafphase des Traumes, dessen spezifische Komposition von den Strukturen sämtlicher Seinsbereiche α bis δ mitbestimmt wird. Paradoxe Phasen können wieder in orthodoxe Phasen überleiten, während das Erwachen aus dem Schlaf

durch die totale rheomorphe Adaption in beiden Phasen verursacht werden kann, wenn die regenerativen Vorgänge abgeschlossen sind. Die letzte Traumkomposition wird dann erinnert, wenn das Erwachen in der betreffenden paradoxen Phase erfolgt. Die rheomorphen Adaptionen und ihre Auflösung während des Schlafprozesses erweisen sich so als somatisch und mental notwendige regenerative Regelprozesse einer Transdynamik der α -Korrespondenzen.

Die Rheomorphismen der δ -Syntropoden werden weitgehend vom SSK-System gesteuert, welches, wie auch das TM im allgemeinen skleromorpher Natur ist. Trotzdem kann es zu funktionalen SSK-Defekten kommen, derart, daß die eine oder die andere TS nicht mehr als Leitstruktur der betreffenden δ -Syntropode entspricht. Auf diese Weise würde dann eine solche Syntropode hinsichtlich des TM extern werden, aber dennoch intensive Rheomorphismen erfahren, so daß die rheomorphe Adaption auch an externe Strukturen erfolgen kann. Handelt es sich dabei um eine fremde π_+ , dann wäre ein „telepathischer Kontakt“ hergestellt; der zwangsläufig von der R_3 -Distanz völlig unabhängig ist, dessen Kanal sich aber als Folge der spezifischen Adaption gezielt nur auf die eine fremde π_+ richtet. Wird dabei ϵ_a überschritten, so daß eine α -Korrespondenz möglich wird, dann erscheint diese entweder aktiv als Injektion mentaler Inhalte in die fremde π_+ („Gedankenübertragung“), oder passiv als α -Abfrage aus dieser fremden π_+ („Gedankenlesen“). Im aktiven Fall könnten durch den injizierten α -Strom auch interne Rheomorphismen in δ , γ oder β der fremden π_+ verursacht werden, welche über den Ilkorholomorphismus dann auch somatische funktionelle Störungen auslösen können. Dies könnte dann als Mentalsuggestion oder aber als paranormal verursachte Therapie, bzw. paranormal verursachter pathologischer Zustand im Gefüge der fremden π_+ und ihres Soma erscheinen. Es ist auch möglich, daß die Externsyntropode durch die rheomorphe Adaption direkt in den R_4 projiziert wird. Erfolgt dies an einen Bereich des gleichzeitigen R_3 , dann können im passiven Fall über reflektierte Aktivitätsströme Informationen über α -Strukturen dieses Bereiches abgefragt werden, was als sogenanntes „Hellssehen“ erscheinen müßte, während im aktiven Fall die α -Ströme der Ex-

ternsyntropode den R_3 schneiden und als die Wahrscheinlichkeiten der Mikrozustände ändernde Informationsentitäten wirken. Diese hätten dann physikalische Anomalien zur Folge, die in sämtlichen Bereichen von α möglich sind und unter dem Terminus „Psycho- oder Telekinese“ zusammenfaßbar sind. Hier wird die Unzulänglichkeit des physikalischen Gesichtspunktes g) aus I. besonders deutlich. Im Rahmen dieses aktiven Falles könnte auch eine Bildinformation über das Somakomplement der π_+ mit Externsyntropode phantomhaft übermittelt werden, was dann als „Bilokation“ beobachtbar wäre.

Kommt es hingegen zur rheomorphen Adaption der Externsyntropode an später liegende R_4 -Strukturen, dann würden in Analogie zum sogenannten Hellschen im passiven Fall Informationen über diese später liegenden Strukturen abgefragt, was einer „Präkognition“ entspräche. Allerdings müßten diese präkognitiven Informationen verhältnismäßig unscharf sein, weil die Futuralpotenzen der in R_4 manifesten telezentrischen Tektonik sehr polydrom sind. Im aktiven Fall könnte die Aktualisierung des monodromen Schicksalsweges in den Bereich der adaptierten Futuralpotenzen in ebenfalls unscharfer Form gesteuert werden, so daß in diesem Fall die zukünftigen Strukturen den Charakter eines Verhängnisses unausweichlicher Natur annehmen könnten. Schließlich besteht noch die Möglichkeit der rheomorphen Adaption an früher liegende Bereiche. Da jedoch die vergangenen faktischen Strukturen stets monodrome Zweige sind, bleibt hier eine aktive α -Emission irrelevant, könnte aber latente Steuerungspotenzen in der Area hinsichtlich eines folgenden Aktualisierungszyklus ähnlicher Monodromie setzen. Eine passive Informationsabfrage ist offensichtlich nur dann möglich, wenn die Externsyntropode aus der Gegenwart über den monodromen Vergangenheitszweig einer telezentrischen Tektonik in die früher liegenden Bereiche zurückgeführt wird, was dann als sogenannte „Psychometrie“ oder „Retrokognition“ beobachtet werden könnte. Prä- und Retrokognition sind dabei nicht an die zeitliche Begrenzung durch die Telezentren der π_+ -Area gebunden.

Nach diesem Bilde sind alle sogenannten „Phänomene“ des Animismus auf eine einzige Ursache, nämlich die rheomorphe Adaption mentaler Externsyntropoden an externe Weltstrukturen, also auf einen SSK-Defekt reduzierbar, doch wird in jedem Fall für solche defektbedingten animistischen Prozesse eine δ -Struktur mit $n_x(\delta) \geq 25$ gefordert. Einerseits wird deutlich, daß wegen des Defektcharakters eine Häufung animistischer Prozesse zu erwarten ist, wenn die betreffende π_+ und ihre komplementäre β - und So- mastruktur sich in einem umbruchhaften Ausnahmezustand wie Pubertät, gewisse pathologische Zustände oder beispielsweise voll bewußter und akuter Lebensgefahr usw. befindet. Andererseits muß der SSK-Defekt die Fehlsteuerung einer mentalen Externsyntropode bewirken, was aber eine π_+ voraussetzt. Es erscheint dem Autor sinnvoll, zu untersuchen, ob es irgendein Psychopar- macon gibt, welches als α -Element somatisch appliziert über β und γ einen SSK-Defekt mit Bildung einer Externsyntropode tempo- rär verursacht; denn dann könnte gezielt untersucht werden, ob es neben $\lambda=4$ auch bei einigen der 81 Varianten $\lambda=3$ diese menta- len π_+ -Holomorphismen gibt. Diese $\lambda=3$ mit π_+ würden unab- hängig vom somatischen Aufbau in α dem humanen Bereich $\lambda=4$ am nächsten stehen.

3. Somatische Inkarnationszentren und Hylomorphismus

Es werde nunmehr die zeitliche Umgebung des initialen Telezen- trums T_1 einer autonomen Inframaxime π_+ im R_4 untersucht. Die früher als T_1 liegende präformative Phase beginnt stets mit der Erzeugung einer lebenden keimhaften Struktur (mit einem entsprechenden β -Komplement) durch die parentale Fortpflan- zungseinheit im R_3 . Hierbei wird von der parentalen Einheit ein genetisches Informationsmuster hereditär an den somatischen β -Keim weitergegeben, welches in sämtlichen biophorischen Letzt- einheiten kodiert ist und zwar in α -Elementen der $T(6)$. Dies ist nach der Schrift 2 eine Folge entelechialer Schichtungen der zur somatischen α -Komposition des Keimes komplementären β -Struktur. Während der Präformationsphase wächst dieser Keim

als Embryo in eine starke Differenzierung der β -Struktur, die vor- erst ohne Personalität und Individualität ein somatisches Inkarna- tionszentrum darstellt, das den Charakter einer metaphorischen Plattform trägt. Die parentale Areastruktur ist dabei in der telezen- trischen Tektonik stets so geartet, daß die präformative Phase die- ser Embryonalstruktur in die unmittelbare Umgebung von T_1 ak- tualisiert wird. Die gesamte Präformationsphase vollzieht sich also allein in den Bereichen α und β .

Eine π_+ kann nun entweder aus dem Finaltelezentrum der Antiarea (Hauptarea) oder aber aus einem Finaltelezentrum in einer Folge reinkarnativer Unterareale über die Bereiche δ und γ das Telezentrum T_1 aktualisieren, in welchem sich simultan und völlig synchron die β -Struktur des präformierten Embryo befin- det, welche weitgehend vom hereditären genetischen Informations- muster bestimmt wird. Bei der Aktualisierung von T_1 durchläuft die Ilkorstruktur von π_+ wahrscheinlich hochfrequente periodi- sche Rheomorphismen, welche die rheomorphe Adaption $\epsilon \rightarrow \epsilon_a$ an die embryonale β -Struktur optimieren. Bei $\epsilon = \epsilon_a$ kommt es dann zum spontanen π_+ -Einschlag $\epsilon=1$ an die β -Komponenten des in α -Elementen kodierten genetischen Informationsmusters. Sobald $\epsilon=1$ synchron in T_1 erreicht ist, erfährt diese rheomor- phe Adaption einen Skleromorphismus, der in der telezentrischen R_4 -Tektonik nicht mehr von selbst zurückgenommen werden kann. Da dieser Skleromorphismus einer vollständigen rheomorphen Ad- aption von den materiellen biophorischen α -Elementen erzwungen wird, soll er als *Hylomorphismus* definiert werden.

Wenn die vollständige rheomorphe Adaption $\epsilon=1$ der π_+ an somatische Elemente erfolgt und $\epsilon=1$ im Sinne des Hylomorphis- mus skleromorph werden soll, dann müssen an diese somatischen Elemente Forderungen gestellt werden, die auf jeden Fall zu er- füllen sind. Zweifelloos handelt es sich hierbei um biophorische $T(7)$ -Elemente, welche einerseits die gesamte somatische Struktur im α -Bereich festlegen und andererseits sämtliche Zellulärstruktu- ren in der $T(11)$ bestimmen. Offensichtlich entfallen quartäre oder tertiäre Proteinstrukturen ebenso wie enzymatische Proteine (z. B. RNS-Polymerasen, Nukleasen usw.). Es verbleibt allein die DNS-Doppelhelix, welche als Genom alle Zellnukleide bestimmt

und in ihren Sequenzen das gesamte genetische Informationsmuster des somatischen Genotypus in Form eines linearen Triplettcode trägt. Bekanntlich sind die Chiffren dieses Code vier verschiedene Nukleotide, welche durch Phosphodiesterbrücken eine Helixkomponente strukturieren, wenn Uracil ausgeschlossen wird, welches lediglich nach der Transskription in einen RNS-Code Thymin ersetzt. Wegen dieser Codierung des genetischen Informationsmusters ist die DNS-Doppelhelix ein Element der T(7), während eine informationsfreie Doppelhelix zur T(6) gehört, weil die beiden komplementären Helixkomponenten durch Intermolekularkräfte gebunden sind. Eine Helixkomponente ist ebenso ein Element der T(5) (Phosphodiesterbrücken) wie ihre monomeren Nukleotide.

Sollen nun rheomorphe Adaptionen $\epsilon=1$ der π_+ an alle zellulären Genome im Sinne des Hylomorphismus skleromorph werden, dann müssen die α -Elemente der Doppelhelix zwischen T(6) und T(3) als R_6 -Strukturen x_5^- und x_6 -Komponenten haben, welche eine flexible Koppelung hylomorpher π_+ -Strukturen ermöglichen, derart, daß mikromare Strukturvariationen dieser π_+ -Bereiche komplementäre α -Prozesse verursachen und umgekehrt, was die Toleranzbreite und zeitliche Stabilität des Hylomorphismus gewährleistet. Aus diesem Grunde können diese Komponenten nur autonome a -Terme oder Systeme solcher Terme gemäß II., 1. sein. Unter den Hermetrieformen der Weltstrukturen verfügen jedoch nur (wie in II., 1. aufgezeigt) die b - und c -Formen über derartige Komponenten. Andererseits sind die Nukleotide aus den atomaren T(4)-Elementen C, N, O, P, S und H strukturiert, welche ihrerseits allein auf die Hermetrien c und d aus T(3) zurückgehen. Die d -Hermetrie (im atomaren Fall Protonen und Elektronen) entfällt, weil hier die Transkomponenten hinsichtlich des R_4 lediglich zu statischen Schirmfeldern ausgeartete a -Terme sind, so daß nur noch die c -Terme nuklidischer Neutronenkonfigurationen verbleiben. Hier dürfte jedoch die skleromorphe π_+ -Koppelung unmöglich sein, weil die das Neutron als c -Term begleitenden a -Kondensationen gegenüber der sehr hohen Neutronenmasse (liegt über 939 MeV) völlig irrelevant bleiben. Nach freien c -Termen geringerer Trägheit in der Doppelhelix zu suchen ist offenbar sinnlos,

weil alle Terme dieser Art nach sehr kurzer Existenzzeit in d -Terme radioaktiv zerfallen und dabei Energiebeträge umsetzen, welche die Helixstruktur sofort zerstören würden.

Aus diesen Gründen muß gefordert werden, daß der π_+ -Hylomorphismus an die α -Elemente der DNS-Doppelhelix über zeit-kondensierte Basissyntropoden, also über b -Terme erfolgt; denn nach den Darlegungen aus II., 1. genügt neben der c -Form nur noch die b -Hermetrie der Bedingung der Transkomponenten. Dies bedeutet aber, daß die DNS-Doppelhelix als molekularer photonischer Resonator zumindest in einzelnen Sequenzen konzipiert werden muß, wobei ein solcher Resonator jeweils eine spezifische Photonenmodulation bedingt, welche durch seine interne Struktur gegeben ist, so daß diese Modulation eventuell ein photonisches Abbild der Information auf dieser Sequenz sein könnte. Die Frequenz dieser photonischen b -Terme müßte wegen der geometrischen R_3 -Abmessung der Helixsequenzen im Infrarotbereich aber auch im sichtbaren Bereich liegen, so daß dieses photonische Resonanzfeld stets durch thermische Prozesse der Umgebung angeregt wird. Die als Transkomponenten diese b -Terme begleitenden a -Kondensationen sind bezogen auf das photonische Resonanzfeld keineswegs mehr irrelevant, so daß der π_+ -Hylomorphismus auf diese Weise direkt über das konzipierte photonische Resonanzfeld an die Doppelhelix erfolgen kann, wenn diese Doppelhelix tatsächlich ein Molekularresonator für infrarote und sichtbare b -Terme ist. Empirisch ließe sich dieser theoretische Sachverhalt untersuchen, wenn lebendes Gewebe explantiert und bei seiner möglichst kurzfristigen Abtötung (durch eine geeignete Intoxikation) von einem Photonenzähler überwacht wird.*

* Während der Drucklegung dieses Buches erfuhr der Autor, daß in jüngster Zeit aus völlig anderen Gründen und ohne Kenntnis der vorliegenden Arbeit derartige Experimente durchgeführt worden sind. Es konnten diese vom Autor postulierten Photonen in den angegebenen Frequenzbereichen tatsächlich nachgewiesen werden. Man vermutet aufgrund dieser experimentellen Ergebnisse, daß aus irgendwelchen Gründen einzelne DNS-Sequenzen die Eigenschaften molekularer LASER-Resonatoren hoher Güte haben. Der Autor ist geneigt, hierin möglicherweise eine erste empirische Bestätigung des skizzierten Bildes evtl. sehen zu können.

Die Aktualisierung von T_1 durch π_+ ist wegen der Synchronizität (bedingt durch die parentale telezentrische Areastruktur) stets mit einem solchen Hylomorphismus verbunden, durch welchen der Embryonalzustand (als Folge des durch π_+ bedingten Ilkorholomorphismus) personalisiert und individualisiert wird, was vor dem hylomorphen π_+ -Einschlag nicht der Fall war. Eine Auflösung des Hylomorphismus ist nur dann möglich, wenn somatische β -Änderungen sich so vollziehen, daß konforme π_+ -Rheomorphismen nicht mehr möglich sind, was unmittelbar zur Rücknahme der π_+ in die Schar der Parallelräume und den Abbruch des betreffenden monodromen Zweiges der im R_4 manifesten telezentrischen Tektonik zur Folge hat, was aber mit dem Tod der personalisierten somatischen Struktur identisch ist. Da die gewaltsame Auflösung des Hylomorphismus den Sachverhalt vorsätzlicher Tötung erfüllt, kann im Fall $\lambda=4$ geschlossen werden, daß ein Schwangerschaftsabbruch nach T_1 diesen juristischen Sachverhalt vorsätzlicher Tötung erfüllt, nicht aber während der Präformationsphase. Zur Konkretisierung eines entsprechenden Gesetzes müßte jedoch T_1 , also der Termin des hylomorphen π_+ -Einschlages bekannt sein.

Nach vollzogenem Hylomorphismus in T_1 wächst die somatische R_3 -Manifestation und ihr β -Komplement organisch in die Ilkorstruktur hinein, deren holomorpher Charakter die α - und β -Merismen koordiniert. Diese Koordination der Merismen erfolgt während der Präformationsphase parental, doch wird dieser Einfluß nach T_1 immer umfassender von π_+ übernommen. Beim organischen Wachstum in die Ilkorstruktur der π_+ wird der hereditäre Genotypus in der bekannten Weise von der R_4 -Peristase zum Phänotypus geprägt, doch erfolgt diese phänotypische Prägung auch, und zwar wesentlich, durch den δ -Metroplex der π_+ ; ein Sachverhalt, der in einigen Fällen physiognomisch beobachtbar sein müßte.

Ist das organische Wachstum des Soma und seines β -Komplementes in die Ilkorstruktur der π_+ abgeschlossen, dann leitet die Phase organischen Wachstums in die Funktionalphase des Soma über. In beiden Phasen liegt bereits die autonome Form des Soma vor, in welcher sich die π_+ durch den Hylomorphismus manife-

stiert. Es müßte demnach in einem solchen Soma diskrete Zonen geben, die struktureller Art sind und von diesem Hylomorphismus bestimmt werden, derart, daß applizierte somatische α -Einflüsse in diese Zonen vom Soma her starke Rheomorphismen in β , γ und δ veranlassen, die nach irgendwelchen Transmutationen auf andere Bereiche des Soma eventuell therapeutisch zurückwirken. Hier drängt sich unmittelbar der Gedanke auf, daß die Erfahrungen der sogenannten Akupunkturmedizin in Wirklichkeit Erfahrungen hinsichtlich dieser hylomorphen somatischen Strukturzonen sind. Dem Autor erscheint es vernünftig, von diesem übergeordneten Niveau die Empirie der meristisch auf den Bereich α orientierten Medizin zusammen mit der Empirie der Akupunkturmedizin, sowie der Psychosomatik und aller Richtungen der Psychologie für $\lambda=4$ einheitlich zu betrachten, und zu versuchen, eine einheitliche holistisch orientierte Medizin zu begründen.

4. Residuum und somatische Alterung

Betrachtet man von der hylomorphen π_+ -Struktur eines lebenden Menschen (hier sollte $\lambda=4$ sein) nicht die graduelle Tektonik in den gefügten Metroplextotalitäten von der $T(7)$ bis zur $T(n_8)$ mit $n_8 \geq 25$, was auch $n_8 \geq 25$ erlaubt; sondern lediglich die Strukturen einer einzelnen $T(n)$ mit $7 \leq n \leq n_8$, dann erscheint stets ein meristisches Bild außerordentlicher Komplexität. So wird die Komplikation meristisch aufgefaßter somatischer Medizin durch die alleinige Betrachtung des Soma in der $T(7)$ besonders deutlich. In der $T(n)$ mit $n > 7$ erscheint stets als Merismus eine große Vielzahl von Instanzen in Analogie zu den vielfältigen somatischen Elementen organischer Natur bei $n=7$, die in irgendwelchen wechselseitigen Beziehungen funktionaler ko- oder kontraoperativer Art stehen. Immer versuchen derartige Instanzen oder ganze Komplexe von ihnen mit ihren antagonistischen Komplementen Homöostasen zu bilden, doch werden auch solche Homöostasen vom Individuum mit den Elementen der raumzeitlichen Peristase angestrebt. Die vollständige Homöostase in allen n_8-6 Totalitäten und die Externhomöostase des Individuums mit der R_4 -Umgebung

würde dieses Individuum in sein Lebenszentrum bringen, ein Zustand, der als vollständiges Lebensglück definiert ist. Wegen seines irrationalen Charakters dürfte dieser Zustand jedoch nur approximierbar, nicht aber über größere x_4 -Abschnitte erreichbar sein.

Tatsächlich erfährt das Individuum als die π_+ -Manifestation eines lebenden Menschen während seiner somatischen Existenz sehr viele externe und interne Pressionen, durch welche mehr oder weniger starke Exzentritäten in sämtlichen $T(n)$ erzeugt werden, von denen Homöostasen ständig gestört oder unmöglich gemacht werden. Besonders negativ muß sich hier der naive Rationalismus einer Normierung und ihrer Tradierung auswirken, der keineswegs die zur sozialen zwischenmenschlichen Korrelation erforderlichen moralischen Maßstäbe einer Religio (nach 2 als Rückbindung verstanden) setzt, und darüber hinaus die völlige Ungleichheit der jeweiligen individuellen Homöostasiebedingungen, sowie ihre zeitlichen Veränderungen außer acht läßt. Im allgemeinen werden nach der Meinung des Autors die gesellschaftlich geprägten nationalen Normierungsansprüche ohne wirkliche Religio so übermächtig, daß viele Individuen sich bereits glücklich wähnen, wenn das allgemeine Unglücksgefühl mangelhafter Homöostase nur ein wenig abgeschwächt wird.

Empfindungen, Gefühlsregungen oder gedankliche Strukturen erscheinen in den gefügten $T(n)$ jenseits $n=7$ stets als Rheomorphismen von Ideenstrukturen, verursacht durch die α -Ströme der Erlebnisverarbeitung. Die mentalen δ -Strukturen der π_+ erfahren gerade durch die mentalen Aktionen einen Anstieg ihrer syndromatischen Tektonik. Sind nun diese mentalen Elemente als Folge starker exzentrischer Störungen der Homöostase für die π_+ nicht akzeptierbar und auch nicht adaptierbar, dann bilden sie nicht adaptierte Ideenmuster, die in den einzelnen $T(n)$ jedoch nicht abgestoßen, sondern von der π_+ über die telezentrische im R_4 manifeste Tektonik (somatische Lebensdauer) der Area zeitlich mitgeführt werden, weil die Internengenerierung der Residuen ihre skleromorphe π_+ -Konfektion bedingt. Die Ge-

samtheit solcher nichtadaptierbaren Fremdelemente werden als *Residuum* der π_+ bezeichnet, eben weil diese Elemente zeitlich nur mitgeführt werden, aber nicht zur π_+ gehören.

In ungünstigen Fällen kann während des somatischen Alterungsvorganges dieses Residuum so stark werden, daß die π_+ eine regelrechte *Residualstenose* erfährt, die zu pathologischen Symptomen Anlaß geben kann. Der Autor ist der Auffassung, daß die eigentliche Aufgabe einer wirklichen Psychohygiene darin zu bestehen hat, diese Residuen möglichst klein zu halten, wobei zu berücksichtigen ist, daß immer Elemente nicht gelebten Lebens diese Residuen anwachsen lassen. Es sind stets die nur gedachten aber nicht gelebten Gefühle, und die nur gefühlten, aber nicht gedachten Gedanken, die ein Residuum entstehen lassen.

Neben diesem Prinzip der Residuen ist auch der π_+ -Hylomorphismus vom Prozeß der somatischen Alterung abhängig. Nach der organischen Wachstumsphase des entstehenden Soma wird die Phase funktionaler Art eingeleitet, während derer das Soma nicht mehr den extensiven Materiezuwachs erfährt, sondern nur noch ausfallende Strukturelemente ersetzt werden. Bei dieser Regeneration werden aber ständige Reduplikationen lebender Letzteinheiten, also der in $T(6)$ -Elemente kodierten genetischen Informationsmuster erforderlich. Da die $T(6)$ zum Bereich α gehört, werden diese Informationssträger während der somatischen Lebensdauer t_x durch α -Einflüsse (meist atomistischer Art) geändert. Diese statistischen Störprozesse verändern aber auch zwangsläufig Elemente des kodierten Informationsmusters, was in der komplementären β -Struktur einen langsamen integralen Rheomorphismus zur Folge hat. Zwar kann begrenzt die Ilkorstruktur diesem Rheomorphismus folgen, doch wird der π_+ -Hylomorphismus der Maximaladaptation $\epsilon=1$ in $\epsilon<1$ und schließlich $\epsilon\rightarrow\epsilon_a$ geschwächt. Anschließend kommt es zunächst partiell zur Aufhebung dieses Hylomorphismus, was mit gerontologischen somatischen Ausfällen verbunden ist. Während der Endphase von t_x , der sogenannten Agonie wird die partielle Rücknahme $\epsilon\rightarrow\epsilon_a$ durch negative Regelvorgänge integral zu $\epsilon\rightarrow 0$, wodurch der Hylomorphismus aufgehoben und π_+ in die Schar der Parallelräume zurückgenommen wird. Dies ist mit dem Exitus des Soma identisch, das in seiner β -Struktur nur noch

einen Merismus darstellt, der aber ohne die holomorphe π_+ in die $T(7)$ der Pseudometropole des Bereiches α zurückfällt. Somit wird durch diese alterungsbedingte somatische Aufhebung des Hylomorphismus das Soma aus den Bereichen β bis δ entlassen und völlig dem Bereich α überantwortet, was aber nach I., 1. das Geschehen des Todes definiert. Nunmehr kann direkt die Frage nach dem zeitlichen Schicksal der π_+ während und nach dem Todesgeschehen gestellt und beantwortet werden, was der Lösung des in I., 1. gestellten Fundamentalproblems entspricht.

Von den in I., 2. ausgeführten emotionalen und daher unerheblichen Standpunkten erwiesen sich nur die konträren Gesichtspunkte f) und a) als relevant, die kontradiktorisch aber rein emotionell zur Alternativfrage nach der Existenz oder Nichtexistenz postmortaler Zustände einer Persona Stellung nehmen. Aufgrund der televarianten Eigenschaften der zeitartigen transzendenten π_+ -Area und ihrer Antistruktur muß diese Kontroverse zu Gunsten f) gegen a) entschieden werden. Es muß jetzt noch darauf ankommen, einige Grundzüge postmortalen π_+ -Zustände aufzudecken.

VI. THANATOSE

1. Engrammtranskriptionen

Die somatische Manifestation einer jeden Lebensform motiviert konstruktive und destruktive sowie konservative und evolutorische Tendenzen zur Verarbeitung von Gegenwartserlebnissen über das System der TS und SSK der TM-Struktur, doch wird diese Motivation im Fall mentalen Lebens auch vom δ -Metroplex mitbestimmt. Die unabdingbare Voraussetzung für eine sinnvolle Erlebnisverarbeitung hinsichtlich der Erhaltung und Entfaltung des Lebens ist dabei die Lernfähigkeit dieser lebenden Struktur; denn nur hierdurch kann es zur Adaption an eine sich zeitlich verändernde R_3 -Umgebung kommen. Eine solche Lernfähigkeit setzt aber eine Zeitkomponente in diese Dynamik des Lebensprozesses; denn die Lernfähigkeit erfordert ein wie auch immer geartetes Vermögen zur Speicherung von Erfahrungen, also von verarbeiteten Erlebnissen der faktischen Vergangenheit, und die beliebige Abfragbarkeit dieser als Gedächtnis definierten Speicherkapazität. Durch diese gedächtnisbedingten Lernvorgänge kann die lebende Struktur in allen vier Existenzbereichen Veränderungen und Profilierungen erfahren, die das Verhalten und damit die μ_+ und π_+ um so stärker in den Futuralpotenzen beeinflussen, je höher λ liegt.

Bei einem jeden Gedächtnisvorgang handelt es sich stets um skleromorph werdende Rheomorphismen in den Metroplexstrukturen der gefügten $T(n)$, derart, daß diese Rheomorphismen zu eingeschriebenen kodierten Chiffren der jeweils erlebten Realität werden, so daß nach einer wie auch immer gearbeteten Abfrage dieser Chiffren die erlebten Vergangenheitsstrukturen intern imaginiert werden können. Diese skleromorph gewordenen Chiffren in den betreffenden Metroplexstrukturen treten offenbar stets zu Einheiten zusammen, die als *Engramme* definiert werden sollen. Die gesamte

schon aktualisierte monodrome telezentrische Tektonik erlebter faktischer Vergangenheit wird demnach als Folge des Lebensprozesses in Form von stets abfragbarer und daher als Imagination intern aktualisierbarer Engrammstruktur in die momentanen (gegenwärtigen) Metroplexgefüge abgebildet. Nach diesem Bild muß es also ein absolutes Gedächtnis geben, dessen engrammatische Elemente im Fall der hier interessierenden π_+ -Struktur $\lambda=4$ allein von den mentalen Syntropoden des δ -Metroplexes imaginierbar sind, und zwar um so stärker, je höher n_8 liegt.

Wenn es bereits in den α -Elementen des Soma eine Gedächtnisspeicherung in Form einer Gedächtnissubstanz geben sollte, dann läge hier ein hylotischer Engrammcode vor, der aber aufgrund der Komplementarität über einen skleromorph werdenden Rheomorphismus eine Transkription in einen β -Code erfährt, dessen Engrammstruktur im entelechial geschichteten Wirkungsgefüge der β -Struktur eingeschrieben ist. Sollte es keinen hylotischen Code, also keine Gedächtnissubstanz geben, so ändert dies an dem gegebenen Bild gar nichts; denn dann würden die Engramme als Folge des Hylomorphismus direkt im β -Code in die β -Struktur geschrieben. Die Änderung der β -Struktur durch diese Engrammstruktur bedingt aber in einem Gleichzeitigkeitskorrelat skleromorph werdende Rheomorphismen in der Ilkorstruktur, was einer abermaligen Transkription des Engrammusters in den γ -Code der holomorphen Ilkorstruktur entspricht. Hierbei handelt es sich aber bereits um ein Element der π_+ , auf welches der δ -Metroplex die Zugriffsmöglichkeit hat. Prinzipiell wäre für die mentalen π_+ -Elemente der Zugriff auf beliebige Bereiche des Engrammusters im γ -Code und damit die Imagination beliebiger Vergangenheitsbereiche denkbar; jedoch ist dies praktisch unmöglich, weil als Folge ständiger Neuaktualisierungen von Futuralpotenzen und hierdurch bedingter rheomorpher Umstrukturierungen und Erweiterungen des Engrammusters (im γ -Code) Zugriffssperren eintreten. Auf diese Weise ist vom Ilkormuster stets nur ein variierbarer Teil mental imaginierbar, während der im allgemeinen größere Teil unbewußt, also unter diesen Zugriffssperren der Bewußtseinsschwelle liegt.

Es wäre denkbar, daß durch Fremdeinflüsse diese Sperren aufgehoben werden und das ganze Muster der Ilkorstruktur abfragbar und mental imaginierbar wird. Tatsächlich scheint das absolute Gedächtnis bei der Suggestivbehandlung im Rahmen beispielsweise einer Psychokatharsis empirisch beobachtbar zu werden. Die Wirkungsweise mentaler Zugriffssperren auf die Elemente des Ilkormusters wird empirisch besonders deutlich, wenn im hypnotischen Zustand zeitliche Fernbefehle gegeben werden. Hierbei handelt es sich stets um Fremdeinflüsse, die im hypnotischen Zustand von α über den β -Code in den γ -Code übersetzt werden und die Sperre der Mentalsyntropoden nach dem vorprogrammierten Zeitintervall freigeben. Der hypnotische Zustand selbst erscheint in diesem Bild als ein über das Soma laufender Fremdrheomorphismus, der zu einer Verschiebung temporärer Art (also während der Hypnose) einzelner Mentalsyntropoden über das SSK-System führt. Dieser Zustand ist auch bei nichtmental Lebensformen mit $z_\lambda > 1$ möglich, wenn die SSK vom Soma her, also aus dem Bereich α über β und γ eine Veränderung erfahren.

Umgekehrt können alle mentalen Imaginationen als Ereignisse des qualitativen Bereiches jenseits der im R_4 quantifizierbaren Ereignisse aufgefaßt werden und mentale Erlebnisverarbeitungen in δ bedingen, die über die Mentalsyntropoden ebenfalls das Engrammgefüge im γ -Code erweitern und wegen des Gleichzeitigkeitskorrelates der Rheomorphismen eine Transkription in den Code der β -Engramme oder eventuell auch in einen hylotischen α -Code erfahren. Die Mentalsuggestion (falls es diesen Vorgang überhaupt gibt) kann nach Auffassung des Autors nicht wie die Hypnose von α her verstanden werden. Vielmehr scheint es sich hierbei um einen bewußt verursachten SSK-Zustand zu handeln, der den die Externsyntropoden bedingende SSK-Defekt simuliert, und dabei die Externsyntropode über eine gezielte rheomorphe Adaption an die δ -Syntropoden des Empfängers der Mentalsuggestion adaptiert. Eine Verwandtschaft mit der aktiven telepathischen Syntropodenbrücke (V., 2.) scheint hier wahrscheinlicher zu sein.

Wird das Ende der individuellen Ontogenese der R_4 -Manifestation telezentrischer Tektonik hinsichtlich des aktualisierten erlebten monodromen Zweiges erreicht, dann ist das Engrammschema als Abbildung dieses Zweiges vollständig. Damit drängt sich aber die Frage nach dem Verbleib dieses Abbildungsschemas nach der Ontogenesendauer t_x auf. Handelt es sich um die beiden μ_+ -Formen μ_+ oder μ_+ , dann werden die Engrammschemata zu skleromorphen statischen Strukturen der ebenfalls in $x_5 > 0$ nur noch statisch ohne notwendige Finaltelezentren in monodromen Futuralpotenzen aktualisierenden Ilkorstrukturen, deren von jeder Aktivitäten- und Aktualisierungsdynamik freien postmortalen Zustände für die Syntrometrie der zur Diskussion stehenden π_+ -Thanatose keinerlei Relevanz haben. Dennoch scheint es dem Autor ein interessanter Ansatzpunkt zu sein, von diesem übergeordneten Betrachtungsniveau her zu untersuchen, inwieweit die durch diese Zustände geprägten x_5 -Niveaus früher liegender Ontogenesen einen integralen Einfluß auf die phylogenetischen Evolutionen und ihre Typostrophenschritte nehmen können, und inwieweit hierdurch gewisse paläontologische Fakten (z. B. die in 2 erwähnten Demonstrationsmuster) transparent werden.

Liegt der spezielle Fall der somatischen Manifestation einer π_+ vor, dann ist zu berücksichtigen, daß durch den δ -Zugriff in das γ -Schema nicht nur mentale Imaginationen möglich werden, deren Erlebnisverarbeitung mentaler Art wiederum zu Engrammen in γ , β und eventuell auch im Soma führen, sondern daß durch diese mentalen Zugriffe γ -Engramme kompensiert oder transformiert werden können. Derartige Engrammtransmutationen in γ lassen zwar das β -Schema skleromorph, doch erscheinen sie als Vortäuschung von Transkriptionsfeldern bei der rheomorphen Transkription des β - in den γ -Code. Während der Ontogenesendauer t_x können diese fehlerhaften Transmutationen entweder aus δ oder aber durch erneute Engrammtranskriptionen $\beta \rightarrow \gamma$ kompensiert werden, doch ist dies in der Endphase von t_x nicht mehr möglich. In dieser prämortalen Endphase erfährt das Soma sozialen als Vorspiel der Thanatose eine noch reversible Agonie, welche durch die Überschreitung einer kritischen Grenze hinsichtlich des Hylomorphismus gekennzeichnet ist.

Während des ganzen zeitlichen t_x -Intervalles wirken mutagene α -Einflüsse auf das genetische Informationsmuster aller somatischen Letzteinheiten, derart, daß der Hylomorphismus der π_+ an die zum Soma komplementäre β -Struktur immer schwächer wird, ein Vorgang, der sich nach Einleitung der Agonie extrem beschleunigt. Die Folge hiervon ist dann aber zwangsläufig eine simultane Abfrage aller Engrammschemata und eine starke rheomorphe Engrammtranskription $\beta \rightarrow \gamma$, aber eventuell auch $\beta \rightarrow \alpha$, wenn ein hylotischer α -Code in einer sogenannten Gedächtnissubstanz existiert. Auf diese Weise können als Transkriptionsfehler erscheinende (durch den δ -Zugriff bedingte) Transmutationen einzelner Elemente des γ -Schemas eliminiert und korrigiert werden. Nach Abschluß dieser korrigierenden Engrammtranskription kann die somatische Agonie so weit fortgeschritten sein, daß die Thanatose als sogenannter klinischer Tod vorgetäuscht wird, der aber wegen der noch gegebenen Reversibilität über physikochemische Applikationen im Sinne einer sogenannten Reanimation zurückgenommen werden kann. Die Voraussetzung für derartige Reanimationen ist dabei stets die Notwendigkeit, somatisch den sich auflösenden Hylomorphismus temporär wieder herzustellen. Die Möglichkeit hierfür besteht immer dann, wenn dieser Hylomorphismus durch klinische Eingriffe, wie z. B. durch chemotherapeutische Nebenwirkungen oder operative Behandlungen des Soma aufgehoben wird. In diesem Falle könnte eine Reanimation auch aus der pathologisch bedingten Krise führen und die normale Lebenserwartung zurückgeben. Letztet dagegen eine Verschiebung der β -Struktur durch die altersbedingte mutagene Änderung des genetischen Informationsmusters aller somatischen Letzteinheiten die Auflösung des Hylomorphismus und damit die Agonie ein, dann dürfte eine Reanimation nur in sehr kurzfristiger temporärer Form oder überhaupt nicht möglich sein.

Während dieser Agonie wird der Hylomorphismus durch die Verschiebung des Assimilationsfaktors ϵ gekennzeichnet, der auf jeden Fall gemäß $\epsilon(t)$ eine Funktion der somatischen Lebenszeit als Folge der mutagenen α -Einflüsse während der Ontogenese ist. In der Agonie fällt ϵ von $\epsilon \rightarrow 1$ über $\epsilon < 1$ auf $\epsilon = \epsilon_a < 1$. Nach Ab-

schluß der korrigierenden und vergleichenden Engrammtranskriptionen wird der Hylomorphismus mit $\epsilon < \epsilon_a$ aufgehoben und damit der noch reversiblen somatischen Agonie ein Ende gesetzt. Mit $\epsilon \rightarrow 0$ führt die rheomorphe Adaption die π_+ aus dem Ilkorholomorphismus der β -Struktur in die Schar kosmischer Parallelräume zurück, während die β -Struktur ohne diesen holistischen Faktor während eines definierbaren Zeitintervalles über einen Merismus in die Pseudometropolexe der T(7) abfällt, was aber bedeutet, daß das Soma nunmehr allein dem Bereich α überantwortet ist. Dies bedeutet insgesamt, daß der Termin bei $\epsilon < \epsilon_a$ unmittelbar in die irreversible Thanatose geführt hat, deren Irreversibilität durch die Unmöglichkeit eines erneuten Hylomorphismus aus dem Bereich α ohne β -Struktur bedingt wird; denn aus α allein ist wegen der Gültigkeit des Entropieprinzips eine π_+ adäquate und zum Hylomorphismus fähige Makrostruktur in β nicht möglich.

Ist nun nach t_x diese irreversible Thanatose eingetreten, dann kommt es zu einer letzten Engrammtranskription in π_+ , und zwar wird das Engrammschema aus der Ilkorstruktur in der T(16) von den mentalen Syntropoden des δ -Metroplexes abgefragt. Dabei kommt es zu einer Übersetzung des γ -Codes in einen δ -Code bei simultaner Einschreibung des Engrammschemas (nach Transkription in die Chiffren des δ -Code) in eine syndromatische Struktur des δ -Metroplexes, deren Rheomorphismus als Engrammschema skleromorph wird, wenn eventuelle Fehler bei dieser letzten Engrammtranskription $\gamma \rightarrow \delta$ korrigiert worden sind. Nach diesem Skleromorphismus wird das γ -Schema gelöscht, was sich im Rahmen postmortaler Umstrukturierungen der π_+ vollzieht, während das eingeschriebene δ -Schema nunmehr eine vollständige skleromorphe engrammatische Abbildung des während t_x erlebten monodromen Zweiges telezentrischer Tektonik der televarianten π_+ -Area in der R_4 -Manifestation (nach dem Initialtelezentrum) darstellt. Dieses skleromorphe Engrammschema im δ -Code, welches in dem mentalen δ -Metroplex skleromorph eingeschrieben ist, werde im folgenden als *Noogram* definiert.

Dieses postmortale Noogram gestattet der π_+ während des postmortalen Zeitintervalles der Länge $P = T - t_x$ ohne Sperren beliebige mentale Zugriffe und Imaginationen, die teilweise die

Transdynamik und die Aktualisierungsdynamik polidromer Futuralpotenzen der postmortalen π_+ im transzendenten (postmortalen) Bereich ihrer televarianten Zeitarea in den kosmischen Parallelräumen zum R_3 bestimmen. Vor einer Untersuchung postmortaler Motivationen der π_+ muß jedoch erst das Zeitintervall untersucht werden, währenddessen die π_+ nach Eintritt der irreversen Thanatose vom Hylomorphismus in den postmortalen Zustand ihrer transzendenten Area durch interne Rheomorphismen überleitet.

2. Televariante Metroplexxombinate auf postmortalen Extinktionsdiskriminanten

Wenn die reversible Agonie bei $\epsilon = \epsilon_a$ spontan durch $\epsilon < \epsilon_a$ in die irreversible Thanatose überleitet, dann kommt es mit diesem Termin zu einem sofortigen Abschluß aller Enyphanfunktionen des Ilkor der T(16) in Richtung der β -Struktur. Dieses Verhalten der Enyphanen bedingt aber einen starken internen Rheomorphismus der zunächst die Adaption aller η mentalen Syntropoden aufhebt, welche somit in δ zurückgenommen werden. Da hierdurch ein Zustand eintritt, der ein Analogon zur orthodoxen Phase der Hypnosynkope darstellt, aber nur sehr kurzfristig ist, und anschließend die δ -Syntropoden einzeln und nacheinander rheomorph adaptieren, weil nunmehr die den einzelnen δ -Syntropoden adäquaten Bereiche des engrammatischen γ -Schemas zur Transkription in den δ -Code abgefragt werden (was einem Analogon zur paradoxen Phase der Hypnosynkope entspricht), soll das Zeitintervall von der Einleitung der Thanatose bis zum zeitlichen Abschluß postmortaler Transkriptionen und Umstrukturierungen der π_+ als *Mortalsynkope* bezeichnet werden.

Wenn nach dem Funktorschluß der Enyphanen bei Beginn der Mortalsynkope und nach dem sehr kurzfristigen rheomorphen Rückzug aller Syntropoden die erste δ -Syntropode wieder an die Ilkorstruktur adaptiert, dann beginnt über diese Syntropode die bereits erwähnte Engrammtranskription des γ - in den δ -

Code des ihr adäquaten Bereiches des Engrammschemas in $\gamma \rightarrow \delta$ und der korrigierende Vergleich $\gamma \nrightarrow \delta$ wonach dieser Bereich der γ -Engramme gelöscht und die rheomorphe Syntropodenadaptation aufgehoben wird. Nach einem wiederum kurzfristigen, der orthodoxen Hypnosynkopenphase analogen Phase der Mortalsynkope kommt es zur rheomorphen Adaption einer anderen δ -Syntropode zur Engrammtranskription usw., bis schließlich das ganze Engrammschema im δ -Code vorliegt und über den Skleromorphismus als Noogramm aller Erlebnisverarbeitungen während t_x der somatischen R_3 -Manifestation in den entsprechenden syndromatischen Bereich des δ -Metroplexes eingeschrieben ist. Der adäquate Bereich des γ -Schemas in der Ilkorstruktur ist dann hinsichtlich der Engramme im γ -Code leer und erfährt stets die Umstrukturierung zu einem rheomorphen sogenannten *Prosensor* für Aktivitätenströme und adaptierbare Ideenmuster. Simultan zu diesen Transkriptionsprozessen erfährt das TM eine leichte postmortale Stenose.

Der die Mortalsynkope einleitende starke Rheomorphismus des Abschlusses der Ilkorenyphanen verursacht während dieser Mortalsynkope neben der kurz umrissenen internen π_+ -Umstrukturierung auch eine solche externer Art. Der Assimilationsfaktor läuft durch diesen Rheomorphismus aus $\epsilon < \epsilon_a$ des Beginns der Thanatose während der Mortalsynkope nach $\epsilon \rightarrow 0$, dertart, daß das televariante Metroplexbinomat, welches π_+ darstellt, in einer (x_5, x_4) -Ebene (jetzt auf den R_6 des Bereiches α bezogen) eine zeitartige Bewegung auf der Kurve $x_5(x_4)$ mit $\dot{x}_5 > 0$, aber $\ddot{x}_5 < 0$ ohne Extrema vollführt, sofern dieser Überleitungsprozeß der π_+ in die Parallelräume auf der zeitartigen Kurve nicht gestört wird. Als Parameter wird hier t der Abszisse $x_4 = \text{ict}$ verwendet. Synchron zu dieser Bewegung des televarianten Metroplexbinomates in Richtung x_5 über der Abszisse x_4 und fort von der β -Struktur, wird diese β -Struktur auf den meristischen Pseudometropolex in der $T(7)$ in α reduziert, was den Zerfall des α überantworteten Soma nach dem Entropieprinzip bedingt. Diese Aufstiegskurve $x_5(x_4)$ der π_+ erscheint als eine Diskriminante des postmortalen Extinktionsbereiches der β -Struktur, der auch die hylomorph bedingten tieferen x_5 -Niveaus der π_+ impliziert. Die televarianten Metroplexbinomate autonomer Inframaximen wer-

den also auf *postmortalen Extinktionsdiskriminanten* in der (x_5, x_4) -Ebene des R_6 während der Mortalsynkopen in die kosmischen Parallelräume zurückgenommen. Der Verlauf $x_5(x_4)$ dieser Extinktionsdiskriminante wird zeitlich durch das Intervall $0 \leq t \leq t_m$ der Mortalsynkope als Definitionsbereich der Diskriminante begrenzt, wenn als Zeitnullpunkt der Thanatosebeginn gesetzt wird. Auf diese Weise entsteht ein transzendentes zeitartiges *Bogenbild* über diesem Intervall der Mortalsynkope, welches im allgemeinen monoton ansteigt, dertart, daß dieser Anstieg des Bogenbildes in der (x_5, x_4) -Ebene umso steiler verläuft, je kleiner das Synkopenintervall t_m ist.

Der transzendenten Bewegung von π_+ auf dieser Extinktionsdiskriminante, also $\dot{x}_5 > 0$ und $\ddot{x}_5 < 0$ wirkt stets das prämortale gebildete Residuum entgegen; denn die residualen Elemente sind nicht zu π_+ gehörende, aber dennoch stark adaptierte Ideenmuster tieferer x_5 -Niveaus, die weitgehend im somatischen Bereich liegen und entgegen π_+ der Televarianz nicht genügen. Aus diesem Grunde werden die Elemente dieses Residuums während t_m durch strukturelle π_+ -Rheomorphismen vom televarianten Metroplexbinomat π_+ gelöst. Vor diesem Prozeß ist $\dot{x}_5$ der mit dem Residuum versehenen π_+ wesentlich kleiner als $\dot{x}_5$ nach der rheomorphen Lösung des Residuums. Dies bedeutet aber, daß das Residuum den Anstieg des Bogenbildes in die kosmischen Parallelräume mehr oder weniger stark abflacht und damit die mortale Synkopendauer t_m verlängert; während der an sich monotone Anstieg durch die rheomorphen Lösungen einzelner Elemente des Residuums von der π_+ diskontinuierliche Schwankungen erfährt. Am Ende der vom Residuum mitbestimmten Zeit der Mortalsynkope existiert für π_+ das Residuum nicht mehr.

Der Verbleib dieser π_+ -Residuen steht in der vorliegenden Schrift nicht zur Diskussion, doch sei angemerkt, daß die Residuenmuster nach der rheomorphen Aufhebung ihrer π_+ -Adaptationen fallenden Aktivitätenströmen äquivalent sind, die von den einzelnen Intervallen der postmortalen Extinktionsdiskriminante ausgehend das Bogenbild des Extinktionsbereiches in der (x_5, x_4) -Ebene während der Mortalsynkope mitbestimmen. Schneiden diese Muster fremde hylomorph inkarnierte π_+ (also im Soma leben-

de $\lambda=4$), oder kommt es zum Schnitt mit dem Unterraum R_4 ; dann werden auf jeden Fall paranormale Anomalien im mentalen, psychischen oder intern somatischen Bereich der betreffenden somatisch lebenden Persona oder aber extern in der R_4 -Umgebung im Bereich α verursacht, die unmittelbar im Zusammenhang mit der eingeleiteten Thanatose stehen und sich während des Zeitintervalls der Mortalsynkope vollziehen. Analog zum π_+ -Residuum muß es ein β -Residuum geben, das im allgemeinen mit dem postmortalen β -Merismus zerfällt. Wenn jedoch die β -Struktur und ihr Residuum so beschaffen sind, daß dieses β -Residuum während eines im allgemeinen unter der Mortalsynkope liegenden Zeitintervalls auf die β -Schichtung als Pseudoholomorphismus einwirkt, dann ändert dies am eingetretenen Merismus der β -Struktur und ihres somatischen Komplementes nichts, doch bleiben während dieses Intervalls die Komponenten trotz ihres Merismus der somatischen Dekomposition lebensfähig. Dieser Sachverhalt könnte für die Transplantationstechnik von Interesse sein (klinische Banken Wiederherstellungschirurgie von Leichengewebe im Rahmen der für Transplantate). Möglicherweise könnte die Kenntnis der β -Struktur und ihres Zeitmusters eines beliebigen explantierten lebenden Gewebes sowie der entsprechenden β -Struktur des Implantationsbereiches im Wirtskörper zur Kenntnis optimaler Transplantationsbedingungen plastischer Chirurgie hinsichtlich der β -Adaption führen. Dies würde sich dann im Erkennen der optimalen physikochemischen Peristase des Transplantates und des optimalen Zeitintervalles zwischen Explantation und Implantation konkretisieren. Unabhängig hiervon sei noch bemerkt, daß sich im Extremfall ein Pseudoholomorphismus des β -Residuums zeitlich so lange erstrecken könnte, daß der somatische Pseudometroplex in der $T(7)$ nicht weiter in $T(5)$ -Elemente zerfällt, sondern die Struktur in einem dem isentropen Zustand ähnlichen Austrocknungszustand erhalten bleibt.

Die vorangegangene Untersuchung bezog sich auf den Fall, daß eine Agonie von $\epsilon \rightarrow 1$ bis $\epsilon = \epsilon_a < 1$ mit korrigierenden Engrammtranskriptionen die beginnende Thanatose einleitet, weil die Adaption der π_+ über den Hylomorphismus an die β -Struktur durch den mutagenen Alterungsprozeß des genetischen Informationsmu-

sters in den somatischen Letztseinheiten immer lockerer wird und schließlich einen kritischen Zustand erreicht. Es wäre nun ergänzend die Frage zu stellen, wie die Mortalsynkope als zeitliches Anfangsintervall der Thanatose verläuft, wenn das Soma und seine komplementäre β -Struktur mit $\epsilon=1$ in starker hylomorpher Adaption zu π_+ steht, aber äußerst kurzfristig, also katastrophenhaft das Soma völlig zerstört wird. Eine Phase der Agonie wäre hier nicht existent, so daß die Engrammtranskriptionen des Ver gleiches der Engrammschemata als korrektiv nicht wirksam werden und daher in wenigen Ausnahmefällen Fehler im γ -Schema mit in die Thanatose eingehen.

Andererseits wird durch die katastrophenhafte Zerstörung der dem R_3 nächste β -Bereich paralytisiert, während die Ilkorenyphane sich in Richtung der in x_5 überlagerten β -Schichtung nicht sofort schließen. Im übrigen vollzieht sich die Einleitung der Thanatose sowie die Mortalsynkope völlig unabhängig davon, ob eine Phase der Agonie vorangegangen ist oder ob diese Phase durch den somatischen Katastrophenfall übergangen wurde. Die einzige postmortale Konsequenz des Katastrophenfalles liegt im verzögerten Schluß der Ilkorenyphane; denn hierdurch adaptieren Bereiche der β -Struktur an ihr Ilkorkomplement, derart, daß diese β -Elemente zusätzlich als π_+ -Residuum auf die Extinktionsdiskriminante genommen werden. Als Folge hiervon wird diese postmortale Diskriminante und damit ihr transzendentes zeitartiges Bogenbild im Anstieg (in die kosmischen Parallelräume) verhältnismäßig flach, was aber die entsprechend starke Verlängerung des Zeitintervalles t_m der Mortalsynkope zur Konsequenz hat.

Auf jeden Fall ist die Mortalsynkope dann abgeschlossen, wenn zum einen das π_+ -Residuum durch die Rheomorphismen nicht mehr existiert und die postmortale Extinktionsdiskriminante des televarianten Metroplexkombinates (also der residuenfreien π_+) mindestens den ersten Parallelraum zum R_3 tangiert, und wenn zum anderen die interne Umstrukturierung (insbesondere die Engrammtranskription $\gamma \neq \delta$ und die Einschreibung des Noogramms in den δ -Metroplex) abgeschlossen ist. Die subjektiven Empfindungen der durch die π_+ verwirklichten individuellen mentalen Persona wäh-

rend der Mortalsynkope können nur in ihren Grundzügen aus dem beschriebenen Prozeß abgelesen und in Metaphern wiedergegeben werden; denn direkte Aussagen empirischer Art liegen gegenwärtig nicht vor, wenn von den üblichen Anekdoten abgesehen wird.

Hinsichtlich der subjektiven Empfindungen während der Agonie gibt es eine gewisse Empirie, die auf den vielfältigen Aussagen reanimierter Patienten beruht, doch ist hier einzuwenden, daß die Reanimation lediglich durch den noch reversiblen Zustand $\epsilon = \epsilon_a$ möglich war, so daß diese Empirie der Reanimation die irreversible Thanatose in keiner Weise berührt. Der reanimative Übergang $\epsilon \rightarrow 1$ nach $\epsilon = \epsilon_a$ während der Agonie wird wahrscheinlich von einem kurzen Bewußtseinsausfall und dem von Reanimierten berichteten „Tunnelerlebnis“ eingeleitet, währenddessen bereits im Ilkorkomplement (und zwar im späteren Prosensorbereich) als Folge einer Introversion der δ -Metroplex aus sich selbst heraus mental imaginiert wird (eventuell als sogenannte „Lichtgestalt“). Bei $\epsilon = \epsilon_a$ besteht eine zwar noch reversible x_3 -Distanz hinsichtlich der rheomorphen Adaption $\epsilon_a < 1$ an die β -Struktur, was wahrscheinlich als Exteriorisationserlebnis imaginiert werden kann, wobei zugleich die reale R_3 -Umgebung einschließlich des eigenen Soma wahrnehmbar ist, welches nunmehr als Double des exteriorisierten Selbst erscheint, weil die R_3 -Projektion und dieses Soma praktisch kongruent sind; denn nach dem Hylomorphismus im Initialtelezentrum wächst das Soma (allerdings abhängig vom genetischen Informationsmuster) in den Grenzen seiner genetisch vorgegebenen Informationen in das Ilkorkomplement der π_4 hinein. Auf diese Weise erscheint der exteriorisierten π_4 eine dem α -Soma nahezu identische Körperlichkeit eigen zu sein. Die intensiven Engrammtranskriptionen und die hiermit einhergehenden vergleichenden Korrekturen könnten bei $\epsilon = \epsilon_a$ der Agonie bildhaft als ein synoptisches Panorama des erlebten monodromen raumzeitlichen Area-zweiges wahrgenommen werden, wobei die δ -Imagination als Korrektiv agiert. Abgeschlossen wird der Zustand $\epsilon = \epsilon_a$ in jedem Fall durch einen Bewußtseinsausfall der mit $\epsilon > \epsilon_a$ in die Reanimation führt. Läuft hingegen das sich exteriorisiert erfahrende Selbst in seiner zum α -Soma kongruenten Körperlichkeit unmittelbar vor diesem Bewußtseinsausfall in die δ -Imagination der sogenannten

„Lichtgestalt“ des mentalen Metroplexes hinein, dann ist mit diesem Bewußtseinsausfall der Sprung $\epsilon < \epsilon_a$ in die nicht mehr reversible Thanatose vollzogen, dem sich die Mortalsynkope $\epsilon \rightarrow 0$ anschließt. Dieser vollständige Ausfall (bedingt durch den Rheomorphismus beim Schluß der Ilkorenyphenen) ist jedoch nur sehr kurzfristig; denn in einem zeitlichen Nacheinander kommt es zur rheomorphen Adaption aller η mentalen Syntropoden, so daß stets eine Syntropode an den Ilkorbereich adaptiert ist und die ihrem Motivationskomplex adäquaten Bereiche des engrammhaften γ -Schemas einer Transkription in das Noogramm (δ -Code) unterwirft, sowie den betreffenden γ -Bereich, also das der δ -Syntropode adäquate partielle Engrammschema in den entsprechenden Prosensorbereich umstrukturiert. Dieser Zustand könnte eventuell der nunmehr postmortalen π_4 als eine Analogie zur paradoxen Phase einer Hypnosynkope erscheinen, die nur beim Syntropodenwechsel von sehr kurzfristigen Analogien zur orthodoxen Phase unterbrochen wird. Allerdings ist diese Analogie nur sehr schwach, weil wiederum die reale R_3 -Umgebung wahrgenommen wird (und zwar mit $1/\eta$ der Intensität vollen Wachbewußtseins), die durchaus auch aus diesem Niveau den Gesetzen des Bereiches α genügt. Zugleich treten jedoch Bildelemente als Folge der Engrammtranskriptionen des γ -Schemas in den δ -Code des Noogramms zusammen mit mentalen Imaginationen in Erscheinung, welche den typischen Alogismen des Traumes, analog der α -Realität simultan wahrgenommener R_3 -Prozesse superponieren. Hierdurch werden diese Alogismen im Gegensatz zum üblichen Traumvorgang zugleich als Traumkomposition bewußt und in ihren Bildkompositionen als mental suggerierbar erfahren.

Der postmortalen Persona kann durch die Diskrepanz zwischen der wahrnehmbaren α -Realität und den superponierenden Alogismen bewußt steuerbarer mentaler Imaginationen die Tatsache der eigenen Thanatose bereits in diesem Beginn der Mortalsynkope durchaus bewußt werden, so daß die Analogie eher durch den sogenannten Klartraum gekennzeichnet wird. Diese mental bewußt provozierbaren Imaginationen werden jedoch von mental nicht steuerbaren Bildern überlagert, die ihrerseits auf die Rheomorphismen zurückgehen, welche die Adaptionen der Ele-

mente des Residuums aufheben. Diese residualen Imaginationen tragen daher hinsichtlich der π_+ einen überaus negativ charakterisierbaren Informationsinhalt, der jedoch von den bewußt provozierbaren Mentalimaginationen teilweise kompensiert werden kann. Der Verlauf während t_m der Mortalsynkope wird offensichtlich durch eine immer deutlicher werdende Wahrnehmbarkeit der R_3 -Strukturen des Bereiches α (mit zunehmender Strukturierung des Prosensors im Ilkor) gekennzeichnet, der sich imaginierte Alogismen bildhaft superponieren, wobei sich diese Imaginationen aus solchen der Engrammtranskription, der bewußten mentalen Provokation und denen der residualen Elemente komponieren.

Die bewußte mentale Provokation hängt in ihrer Form weitgehend von der erlernten prämortalen Einstellung zum Leben ab, während das Residuum im wesentlichen von den nicht akzeptierten äußeren Pressionen des Lebensverlaufes geprägt wird. Psychohygiene sollte daher die Aufgabe haben, den Menschen eine möglichst konfliktfreie Sicht der Welt nahezu legen und eine positive Einstellung zum Leben zu pflegen, während die sozialen Strukturen so zu beeinflussen sind, daß die Residuen im Mittel möglichst gering bleiben. Angesichts der Wirkungsweise des postmortalen π_+ -Residuums auf die Imaginationen und t_m scheint es sinnvoll zu sein, prophylaktisch eine Bestätigungsmethode zu wählen, die den verzögerten Schluß der Ilkorenyphanen unmöglich macht. Auf diese Weise könnte t_m stark verkürzt und die Inhalte der imaginativen Alogismen während dieser Mortalsynkope entschärft werden. Diese Synkope endet schließlich wieder in einem der orthodoxen Phase analogen Ausfall (widerum kurzfristig), der in die rheomorphe Adaption aller η Mentalisyntropoden, also in einen vollbewußten „Wachzustand“ der π_+ in den Parallelräumen mündet. Dieser postmortale Zustand der Persona kann sich dabei in Analogie zur somatischen Manifestation gestalten und dürfte durch eine sehr intensive Imaginationsfähigkeit ausgezeichnet sein.

3. Integrierte Noogramme und Diaphanräume

Mit der Zeit T vom Initial- bis zum Finaltelezentrum und der somatischen Lebensdauer t_x ergab sich für die postmortale Zeit $p=T-t_x$, was mit der Dauer t_m der Mortalsynkope für die postmortale Zeit P_T nach dieser Synkope $P_T=p-t_m=T-(t_x+t_m)$ liefert. Da auf jeden Fall $t_x+t_m \ll T$ ist, bleibt $P_T \approx P$ verhältnismäßig groß, so daß die Frage nach der Natur des π_+ -Zustandes während P_T gerechtfertigt ist. Werden nach III., 5. die Parallelräume zum R_3 in verschiedenen diskreten x_5 -Niveaus mit $+y$ oder $-y$ (Antiparallelräume) und $y \geq 0$ gemäß $R_3(\pm y) \equiv (\pm y)$ indiziert, wobei für das Universum $R_3 \equiv (+0)$ gilt, dann würde die postmortale Extinktionsdiskriminante als Bogenbild vom (± 0) zum $(\pm y_a)$ mit $y_a \geq 1$ führen. Dieser aktuelle Wert y_a muß dabei in einem durch Y begrenzten Intervall $1 \leq y_a \leq Y$ der Parallelraumschar liegen, die jedoch ihrerseits nicht von Y begrenzt wird. Erreicht π_+ nach t_m den ihr adäquaten aktuellen $(\pm y_a)$, dann ist der π_+ -Zustand residuenfrei. Ferner ist das γ -Schema der Ilkorstruktur nach der skleromorphen Einschreibung des Noogramms (im δ -Code) in einen Prosenorbereich umstrukturiert, der in der $T(16)$ des Ilkor hinsichtlich externer Aktivitätenströme und Ideenmuster eine kommunikative Funktion vollzieht, die ein Analogon zum sensorisch-perzeptiven System des Soma darstellt. Obgleich eine leichte postmortale TM-Stenose gegeben ist, können alle η mentalen Syntropoden des δ -Metroplexes, den TS entsprechend rheomorph an die Ilkorstruktur und ihr Prosenorfeld adaptieren.

Offensichtlich kommt dem δ -Schema des Noogramms eine besondere Bedeutung zu, weil dieses Schema über die δ -Syntropoden Aktualisierungsrichtungen in den Futuralpotenzen der transzendenten televarianten π_+ -Area motiviert, und zugleich eine engrammatische Abbildung des gesamten früher liegenden monodromen Zweiges telezentrischer Tektonik bis zum Initialtelezentrum beinhaltet. Über den Prosenor erfährt dieses Noogramm außerdem über interne Imaginationenprozesse postmortale skleromorphe Engrammergänzungen. Wegen dieser Abbildungseigenschaft der Noogramme (Ng) gelten für mehrere Ng die gleichen Ähnlichkeiten, welche für die in diesen Ng abgebildeten monodromen

Zweige der Areatektonik vorliegen. Innerhalb der von den beiden Telezentren T_1 und T_2 aufgespannten Area gibt es wegen der Polydromie der Futuralpotenzen stets eine sehr große aber endliche Zahl $N < \infty$ möglicher monodromer Aktualisierungszweige, die sich aber immer zu Bündeln ähnlicher telezentrischer Tektonik zusammenfassen lassen. Diese zeitartigen Bahnen ähnlicher monodromer Aktualisierungen sind dabei integraler Natur, weil sie ähnliche zeitartige Gestaltungen zusammenfassen und daher als *Homöotrope* bezeichnet werden sollen. In der televarianten Area können $1 \leq j \leq J$ derartige Homöotrope existieren, wobei wegen des integralen Charakters im allgemeinen $J \ll N < \infty$ bleibt. Während N vom Polydromiegrad der telezentrischen Areatektonik bestimmt wird, hängt die Zahl J möglicher Homöotropen (H) allein vom Ähnlichkeitscharakter möglicher monodromer Zweige dieser in N polydromen Area ab.

Auf Grund der zyklischen Aktualisierung monodromer Zweige durch die π_+ von T_1 bis T_2 und anschließender Aktualisierung der Antiarea mit antiparalleler Zeitkoordinate liegt π_+ im Zeitintervall T fest, so daß die verschiedensten Zweige monodromer telezentrischer Tektonik in einer solchen Area und ihrer komplementären Antiarea als Folge aktualisiert werden. Jeder monodrome zeitartige Durchgang $T_1 \rightarrow T_2$ (und zurück in der Antiarea) wird dabei in ein Ng und ein Antinoogramm im δ -Metroplex abgebildet. Die homöotropen Eigenschaften der monodromen telezentrischen Aktualisierungen müssen sich daher zwangsläufig in den Engrammschemata dieser Ng wiederfinden. Zwar sind die Ng skleromorpher Natur, doch gilt im Bereich der Metroplextotalitäten stets das Prinzip der Adaption ähnlicher Strukturen, so daß die Folge der Ng durch einen Lagerheomorphismus den H entsprechend aneinander adaptieren. Bei dieser Adaption muß es dann allerdings zu einer Integration homöotroper Ng kommen, derart, daß nach einer hinreichend großen Zahl von Aktualisierungszyklen (Area-Antiarea) der π_+ im δ -Metroplex den H entsprechend J integrierte Ng (Area) und weitere J integrierte Antinoogramme (Antiarea) eingeschrieben sind. Wenn die den H -Formen entsprechenden $2J$ integrierten Ng vorliegen, dann muß bei der postmortalen Engrammtranskription des γ -

Schemas in das Ng dieses Schema im δ -Code nach dem Prinzip der Adaption ähnlicher Strukturen unmittelbar dem integrierten Ng derjenigen H assimiliert und eingeschrieben werden, in welcher der aktuelle monodrome Zweig von der π_+ aktualisiert wurde, jedoch erfolgt noch keine Integration, weil dieses entstehende Ng noch durch die postmortalen Engrammstrukturen der später liegenden Transzendentenbereiche ergänzt wird. Da diese Ergänzung aber mit T_2 abschließt, welche sich mit dem Initialtelezentrum der Antiarea oder einer reinkarnativen Subarea überdeckt und den kongruenten Hylomorphismus aktualisiert, bleibt dieses Ng der abgeschlossenen Monodromie neben dem integrierten Ng der betreffenden H als *aktuelles Noogramm* stehen. Die J integrierten Ng werden also i. B. auf die eine Area von $J_a \leq J$ aktuellen Ng (adaptiert an die integrierte Ng gleicher Homöotropie) superponiert, wobei J_a bis $J_a = J$ nach hinreichend vielen Aktualisierungszyklen erreicht. Schließlich sind dann im δ -Metroplex $2J$ integrierte und $2J$ aktuelle Ng , also $4J$ Schemata einschließlich der $2J$ Antischemata eingeschrieben. Jeder monodrome Zweig der Area liegt in einer H , was zweierlei Konsequenzen haben kann, wenn an alle J integrierten Ng jeweils ein aktuelles Ng adaptiert ist. Einerseits bedeutet die postmortale Einschreibung eines neuen aktuellen Ng , daß das bereits anliegende aktuelle Ng bei der Transkription in das integrierte Ng einbezogen wird, während andererseits die aktuellen Ng mentale Imaginationen provozieren können. Da nun jeder monodrome Zweig in einer H liegt, können während der somatischen Manifestationszeit t_x entstehende γ -Engramme (wahrscheinlich wieder nach dem Prinzip rheomorpher Adaptionen) bei hinreichender Ähnlichkeit mit Engrammen des homöotropen aktuellen Ng die von diesem Ng provozierten mentalen Imaginationen mit den momentan entstehenden γ -Elementen in Korrespondenz treten. Auf diese Weise dürfte der psychologisch beschriebene *Deja-vu-Effekt* irritierender Wahrnehmungen in einem verhältnismäßig fremdartigen Licht erscheinen. Nebenbei sei bemerkt, daß die durch einen SSK-Defekt bedingte animistische Präkognition auf die Breite (polidrom bedingt) der

betreffenden später liegenden H beschränkt bleibt, wenn sich die Präkognition auf den Momentanzustand der somatischen manifestierten π_+ bezieht.

Die Frage nach der Einförmigkeit der Area $T_1 \rightarrow T_2$ oder ihrer Differenzierung als Hauptarea durch $1 \leq i \leq m$ reinkarnative Subareale muß zweifellos offen bleiben. Auf jeden Fall bilden die 4J Noogramme ein Ng-Raster A . Ist $T_1 \rightarrow T_2$ die Hauptarea von m reinkarnativen Subarealen, dann muß es $1 \leq i \leq m$ derartiger Ng-Raster A_i geben. Ob dies der Fall ist, könnte nur dann entschieden werden, wenn es empirisch gelingt, bei einer somatisch manifestierten π_+ in A_i vom Soma her über β und γ aus δ aktuelle Ng aus früher liegenden Subarealen $1 \leq k < i$ (was $i > 1$ voraussetzt) abzufragen, und derart rekonstruierte früher liegende Lebensläufe an historischen Dokumenten zu verifizieren. Diese Frage steht jedoch hier nicht zur Diskussion, da zur Beschreibung postmortalen Zustände der Persona die Natur der Area unerheblich ist, wenn nur die Televarianzbedingung erfüllt wird und die entsprechende televariante Antistruktur existiert, was aber in beiden Fällen möglicher Areastrukturen (gleichförmig oder Hauptarea reinkarnativer Subareale) gegeben ist.

Nach Abschluß der Mortalsynkope tangiert die Extinktionsdiskriminante den aktuellen $(\pm y_a)$, dessen Kennziffer $y_a \geq 1$ allein vom Anstieg des π_+ -Bogenbildes abhängt. Diese Tangierung ist dann mit einer kurzfristigen rheomorphen Rücknahme aller n mentalen Syntropoden verbunden, weil die vom Residuum freie und postmortal umstrukturierte π_+ nunmehr das ihrem x_5 -Niveau adäquate Tensorium des transzendenten Bereiches ihrer Area im $(\pm Y)$ mit $Y \geq y_a$ aktualisieren muß. Dieses π_+ -Tensorium begrenzt also den Abschnitt $1 \leq y \leq Y$ der Parallelräume zum (± 0) . In bezug auf die durch den Hylomorphismus bei T_1 somatisch im (± 0) manifestierte π_+ erscheint dieser (± 0) als Manifestationsraum, während die Parallelräume $(\pm y)$ mit $y > 0$ hinsichtlich dieses Zustandes der π_+ nur als virtuelle Pararäume erscheinen. Liegt dagegen die postmortale π_+ in $(\pm Y)$ vor, dann erscheint der π_+ dieser $(\pm Y)$ als postmortaler Manifestationsraum in einer transzendenten Area, während sowohl alle $y > Y$, aber auch die $0 \leq y \leq Y-1$ dem postmortalen Zustand als solche virtuellen Pararäume gegenwärtig sind.

Somit erweist sich der virtuelle und manifeste Charakter eines $(\pm y)$ als relativ. Da die postmortale π_+ ihr immanentes x_5 -Niveau in diesem postmortalen Zustand nicht überschreiten kann, bleiben die Pararäume $y > Y$ hinsichtlich π_+ virtuelle Potenzen, jedoch erhalten die $0 \leq y \leq Y-1$ den Charakter latenter Pararäume. Da die π_+ in $(\pm Y)$ keinerlei Hylomorphismus unterworfen ist, bedingt jegliche interne a -Dynamik aber auch jede Tension irgendwelcher individueller Motivationen starke π_+ -Rheomorphismen periodischer Art. Die obere Frequenz F dieser postmortalen π_+ -Rheomorphismen ist offensichtlich eine Kennziffer, welche die Potenz rheomorpher Adaptionen dieser π_+ charakterisiert. Rheomorphe Adaptionen sind dabei nicht nur innerhalb des Tensoriums $(\pm Y)$ möglich, vielmehr gibt es wegen des möglichen periodischen Charakters der π_+ -Rheomorphismen (maximaler Frequenz F) die Möglichkeit gezielter Optimierungen dieser Adaption an Strukturen der $y < Y$, jedoch niemals an solche der $y > Y$, weil das durch Y gekennzeichnete x_5 -Niveau vom postmortalen π_+ -Zustand nicht überschritten werden kann. Aus dem gleichen Grund ist auch die Adaption an $y > 0$ während t_x des Hylomorphismus in (± 0) unmöglich.

Im folgenden werde die gezielt optimierende rheomorphe Adaption der Potenz F an die $0 \leq y \leq Y-1$ als *Telephanie* des postmortalen Zustandes bezeichnet. Die postmortale Telephanie der π_+ in die latenten Pararäume $Y \rightarrow Y-1 \rightarrow \dots \rightarrow 0$ wird also durch die *telephane Toleranz* Y des $(\pm Y)$ und die *telephane Potenz* F gekennzeichnet, wobei F die Maximalfrequenz derjenigen periodischen Rheomorphismen darstellt, zu denen die betreffende π_+ fähig ist. Beide Kenngrößen der Telephanie sind dabei vom maximalen Grad n_δ gradueller π_+ -Tektonik in den gefügten Totalitäten $T(n)$ mit $7 \leq n \leq n_\delta$ gemäß $Y(n_\delta)$ und $F(n_\delta)$ derart abhängig, daß $Y(n_\delta) \geq Y(n_\delta)$ und $F(n_\delta) \geq F(n_\delta)$ für $n_\delta \geq n_\delta$, aber $Y < Y$ und $F < F$ für $n_\delta < n_\delta$ wird, wenn im Fall $n_\delta \neq n_\delta$ der Betrag der Differenz beider Metroplexgrade einen π_+ charakterisierenden ganzzahligen Mindestwert erreicht.

Die Telephanie in den $(+0)$ ist ein Sonderfall, dessen naheliegende Betrachtung die Allgemeingültigkeit nicht einschränkt. Stets kann die π_+ aus $(\pm Y)$ ihre telephane Manifestation in allen latenten Para-

räumen $(\pm y)$ also $y < Y$ provozieren, jedoch muß hier berücksichtigt werden, daß wegen $F < \infty$ und der tatsächlichen rheomorphen Frequenz $f \leq F$ durch f in $(\pm y)$ eine telephane Bandbreite gesetzt wird, die sich in einen meist sehr eng begrenzten Bandbreitenbereich B des $(\pm y)$ abbildet. Manifest werden kann die Telephanie im begrenzten Raum B allerdings nur dann, wenn B durch einen Leitmetropolex über den $(\pm y)$ diaphan wird, also die rheomorphe Adaption der Telephanie an konkrete $(\pm y)$ -Strukturen in B ermöglicht. Bei diesen Leitmetropolexen handelt es sich um *Ilkorniveaus* aus Mustern der a -Hermetrie, die unabhängig von der noch latenten Telephanie temporär (und meist sehr kurzfristig) von den $(\pm y)$ -Strukturen in B angeregt, aufgespannt und nach der meist kurzen Existenzzeit wieder abgebaut werden. Wenn derartige Ilkorniveaus B als *Diaphanraum* aufspannen, dann kann es über eine rheomorphe Adaption zur Manifestation in B kommen, und zwar aus einem singulären Bereich dieses Diaphanraumes heraus, der als *phantogenes Zentrum* einen Quellenbereich telephaner Information und Kommunikation darstellt. Dies ist jedoch nur während der verhältnismäßig kurzen Existenzzeit des Ilkorniveaus möglich, während derer B zum Diaphanraum mit mindestens einem phantogenen Zentrum Q wird.

Im speziellen Fall der (± 0) - oder $(+0)$ -Telephanie führt der postmortale Rheomorphismus die Telephanie präformativ zunächst durch die $Y-1$ latenten Pararäume $1 \leq y \leq Y-1$, sofern es sich um die eigentliche $(+0)$ -Telephanie handelt. Es sei hier bemerkt, daß es noch eine uneigentliche Pseudoform geben muß. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß das π_+ -Residuum beim Beginn der Thanatose derart stark ausgebildet ist, daß die Extinktionsdiskriminante praktisch parallel zwischen $(+0)$ und $(+1)$ sehr nahe bei $(+0)$ verläuft. In diesem Fall genügen schwache Rheomorphismen einer Motivation der Residuentrennung, daß es zur pseudotelephanen Manifestation in einem von der Motivation bestimmten B des $(+0)$ kommt, wenn ein der Motivation konformes Ilkorniveau existiert. In periodisch wiederkehrenden Zeitintervallen wird sich diese Pseudotelephanie so lange somnambulenhaft manifestieren, bis die Distanzierung von kritischen Residuumelementen den Anstieg der postmortalen Extinktionsdiskriminante gestattet. Demzufolge

wird sich eine derartige sich wiederholende und an den somnambulen Zustand erinnernde Pseudotelephanie nur während der Mortalsynkope ereignen. Nach dieser Synkope ist allein die echte Telephanie möglich, die jedoch sehr selten sein dürfte, wenn sie sich physisch spontan manifestieren soll, weil die Bedingungen spontaner Diaphanie kosmischer Art sind und sich selten in den gefügten Metropolextotalitäten als Ilkorniveau verwirklichen. Auch müssen π_+ -Tensionen existieren, die f hinreichend motivieren.

Im latenten Fall der Telephanie kann eine im $(+0)$ -Soma hylo-morph manifestierte π_+ das Ilkorniveau und ihr Soma den Diaphanraum bilden. Eine derartige Telephanie ist unmöglich von dem bereits diskutierten animistischen telepathischen Brückeneffekt (verursacht vom SSK-Defekt) zu unterscheiden, und kann besonders in der Hypnosynkope während der paradoxen Phase manifest werden, weil in diesem Zustand die π_+ hinsichtlich der δ -Syntropoden sehr passiv ist. Die spontane $(+0)$ -Telephanie setzt dagegen voraus, daß der durch f der π_+ bestimmte Raum B in $(+0)$ durch ein aus dessen Strukturen temporär angeregtes Ilkorniveau diaphan wird, und das darüberhinaus die negative Energiebilanz seines singulären Bereiches Q als Folge der starken Entropieabsenkung in Q aus irgendeiner geeigneten physikalischen Energiequelle gedeckt wird. Ist dies nicht der Fall, dann muß gefordert werden, daß die $(+0)$ -Telephanie der π_+ derart von einem a -Strom begleitet wird, der B schneidet und als wahrscheinlichkeitsänderndes Raster der Mikrozustände im Bereich α diese negative Energiebilanz der Entropiesenkung thermisch B entzieht. Dies müßte dann um Q in B einen Kältegradienten zur Folge haben.

Die spontane Erfüllung aller dieser Bedingungen erscheint außerordentlich unwahrscheinlich, doch können aus diesen Sachverhalten ganz konkrete Eigenschaften telephaner Manifestationen in physischen Diaphanräumen abgelesen werden, die im Vergleich mit den vielfältigen spiritistischen Anekdoten den Verdacht nahelegen, daß der weitaus größte Teil dieses Anekdotenmaterials wahrscheinlich frei erfunden ist. Ganz allgemein folgt aus der Natur einer Telephanie, daß nicht nur die un-eigentliche okupative Telephanie in β , γ oder δ einer somatisch manifestierten Persona, sondern darüberhinaus mit Ausnahme

des theoretisch möglichen Phänomens des Kältegradienten (welches keineswegs immer aufzutreten braucht), auch die übrigen telephanen Manifestationen im (+0) prinzipiell empirisch von animistischen Erscheinungsbildern ununterscheidbar sind. Da die relevanten Standpunkte a) und f) aus I., 2. emotionaler Natur sind, muß sich aus dieser Ununterscheidbarkeit die spiritistisch-animistische Kontroverse begründen. Hier sollte allerdings berücksichtigt werden, daß sich auch völlig verschiedene Ursachen im gleichen Symptom manifestieren können, was im Fall telephaner und animistischer Phänomene aufgrund ihrer Natur leicht eingesehen werden kann.

Anstatt die spiritistisch-animistische Kontroverse emotionell immer wieder neu auszutragen, scheint es dem Autor sinnvoller zu sein, den fundamentalen strukturellen Unterschied in den Ursachen zu erkennen, die sich im selben phänomenologischen Bild manifestieren; denn nach den vorangegangenen Untersuchungen ist die emotionale Aussage „entweder Animismus oder Spiritismus“ von bekenntnisthaffem Charakter und ohnehin durch die Aussage „sowohl als auch“ zu ersetzen. Tatsächlich können aber die fundamentalen strukturellen Unterschiede der Ursachen sich identisch manifestierender Phänomene von dem im vorangegangenen sehr kurz skizzierten Betrachtungsniveau aus in ihrer Natur gut beschrieben werden. Aus einer gründlichen Kenntnis der Gesetzlichkeiten postmortaler Zustände drängt sich hingegen die Frage auf, wie materielle Strukturen im Bereich α zu synthetisieren sind, derart, daß diese α -Strukturen labortechnisch Ilkorniveaus erzeugen, welche willkürlich gestatten, geeignete Räume zu Diaphanräumen zu gestalten und sozusagen metaphorisch über einstellbare beliebige Zeitintervalle diaphane Fenster postmortaler Telephanie zu öffnen. Da derartige Ilkorniveaus bezogen auf den (+0) in $x_5 > 0$ ebenso wie ihre Diaphanräume und deren singuläre Zentren stets als Elemente von α anzusprechen sind, wurde im Arbeitskreis des Autors der Versuch unternommen, über die Anregung eines Ilkorniveaus einen (+0)-Diaphanraum aufzuspannen.

Dies schien durchaus sinnvoll zu sein, weil nach 5 die R_α -Beschreibung der Hermetrieformen a bis d als α -Struktur vorliegt. Es wurde labortechnisch der Versuch unternommen, quantenfeld-

physikalische Strukturierungen solcher (+0)-Felder aufzubauen, deren kanonische Energiedichtensoren im R_α explizit durch phänomenologische Feldgrößen ausdrückbar sind, derart, daß ihre Komponenten in x_5 und x_6 optimierbar sind. Ist darüber hinaus die physikalische Feldstruktur so beschaffen, daß diese Optimierung vom Laborsystem her erfolgen kann, dann besteht die Möglichkeit (wie die Vorversuche zeigten) die begleitende α -Hermetrie dieser optimierten Transkomponenten zu einem Ilkorniveau in $x_5 > 0$ auf indirektem Wege zu strukturieren. Derartige Laboruntersuchungen erwiesen sich trotz ihrer Schwierigkeit noch nicht als allzu problematisch. Die eigentlichen Schwierigkeiten treten erst auf, wenn das Muster dieser α -Hermetrien auf eine durchgehende Korrespondenz mit dem singulären Bereich des entstehenden Diaphanraumes abgestimmt werden soll. Derartige Abstimmungsversuche sind jedoch unerlässlich, weil nur die wahrscheinlich eng tolerierte Abstimmung des Musters der α -Terme auf den betreffenden (+0)-Bereich das Ilkorniveau definiert, welches eine Diaphanie dieses Bereiches bedingt. Weiterführende Experimentaluntersuchungen dieser Art können jedoch unmöglich im Rahmen von Vorversuchen durchgeführt werden. Auch läßt sich bereits jetzt überblicken, daß hierfür technologische Elemente erforderlich werden, die weder einfach noch von der heutigen Industrie kommerziell beschaffbar sind. Es besteht jedoch die Möglichkeit gezielter Laborentwicklung, weil keine nach heutigem technischen Stand unerfüllbaren technologischen Forderungen gestellt zu werden brauchen.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß Y und F des postmortalen π_+ -Zustandes allein von n_δ gradueller π_+ -Tektonik abhängen und mit n_δ steigen oder fallen. Ob n_δ der π_+ beim monodromen Durchgang ihrer Aktualisierung durch ihre televariante Area ansteigt oder nicht, ist aber allein von der Änderung des Rasters integrierter und aktueller Noogramme im δ -Metroplex der π_+ , also letztlich von der Form ihrer Aktualisierungen in den polydromen Futuralpotenzen und den Aktualisierungsmotivationen abhängig. Dies bedeutet aber, daß die in der Vorbemerkung gestellte Frage nach dem zeitlichen Woher, dem zeitlichen Wohin und nach dem Sinn menschlichen Daseins mit dem Hinweis auf einen not-

wendigen n_5 -Anstieg der Persona über Noogrammstrukturierungen zumindest teilweise beantwortbar ist. Wenn diese Antwort angenommen wird, dann sind die menschlichen Lebensdirektiven für die optimale Entfaltung einer jeden Persona von kosmischer Natur und könnten das moralische Gesetz einer als Rückbindung aufgefaßten Religio zur menschlichen Sozietätenbildung so überlagern und prägen, daß die soziale Gemeinschaft eine Gemeinschaft konstruktiver mentaler Kommunikation wird. Hier wäre allerdings für die typisch materiell bezogenen Konkurrenzstrukturen mit ihren negativen Sozietäten zerstörenden Konfrontationen menschlicher Individuen kein Platz.

SCHLUSSWORT

Zu der von J. ECCLES⁶ gegebenen Metapher des menschlichen Lebens als Orgelsymphonie wäre aus dieser Sicht ergänzend zu sagen: Der Organist (π_+) nimmt an der Orgel (β -Struktur des Soma) Platz (Hylomorphismus) und spielt eine Symphonie (Aktualisierung eines monodromen Zweiges während t_x), doch wird diese Symphonie auf einem Tonträger mitgeschnitten (γ -Code). Nach dem letzten Akkord erhebt sich der Organist (Thanatosebeginn) und überträgt die Symphonie vom löschbaren Tonträger unter Verwendung von Filtern auf eine Schallplatte (Engrammtranskription in das Noogramm während der Mortalsynkope) und reflektiert über die beliebig reproduzierbare Symphonie (postmortaler Zustand). Die Symphonie ist einmalig, doch kann der Organist sie variert erneut spielen (Antiarea oder reinkarnative Subarea). Wesentlich erscheint hier nur, daß die Symphonien als Metaphern für das Leben zwar einmalig und vergänglich sind, nicht dagegen der Organist, der sich an diesen Symphonien immer weiter entfaltet (n_8 -Anstieg).

Die Lebenssymphonien sollten rechtzeitig möglichst harmonisch klingen; denn jenseits des Grabes begreift man Geist erst, wenn er bedeutend gelebt wurde.

SACHREGISTER NEU DEFINIERTER NOTWENDIGER BEGRIFFE

Die Seitenangaben beziehen sich auf die jeweiligen Textstellen, in denen die betreffenden Begriffe definiert werden.

Adaption, rheomorph 83	Fundamentalkondensor, metronisch 31
Äon 55	Futuralpotenz 56
Aktivität 35	
Antiweltarea 59	Geschehen, paranormal 20
Architektureinheit, semantisch 32	
Area 42	Hermetrie 32
Areapolydromie 43	Hexametrie 49
Assimilationsfaktor 82	Holomorphismus 66
	Homöotrope 110
Bandbreite, telephan 114	Hylomorphismus 87
Basissyntropode 41	Hypnosynkope 83
Bimetrie 49	
Biophor 63	Idee 36
Bios 13	Ilkorholomorphismus 68
Biosphäre 64	Ilkorniveau 114
Brückensyntroklone 44	Ilkorstruktur 66
	Inframaxime 75
Charakter 13	Inframaxime, autonom 79
	Iterator, semantisch 51
Diaphanraum 114	
Dimension, äonisch 29	Kondensorterm 31
Dimension, entelechial 29	Konflektorfeld 40
Dysvarianz 44	Konzenter 40
	Korporatorsimplex 40
Elementarkondensation 32	Korrelation, soziale 64
Engramm 95	Korrespondenzenyphane 52
Engrammuster 96	
Engrammtranskription 95	Maxime 72
Enneametrie 49	Maximentelezentrik 74
Enyphane 40	Merismus 66
Enyphanfunktör 40	Metron 27
Extinktionsdiskriminante 103	Metrophor 39
Extramaxime 86	Metroplex 41
Exzenter 40	Metroplex, assoziativ 41
Flukton 50	

LITERATURVERZEICHNIS

- 1 B. HEIM: Der kosmische Erlebnisraum des Menschen. - Innsbruck: Resch Verlag 1982, 2 1988
- 2 B. HEIM: Der Elementarprozeß des Lebens. - Innsbruck: Resch Verlag 1980
- 3 J. ECCLES: Hirn und Bewußtsein. - Mannheimer Forum 1977 / 78
- 4 B. HEIM: Vorschlag zur einheitlichen Beschreibung der Elementarteilchen. - Zeitschrift für Naturforschung 32 A, März / April 1977
- 5 B. HEIM: Elementarstrukturen der Materie I. - Innsbruck: Resch Verlag 1980, 2 1988
- 6 B. HEIM: Elementarstrukturen der Materie II. Einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation. - Innsbruck: Resch Verlag 1984
- 7 B. HEIM / W. DRÖSCHER: Einführung in Burkhard Heim. Elementarstrukturen der Materie mit Begriffs- und Formelregister. - Innsbruck: Resch Verlag 1985

Metroplexkombinat 42
 Metroplexsyntropode 41
 Metroplexteknik 44
 Metroplextotalität 41
 Monodromie, faktisch 56
 Mortalsynkope 101

Noogramm 100
 Noogramm, aktuell 111
 Noogramm, integriert 110

Persönlichkeit 13
 Persona 13
 Phantogenezentrum 114
 Physis 13

Pneuma 14
 Polydromie 42
 Polydromiegrad 43
 Polymetrie 49
 Potenz, telephan 113
 Prosensor 102
 Protosimplex 50
 Prototrope 50
 Pseudotelephanie 114
 Psyche 13

Raumkondensation 32
 Raumzeitkondensation 32
 Residualstenose 93
 Residuum 93
 Rheomorphismus 75

Schirmfeld 50
 Selbstkondensation 32
 Skleromorphismus 75

Soma 13

Sphärentritrität, eschatologisch 48
 Sphärentritrität, kosmogonisch 48
 Steuersyntroklone, äquitektonisch 68
 Subarea, reinkernativ 112
 Syndrom 39

Syntrix 39

Syntrixkorporator 39

Syntrixtotalität 40

Syntroklone 42

Syntroklone, äquitektonisch 44

Syntroklinentektonik 44

Syntrometrie 38

Syntrometrie, anthropomorph 45

Syntropode 40

Tektonik, graduell 44

Tektonik, syndromatisch 44

Tektonik, syntroklon 44

Tektonik, telezentrisch 44

Telekormanual 69

Telekorsyntroklone 69

Telephanie 113

Televarianz 43

Telezentrum 43

Toleranz, telephan 113

Unterareal 43

Welt 11

Weltarea 55

Weltmetroplex 52

Weltselektor 29

Weltsyntrix 51

Zeitkondensation 32

GRENZFRAGEN

Schriftenreihe für Grenzgebiete der Wissenschaft

Herausgegeben von ANDREAS RESCH

Diese Schriftenreihe befaßt sich mit speziellen Themen aus dem Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Pneuma. Die einzelnen Bände dieser Reihe erscheinen in loser Folge und passen sich ihrem Umfang nach dem jeweiligen Thema an.

- 1 C. STRÄTER: Das Geheimnis von Konnersreuth. - 1979, 49 Seiten, 3 Farbbilder, öS 66.- DM 8.50
- 2 G. MAURITIUS: Der gesteuerte Mensch - Allpsyche. Kosmos - Leben. - 1980, 152 Seiten, öS 117.- DM 15.-
- 3 B. HEIM: Der Kosmische Erlebnisraum des Menschen. - ²1988, viii + 49 Seiten, öS 78.- DM 10.-
- 4 B. HEIM: Der Elementarprozeß des Lebens. - 1982, viii + 76 Seiten, öS 117.- DM 15.-
- 5 B. HEIM: Postmortale Zustände? Die televariante Area integraler Weltstrukturen. - ²1988, 122 Seiten, öS 195.- DM 25.-
- 6 I. v. LUDWIGER: Heimsche einheitliche Quantenfeldtheorie. - 1981, 38 Seiten, öS 66.- DM 8.50
- 7 G. EMDE: Grundlagen einer transzendenzoffenen Theorie paranormaler Vorgänge. - 1982, 70 Seiten, öS 80.- DM 11.50; vergriffen
- 8 A. RESCH: Gerda Walther - Ihr Leben und Werk. - 1983, 78 Seiten mit 2 Farbtafeln und Bibliographie, öS 94.- DM 12.-
- 9 A. SCHNEIDER: Physiologische und psychosomatische Wirkungen der Strahlen Unbekannter Himmelserscheinungen. - 1982, 121 Seiten, öS 140.- DM 18.-
- 10 F. ZAHLNER: Paraphänomene und christlicher Glaube. - 2. Aufl.: gänzlich überarbeitet und stark erweitert, 1988 (in Druck)
- 11 R. LANG: Neues zur Seherin von Prevorst. - 1983, 56 Seiten, Abbildungen, öS 78.- DM 10.-; vergriffen
- 12 H. BECK: Wer ist Michael? Zur Geschichtsmetaphysik des Engels. ²1988, 35 Seiten, öS 55.- DM 7.-
- 13 M. HELD-ZURLINDEN: Ergebnisse einer Seele. - 1984, 91 Seiten, öS 94.- DM 12.-
- 14 H. BECK: Reinkarnation oder Auferstehung - Ein Widerspruch? - 1988 (in Druck)